

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelnummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.
Redaktion und Administration:
5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Die heutige Abgeordnetenhaus-Sitzung.

B u d a p e s t, 31. Januar.

Koloman Tisza mochte sich, als er dem Abgeordnetenhaus den Gesetzesvorschlag über die Civilehe zwischen Juden und Christen unterbreitete, daran erinnern haben, daß er und seine Partei den Liberalismus zur Fahne erkoren hatten und es nachgerade an der Zeit wäre, das Einerlei der administrativen und fiskalischen Gesetze einmal durch eine halbwegs freisinnige Vorlage zu unterbrechen. Für ihn war dies Gesetz die nothwendige, wenn auch sehr nothdürftige Lösung der Schwierigkeiten und Widersprüche, welche dadurch entstanden waren, daß die Ehegesetzgebung des ganzen civilisirten Auslandes, Oesterreich eingeschlossen, in offenem Gegensatz zu den alten, ungleichartigen konfessionellen Ehegesetzen Ungarns steht. Mit einem Worte: er betrachtete seinen Ehegesetzvorschlag als eine kulturelle Frage, die mit Hilfe der alten parlamentarischen Mehrheit ohne große Schwierigkeiten gelöst werden könnte.

Die Kirche dagegen faßte den von dem Unterhause mit überwiegender Mehrheit angenommenen Vorschlag als eine Machtfrage auf. Der Papst beklagte sich, das Kaplanblatt sammelte Bauern-Unterschriften für seine überallhin verandten Petitionformulare, die gläubigen Damen hielten Gebetnovenen, die Grafen und Barone alten und neuen Datums fanden, daß eine große Abstimmung im Oberhause und die Opposition gegen den kalvinischen Conferenzpräsidenten — dem man es ansehe, daß er im Grunde doch nur ein Töblabiró, kein großer Herr sei — auch ein Sport werden könnte, der ebensoviel Aufregung, wie eine Partie Quinze im Kasino oder eine Fuchsjagd in Megyer verheißt. Die Bauern endlich verwickelten die Religion mit einer Judenhege. So erhielt die Vorlage eine Bedeutung, von welcher der Premier nicht geträumt hatte; ihre Dimensionen wuchsen von Tag zu Tag; statt einen wohlfeilen Sieg zu erringen, wurde Tisza im Oberhause in zwei Hauptschlachten geschlagen. Er hatte die Vorlage leichten Herzens eingebracht, er setzte den Kampf nach der ersten Niederlage mit Siegeszuversicht fort, die zweite Schlappe jedoch zwang ihn zur Retirade. Für den stolzen Mann war das höchst unangenehm, doch die Wahlen nahen, eine Koalition der katholischen Geistlichkeit mit den Magnaten könnte gefährlich werden, in seiner eigenen Partei gibt es nur zu Viele, welche ihm in den Feldzug gegen diese Verbündeten nicht folgen dürften; der Rückzug wurde zur Nothwendigkeit.

Der erste Gedanke Tiszas war jetzt, die Verantwortung auf das ganze Unterhaus abzumwälzen. Die Vorlage sollte zwar nach der zweiten Botschaft der Magnaten von der Tagesordnung abgesetzt werden, aber der Sieg des Oberhauses sollte nicht als eine Niederlage der Regierung, sondern als eine Schlappe des Unterhauses aufgefaßt werden. Der Ministerpräsident näherte sich daher den Führern der Opposition, er sprach mit Frányi und Szilágyi und suchte eine Vereinbarung mit diesen; er war bereit, eine Tagesordnung, welche von ihnen ausginge, durch seine Mameluken unterstützen zu lassen. Aber Frányi und Szilágyi fanden es nicht angezeigt, Tisza aus einer Verlegenheit herauszureißen, in die er sich selbst gestürzt hatte; sie meinten, die Gesetzesvorlage sei durch die Regierung verfaßt und auf die Tagesordnung gesetzt worden, die Regierung möge daher die Verantwortung der Niederlage selbst tragen; die Opposition habe den Vorschlag nur als Abschlagszahlung angenommen, sie verlange vielmehr, nämlich die Regelung der Ehegesetze auf der Basis der Abschaffung der geistlichen Gerichte und der Einführung der obligatorischen Civilehe.

Die Lage wurde nun ernster. Tisza ging nach Wien zu Hofe. Er erzählt seiner Partei — und wir zweifeln nicht daran — daß er das volle Vertrauen der Krone besitze; nur wissen wir nicht, ob dies deshalb der Fall ist, weil er den Gesetzesvorschlag eingebracht hat, oder darum, weil er ihn jetzt fal-

len läßt. Jedenfalls wurden aber auch die beiden Führer der Magnatenopposition, der Primas und und der Tavernikus, bald darauf nach Hof beschieden. Zu welchem Zwecke? Darüber schweigt die Geschichte.

Heute kam endlich diese leidige Angelegenheit der Entscheidung nahe. Der Conferenzpräsident brachte mit wenigen dürren Worten die Resolution ein, daß, nachdem der weitere Kampf mit dem Oberhause zu keinem Resultate führen könnte, das Haus den Gesetzesvorschlag von der Tagesordnung absetze und die Regierung auffordere, die schwebenden Fragen später in zweckmäßiger Weise zu lösen. Diese trübselige Resolution konnte natürlich keinen Enthusiasmus erregen, aber Niemand ahnte, daß aus derselben ein Sturm hervorgehen könnte. Einige gouvernementale Abgeordnete hielten schläfrige Reden, auf die zuerst Istóczy mit eingelernten kecken Worten antwortete. Er beglückwünschte Tisza, daß derselbe einen Punkt des Antisemiten-Programms angenommen hätte, und mit der Siegesgewißheit eines providentiellen Mannes, eines zweiten Mahdi, begann er, der äußersten Linken Lehren und Verhaltensmaßregeln zu geben, wie sie sich antisemitisch zu reformiren habe, um bei den Wahlen zu siegen. Er sah sich schon im nächsten Herbst an der Spitze einer großen Partei, denn der Antisemitismus werde das Lösungswort der Reichstagswahlen werden. Die äußerste Linke scheint nicht ganz unempfindlich für solche Aeußerungen zu sein; Otto Hermann, der in letzter Zeit eingehende wissenschaftliche Studien über die Fische Ungarns im Auftrage der naturhistorischen Gesellschaft gemacht hat, scheint auch die Amphibien studirt zu haben, denn seine lange Rede war weder Fisch, noch Fleisch, wie dies unausbleiblich der Fall ist, wenn man zu gleicher Zeit um die Gunst der Juden und der Antisemiten buhlt.

Kein Redner war mehr vorgemerkt — da erhob sich noch August Pulszky, der die Inkonsequenz und die Widersprüche Koloman Tiszas hervorhob und nachwies, wie dieselben natürliche Folgen der verschiedenen Elemente in der Regierungspartei seien. Eine homogene Parteibildung nach den Prinzipien des Liberalismus und der Reaktion allein könne gesündere Verhältnisse zu Stande bringen. Die gemäßigete Opposition, schloß er, nehme die Resolution der Regierung nicht an. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit erhob sich nun Graf Albert Apponyi, doch er verlangte nur eine Zweitheilung der Resolution bei der Abstimmung. Wider Erwarten meldete sich nun auch Szilágyi zum Worte. Das Haus war schon ungeduldig und wünschte die Abstimmung; es hatte offenbar keine rechte Lust zu einer längeren Debatte; es wußte, daß es sich auf schlüpfrigem Boden befand und wollte schnell sich aus einer unangenehmen Lage befreien. Bei einer Retirade fühlt man sich stets gedrückt. Doch Szilágyi's Rede war ein Meisterstück forensischer Beredsamkeit. Der Redner zergliederte das Verfahren Tiszas mit dem feinsten anatomischen Scalpel, er erhob sich zum öffentlichen Ankläger, skizzirte die Inkonsequenzen Tiszas und sein fortwährendes Nachgeben, das er vergebens mit der Maske des Liberalismus zu decken suchte, und machte eine Gegenrede des Ministerpräsidenten zur Nothwendigkeit. Doch das Haus, welches während Szilágyi's Rede wiederholt in lauten Applaus ausgebrochen, war ermüdet. „Morgen! Morgen!“ hallte es immer wieder; es dauerte volle fünf Minuten, bis Tisza zu Worte kam, um eine Behauptung Szilágyi's kurz zu widerlegen und daran das Versprechen zu knüpfen, morgen die Debatte fortzusetzen.

Unbefriedigt gingen die Deputirten auseinander, die Minister fühlten, daß die Niederlage der Regierung durch die heutige Sitzung verschärft wurde; aber nicht nur sie, auch die Zuhörer befanden sich in einer ungemüthlichen Stimmung. Und wir erinnern uns an den Ausspruch des philosophischen großen Geschichtsschreibers Roms: „Mit den Künsten, mit welchen die Macht erlangt wird, mit denselben muß sie erhalten werden.“

Tisza erlangte die Macht dadurch, daß er die Prinzipien, welche er jahrelang verfochten hatte, endlich aufgab; seit neun Jahren that er immer dasselbe; er erhält sich dadurch, daß er immer wieder seine liberalen Prinzipien aufgibt. Wir beneiden ihn nicht darum, denn um diesen Preis ist selbst die höchste Macht zu theuer erkauft. Franz Pulszky.

Aus dem Abgeordnetenhause.

— Sitzung vom 31. Januar. —

Daß die Debatte über das Nuntium des Oberhauses und die Absetzung des Mißchehe-Gesetzesentwurfes von der Tagesordnung nicht glatt ablaufen könne, war vorauszusehen, nicht aber, daß die Diskussion einen so stürmisch bewegten und leidenschaftlichen Charakter annehmen werde, wie dies in der That der Fall war. Am allerwenigsten konnte man aber erwarten, daß das Abgeordnetenhaus wieder einmal — wer weiß, zum wievielten Male — über die Juden und die jüdischen Glaubenssätzungen zu Gerichte sitzen werde. Es hat ganz den Anschein, als ob sich die Herren Abgeordneten in der Rolle der Bivisektoren der jüdischen Glaubensgenossenschaft ganz besonders gefallen würden. Es dürfte in der modernen Zeitgeschichte wohl noch nicht dagewesen sein, daß eine parlamentarische Körperschaft mit solcher, fast möchten wir sagen graufamen Beharrlichkeit eine Glaubensgenossenschaft des Landes immer wieder zum Gegenstande einer zersekenden, zumeist abfälligen, oft blutig-feindseligen Kritik gemacht hätte. Nicht wenige der Abgeordneten gefallen sich darin, die Juden-schaft Ungarns mehr oder minder verblümt für vogelfrei zu erklären, dabei aber fordern sie in einem Athem von derselben Judenthümlichkeit all jene patriotischen Tugenden, all jene Selbstentäußerung, die sie selber mit cynischem Hohn in den Wind schlagen, indem sie so sprechen. Der Abgeordnete Hermann zum Beispiel hält einen stundenlangen historisch-philosophischen Vortrag über das Judenthum, und als logische Konsequenz seiner Auseinandersetzungen erhebt er die Forderung, dasselbe Judenthum — also jene Konfession, über die er des Langen und Breiten soeben abgeurtheilt — möge, da ihre Satzungen unbekannt sind, vor Allem diese der Welt in authentischer Form mittheilen. Derselbe Herr Abgeordnete fordert in einem Athem, das Judenthum möge in einer Synode jene Satzungen, die er nicht kennt, die überhaupt nicht gekannt sind — im Sinne des fortschreitenden Zeitgeistes reformiren! Man weiß nicht, soll man über den Gallimathias lachen oder sich ärgern! Derselbe Herr Hermann fand aber kein Wort als Entgegnung auf jene geradezu vernichtenden Diatriben, mit denen Istóczy heute die äußerste Linke überschüttete. Das neueste Programm dieser Partei ist bekanntlich der Antisemitismus mit dem Feigenblatte. Die Vertreter der avitischen Zurückgebliebenheit wollen diesmal superflug sein. In ihrer großen Bedrängniß — sie fürchteten nämlich, ihre Herren Wähler dürften mit Mann und Maus ins Lager der Istóczianer übergehen — verfaßten sie ein Programm, das, mit liberalen Phrasen schillernd, seine Hauptpostulate den bekannten Istóczy'schen Forderungen entlehnte. Sie glaubten, auf diese Weise den Schein des Liberalismus und zugleich die antisemitischen Wähler zu wahren. Die Komitats-Diplomaten hatten dieses Mal aber die Rechnung ohne Herrn Istóczy gemacht. Das Haupt der Antisemiten las ihnen den Text, daß den guten Menschen und miserablen Musikanten wohl noch lange die Ohren davon gellen dürften. Er überschüttete sie mit Sarkasmen und behandelte die „verkappten“ Antisemiten mit einer Verachtung, die nur von dem Selbstbewußtsein überboten wurde, mit welchem Istóczy heute sprach. Man muß diese Rede mitangehört haben, um sich einen Begriff von dem Triumphgefühl zu machen, von welchem der Führer der Antisemiten erfüllt ist. „Ihr habt mich noch vor Kurzem ausgelacht — rief er stolz erhobenen Hauptes — jetzt ist die Reihe zu lachen an mir! Warum

Die heutige Nummer umfaßt zwölf Seiten.

lacht das geehrte Haus heute nicht? Und in diesem Tone ging es weiter. Fürwahr, man ist geneigt, sich zu fragen: womit hat dieses Haus ein solches Schicksal verdient, daß ein Istóczy so mit ihm sprechen darf? — August P u l f y hatte einige sehr glückliche Momente. Der Abgeordnete Desider Szilágyi hatte auch diesmal kein Wort gegen den Antisemitismus, jene Theile seiner Rede aber, die sich mit der Politik des Ministerpräsidenten beschäftigten, waren von einer geradezu grandiosen Kraft. Der Schluß der Sitzung verlief unter fortwährendem Spektakel.

Präsident Pechy eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr mit der Meldung, daß der in Vereczk gewählte Abgeordnete Graf Ludwig Horváth-Toldy sein Wahlprotokoll eingereicht hat. Nachdem ferner Alexander Hegedüs den Bericht der Finanzkommission über das Budgetgesetz für 1884 überreicht hatte, trat das Haus in die Tagesordnung ein.

Schriftführer Albert Berzeviczy verliest das Oberhaus-Minutium.

Ministerpräsident Tiska.

Geehrtes Haus! Ich gedenke nur sehr kurz und einfach meine Ansicht darüber darzulegen, was unter den obwaltenden Umständen das geehrte Haus als meines Erachtens richtig thun sollte. Sollte sich über die Frage eine eingehendere Debatte entwickeln, so behalte ich mir selbstverständlich das Recht vor, des Weiteren über die Sache zu sprechen. (Hört!)

Ich denke, wenn für einen Gegenstand, an welchem das geehrte Haus zu wiederholten Malen festgehalten hat, Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, dann ist es natürlich das Richtige, den Muntienwechsel fortzusetzen; sobald jedoch keine Aussicht auf Erfolg gegeben sein kann, ist es weitens richtiger, jenes Vorgehen zu befolgen, welches in anderen parlamentarischen Staaten üblich ist und für welches sich auch in der Geschichte unseres Reichstages der Beispiele genug vorfinden; nämlich zu sagen: Da für dormalen auf einen Erfolg keine Aussicht ist, so stehen wir von dem weiteren Muntienwechsel ab, in der Erwartung, daß die also in Schwere gebliebenen Fragen bei gegebener Gelegenheit ihrer Lösung zugeführt werden.

Um dem geehrten Hause diese meine Ansicht in konkreter Form darzulegen, werde ich mir die Freiheit nehmen, dieselbe zu verlesen, umso mehr, als ja die Frage wahrscheinlich zur Abstimmung kommen wird und es sonach auch nöthig ist, daß für die Abstimmung ein Substrat vorliege. Meine Ansicht ist die (Er liest):

„Das Haus wolle protokollarisch beschließen, daß es, von einem weiteren Muntienwechsel keinen Erfolg erwartend, den vom Oberhause wiederholt abgelehnten Gesetzentwurf an dasselbe zurückzusenden und es zur Annahme des Gesetzentwurfes aufzufordern, nicht wünsche; da es aber überzeugt ist, daß die Lösung der demzufolge in Schwere gebliebenen Fragen notwendig sei, erwartet es von der Regierung, daß diese in einer hierzu geeigneten Zeit einen diesem Zwecke entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen werde.“ (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Mos Agron: Nach den Wahlen!

Ministerpräsident Koloman Tiska: Ein Herr Abgeordneter sagt: „Nach den Wahlen“ und er hat damit wohl etwas Abfälliges gegen meinen Antrag sagen wollen. Der Herr Abgeordnete ist sehr im Irrthum. Es ist auch ein anderes Mal, wenn zum Schluß des Reichstages die beiden Häuser der Legislative nicht zu einem Einverständnis gelangen konnten, ausgeprochen worden, daß die Zeit kommen werde, sich mit dieser Frage neuerlich zu beschäftigen. Wann? Dann, wenn die Nation selbst durch ihre Wähler in jener Frage sich geäußert haben wird, welche zu einer Differenz zwischen den beiden Häusern geführt hat. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Was daran unrichtig oder tadelnswürdig sein könnte, sehe ich nicht ein. (Zustimmung rechts.)

Uebrigens, geehrtes Haus, möchte ich noch Eines bemerken, und das ist, daß, wenn abgehend von meiner Anschauung, die Majorität des geehrten Hauses beschließen sollte, daß dieser Gesetzentwurf abermals an das Oberhaus zurückgeschickt und dasselbe aufgefordert werde, dem Gesetze zuzustimmen, die Regierung, da das Abgeordnetenhaus die Vorlage auf ihren Antrag angenommen hat, selbst wenn sich keine Aussicht auf Erfolg bieten kann, ihre Pflicht erfüllen und thun wird, was sie vermag, um die Vorlage durchzubringen.

Der Weisheit des geehrten Hauses ist es anheimzustellen, diesbezüglich zu beschließen; ich meinevielmehr empfehle jenes Vorgehen, welches ich in Kürze zu skizziren die Ehre hatte.

Der Beschlusantrag des Ministerpräsidenten wird verlesen.

Unter allgemeiner Spannung und lautloser Stille des Hauses ergreift hierauf das Wort

Daniel Frányi.

Er hält folgende Rede:

Der Gesetzentwurf über die Eheschließung zwischen Christen und Juden wurde von der Majorität des Oberhauses abgelehnt. Die Majorität von neun Stimmen wurde gebildet durch die ausländischen Indigenen, welche von ungarischen Patrioten hereingezogen wurden. Ich will das Recht der Indigenen nicht anzweifeln, doch überlasse ich es der allgemeinen Beurtheilung, ob es zweckmäßig gewesen, Diejenigen zur Ausübung des Rechtes aufzufordern, die nicht Bürger dieses Landes sind, die das Land und dessen Bedürfnisse nicht kennen, dessen Sprache nicht sprechen, die für die Interessen des Landes kein Gefühl haben. (Zustimmung.) Thatsache ist es übrigens, daß der Gesetzentwurf zum zweiten Male abgelehnt wurde und daß kaum Aussicht vorhanden ist, daß in der Haltung dieser Majorität eine Aenderung eintreten werde. Wir haben mit dieser Thatsache zu rechnen, nur zeigt sich bei dieser Gelegenheit abermals, daß gewisse Regeln sowohl für Einzelne als für die Allgemeinheit Geltung haben und daß die Außerachtlassung derselben stets von den nachtheiligsten Folgen begleitet ist.

Die erste Regel ist es, für jede Handlung die passende Gelegenheit zu suchen, denn die richtige Wahl des Zeitpunktes gestattet die Ausführung leicht, das Verabfümen des richtigen Momentes läßt oft die schwersten An-

strengungen vergeblich sein. Wenn die Regierung schon früher den Gesetzentwurf vorgelegt hätte, wäre derselbe durchgebracht worden, trotz der Opposition des Episkopats und einiger Weltlichen. Die Regierung hat trotz wiederholter Uelegenheiten nichts gethan, und erst inmitten der antisemitischen Wirren, nach dem Tiska'schen Prozesse und nach gewissen Heirathen, die unter den Magnaten Heftens verursacht hatten, trat sie mit dem Gesetzentwurf hervor und muß nun die Folgen der früheren Unterlassung tragen.

Dasselbe Verschulden des Versäumnisses trifft die Regierung hinsichtlich der Reorganisation des Oberhauses. Ein Oberhaus, in welchem die im Lande geborenen Mitglieder über 800 zählen, von denen regelmäßig 40 bis 50 an den Beratungen theilnehmen, ein Oberhaus, dessen Zubrigenen Niemand kennt und die man nur nach dem Gouth'schen Almanach errathen kann — ein solches Oberhaus gestattet keiner Regierung, eine sichere Politik zu machen. Seit 1869 hat die Regierung in allen Thronreden die Reform des Oberhauses verprochen, und es ist nun fraglich, ob nach den jüngsten Vorgängen die Reform nach den Plänen der Regierung so leicht sein wird, als dies früher der Fall gewesen wäre.

Jede Reform müsse vollständig und rein ausgeführt sein und nicht unvollkommen und verstümmelt in Angriff genommen werden. Wenn die Regierung anstatt den in Rede stehenden Gesetzentwurf vorzulegen einen Gesetzentwurf über die obligatorische Civilehe vorgelegt hätte, dann wäre die Majorität des Oberhauses für denselben gewesen (Unruhe und lebhafter Widerspruch), denn das ganze Abgeordnetenhaus und die gesammte Presse hätte denselben unterstützt und das Oberhaus hätte dieser Preßion nicht widerstehen können. Die Niederlage wäre auch ruhmvoller gewesen, als dies jetzt der Fall ist.

Die Frage ist nunmehr, was nach der zweimaligen Ablehnung der Vorlage seitens des Oberhauses zu thun sei. Der Herr Ministerpräsident schlägt vor, den Gesetzentwurf von der Tagesordnung abzulegen. Was den ersten Theil seines Antrages betrifft, so habe ich nicht die Absicht, demselben entgegenzutreten, weil ich selbst ernste Bedenken hege, ob der Gesetzentwurf bei der abermaligen Zurückführung in Oberhaus ein besseres Schicksal finden würde. Wir stehen zudem vor einer anderen Aufgabe, wir müssen wünschen, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die Einführung der obligatorischen Civilehe einreiche. Das Abgeordnetenhaus hat diesen Wunsch bereits im November ausgesprochen und wir haben überdies erfahren, daß im Oberhause viele Mitglieder bereit wären, einen solchen Gesetzentwurf anzunehmen. (Widerpruch rechts.) Wir müssen die Einführung der obligatorischen Civilehe auch deshalb wünschen, damit den standalösen Zuständen ein Ende bereitet werde, damit die Zahl der gezeigten Ehen, der unehelichen Kinder vermindert würde. Ich glaube auch, daß ein solcher Gesetzentwurf die öffentliche Meinung, die bislang getheilt ist, für sich hätte und daß dieselbe einen Druck auf das Oberhaus ausüben würde.

Das Zweite ist, daß ein Oberhaus mit 800 Mitgliedern, von denen nur 40 bis 50 regelmäßig erscheinen, ein Oberhaus, dessen Mitgliedschaft nur auf Geburt und Titel und nicht auf Intelligenz und Besitz basiert, dessen Mitglieder zum Theile von der Ernennung der Regierung abhängen — nicht weiter bestehen kann und reformirt werden muß. Das Oberhaus muß in Einklang gebracht werden mit dem auf freier Wahl des Volkes basirenden Abgeordnetenhause. Das Oberhaus soll kontroliren, es soll mäßigen, es soll jedoch nicht im Stande sein, ununterbrochen den Fortschritt aufhalten zu können.

Ich trete daher aus den eben entwickelten Motiven dem zweiten Theile des Antrages des Ministerpräsidenten nicht bei, denn aus demselben ist nicht zu ersehen, ob die Regierung die obligatorische oder die fakultative oder die Noth-Civilehe in Vorschlag bringen, oder ob die Regelung der Eheschließungsfragen bis zur Vorlage des Civilkoder, auf welchen wir seit 14 Jahren warten, vertagt werden soll. Wir können nicht warten, denn Anderes bedeutet das Eherecht und Anderes das Recht der Eheschließung. Ich hoffe, daß das Abgeordnetenhaus seinem letzten Beschlusse treu bleiben wird und ich erlaube mir, den Beschlusantrag einzubringen:

„Das Abgeordnetenhaus, welches an dem am 24. November 1883 gefaßten Beschlusse bezüglich der Einführung der obligatorischen Civilehe festhält, legt den Gesetzentwurf über die Eheschließung zwischen Christen und Juden von der Tagesordnung ab.“

Stephan Nagy ist mit der Ablegung des Gesetzentwurfes von der Tagesordnung einverstanden, da er die projektirte Civilmische ohnehin nie billigte. Auch die Bevölkerung war dieser Ansicht, das beweisen die Tausende von Petitionen. Zwischen den zwei Punkten des Antrages des Ministerpräsidenten bestehe kein logischer Zusammenhang. Redner sieht sich daher genöthigt, gegen den ganzen Antrag zu stimmen, obwohl er den ersten Punkt desselben zur Kenntniß nimmt.

Anton Hérits setzte ebenfalls auseinander, daß er stets gegen den Gesetzentwurf eingenommen war. Er macht die Regierung auf das Umsichgreifen des Antisemitismus aufmerksam; sie möge zur Beruhigung der Gemüther, statt solche Gesetzwürke einbringen, lieber für die Revision anderer, die Interessen des Volkes gefährdender Gesetze sorgen. Der Gesetzentwurf möge ohne jeden Vorbehalt von der Tagesordnung gestrichen werden.

Victor Istóczy.

Die öffentliche Meinung wurde in der Judenfrage schon so oft aufgerüttelt, daß Redner sich heute ganz kurz fassen kann. Als die Vorlage über die christlich-jüdischen Mischehen aus dem Oberhause zum ersten Male zurückkam, da reichte Juan Simonhi einen Beschlusantrag auf Ablegung der Vorlage von der Tagesordnung ein. Für diesen Antrag erhoben sich damals nur der Antragsteller und Istóczy. Heute beantragt der Ministerpräsident das Nämliche und der Antrag wird sicherlich vom Hause angenommen werden. Damit ist der neunte Punkt des Programms der Antisemiten-Partei verwirklicht; ein gutes Ausräumen für die übrigen Programmpunkte der Antisemiten. (Weiterkeit.) Es sei eine sehr lehrreiche Erscheinung, daß das Haus einen Programmpunkt der Antisemiten-Partei sanktionirte.

Es ist wirklich schwer, zu entscheiden, ob hinsichtlich der Rajolirung der Juden die Regierungspartei oder die Opposition eine schwerere Verantwortung treffe. Die Regierungspartei hat wenigstens die Entschuldigung, daß sie

bei den ewigen Defiziten des Staatshaushaltes unter der Preßion der jüdischen Geldmacht steht. Die Opposition aber — besonders die äußerste Linke — kann sich auf die Sympathien des Volkes stützen. Darum ist ihre judenfreundliche Haltung durch nichts zu rechtfertigen. Er konstatiert die bedauerliche Thatsache, daß die äußerste Linke die Regierungspartei an Judenfremdlichkeit noch übertreffe. (Lebhafte Heiterkeit.) Er will über diesen Gegenstand nicht weiter reden; bald wird die Nation bei den Wahlen berufen sein, hierüber zu urtheilen.

Sáanady: Wir werden ihr Rede stehen! (Allgemeine Heiterkeit.)

Istóczy erklärt hierauf, daß, wenn man die Lösung der Judenfrage möglich machen will, die Opposition des Abgeordnetenhauses reformirt werden müsse in capite et membris, am Haupt und an den Gliedern. (Große Bewegung.) Schließlich reicht er den schriftlichen Antrag ein, das Muntium e n f a c h zur Kenntniß zu nehmen, und die Vorlage demgemäß von der Tagesordnung zu streichen.

Paul Hoffmann.

Wenn der Redner glaubt, die Antipathien gegen die Vorlage seien eine Folge seiner seit Jahren beobachteten Haltung, so täuscht er sich. Um sich davon zu überzeugen, braucht er nur die Elemente, aus welchen sich die Oberhaus-Opposition zusammensetzte, näher zu betrachten. Redner führt dann aus, daß die Ermöglichung der Ehen zwischen Christen und Juden eine notwendige Konsequenz des Emanzipationsgesetzes sei und daß die Ermöglichung solcher Ehen am Besten geeignet ist, die Exklusivität, die Gegensätze, den Egoismus einzelner Gesellschaftsklassen zu vermindern. Das Oberhaus hat als Hauptargument gegen die Vorlage den religiösen Gegensatz angeführt; mit seinem ablehnenden Beschlusse ist die konfessionelle Auffassung gegenüber den staatlichen und gesellschaftlichen Interessen zum Ausdruck gelangt. Ich glaube, fuhr Redner fort, daß es in der Legislative immer gefährlich sei, die Gesichtspunkte einzelner Konfessionen geltend zu machen; unsere Aufgabe kann es nicht sein, die Auffassungen einzelner Konfessionen ausschließlich zur Geltung zu bringen. Unsere Aufgabe ist es, die staatlichen und gesellschaftlichen Interessen uns vor Augen zu halten. Und das fordert diese Maßnahme entschieden.

Indem ich anerkenne, daß wir derzeit keine Aussicht haben, das andere Haus der Gesetzgebung für die Auffassung des Abgeordnetenhauses zu gewinnen, stehen wir ganz entschieden vor der Nothwendigkeit, jene Interessen, wegen deren der Gesetzentwurf eingereicht wurde, zu befriedigen. Und nachdem der Beschlusse des Herrn Ministerpräsidenten in dieser Richtung das Nothwendige enthält, bin ich der Meinung, daß alle diejenigen, die seinerzeit für den Gesetzentwurf gestimmt haben, konsequent vorgehen, wenn sie den Beschlusse annehmen. (Zustimmung rechts.)

Otto Hermann:

Geehrtes Haus! Ich habe bei dieser Gelegenheit nichts Anderes erwartet, als was bisher geschehen. Vom Herrn Abgeordneten Frányi erwartete ich eine väterliche Klüge und die Hervorkehrung seines liberalen Standpunktes. Ich habe nicht von ihm erwartet, daß er aus diesem Anlasse die Regierung angreifen werde. Ich aber, geehrtes Haus, werfe die Frage auf, was unter einem echten Staatsmanne zu verstehen sei. Haben sich nicht noch zur rechten Zeit Stimmen erhoben, die da sagten, der Ministerpräsident werde dasjenige, was er durch einen Gesetzentwurf erreichen möchte, nicht erreichen und daß er, ob er es erreiche, ob nicht, nur Del in die Flamme gießen werde, welche aus einer verhängnißvollen Bewegung bereits emporgeschlagen hat? (So ist's! auf der äußersten Linken.)

Der Herr Ministerpräsident hat durch Vorlage dieses Gesetzentwurfes gezeigt, daß er geneigt sei, gegen den Strom zu schwimmen und sein Prinzip: „Zustimmt“, das wir ja ohnedies kennen, durchzuführen. Nun er ging hin, schwamm gegen den Strom und nun muß er vor dem anderen Faktor der Gesetzgebung sich zurückziehen. Denn der Herr Ministerpräsident hat direkt darauf hingewiesen, daß der Gesetzentwurf über die Eheschließung zwischen Christen und Juden als Reuebium gegen die judenfremdliche Bewegung empfohlen werde. Ich habe hierauf, in Voraussicht dessen, was da kommen werde, gesagt: Ich anerkenne nur einen guten Dienst, den er leisten könne, und der wäre, wenn er seinen Platz verliesse. (Beifall links, Heiterkeit rechts.)

Der geehrte Herr Ministerpräsident hat sich den Gesetzentwurf als gegen den Antisemitismus und zur Sanirung der Judenfrage gedacht. Das läßt sich nicht leugnen. Aber ich halte es nicht richtig, daß die Legislative über solche Dinge so leichtthin und so oberflächlich hinweggehen wolle, wie eben jetzt der geehrte Herr Ministerpräsident dies beabsichtigt. (Zustimmung links.)

Denn wer die Judenfrage nur aus dem Gesichtspunkte der Geschichte jener Krawalle betrachtet, deren Schauplatz die Kerepelerstraße, später die Komitate Sala und Somogy gewesen, der wird sich freilich auf keinen höheren Standpunkt erheben, als der des Herrn Ministerpräsidenten, dessen einzige Politik das „so will ich es“ ist und der, wenn es damit nicht geht, das Militär ausrücken läßt. In einer so gewichtigen Frage, wo die empfindlichste Seite der Gesellschaft, das religiöse Gefühl tangirt ist, reicht ein solches Vorgehen nicht aus, sondern es hat Jedermann die Pflicht, auf die Hauptquelle der Ursachen zurückzugehen.

In der Entwicklung des menschlichen Geschlechtes, besonders in seiner geschichtlichen Entwicklung, welche daselbst dorthin geführt hat, wo es heute ist, nämlich zur Civilisation, unterscheidet ich drei große Epochen. (Hört! Hört!)

Der eine dieser drei Wendepunkte ist die Christus-Revolution. Wogegen fehrte sich diese? Sie fehrte sich gegen den Pharisäismus, dagegen, daß die Glaubenslehre und das Gesetz der Judenthümlichkeit der gesammten Menschheit gegenüber Feudalismus trieben, indem sie von einem ausermählten Volke sprachen, dessen, im ausschließlichen Interesse dieses Volkes durch die Bücher Mosis aufgestellter Gott die übrigen Völker der Erde auszuwotten strebte, um dieses seines Volkes willen die Erstgeborenen nicht schonte und ganze Völker mit Pest überzog. (Juan Simonhi: Recht so! Heiterkeit.)

Ich suche in der Christuslehre nicht den Naturalismus; ich suche nicht das religiöse Bewerk, nicht was im Inneren des Menschen lebt, was nicht auf die Gesellschaft auswirkt; sondern ich suche jenes Fundamentale-Prinzip, welches die Fundamentallgrundlage der modernen Gesellschaft ist: die allgemein verpflichtende Menschenliebe, aus welcher sich die Rechtsgleichheit und die Brüderlichkeit entwickelt. (Beifall

lacht das geehrte Haus heute nicht? Und in diesem Tone ging es weiter. Fürwahr, man ist geneigt, sich zu fragen: womit hat dieses Haus ein solches Schicksal verdient, daß ein Istóczy so mit ihm sprechen darf? — August B u l f y hatte einige sehr glückliche Momente. Der Abgeordnete Desider S z i l á g y i hatte auch diesmal kein Wort gegen den Antisemitismus, jene Theile seiner Rede aber, die sich mit der Politik des Ministerpräsidenten beschäftigten, waren von einer geradezu grandiosen Kraft. Der Schluß der Sitzung verlief unter fortwährendem Spektakel.

Präsident P e c h y eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr mit der Meldung, daß der in Berecht gewählte Abgeordnete Graf Ludwig H o r v á t h = T o l d y sein Wahlprotokoll eingereicht hat. Nachdem ferner Alexander H e g e d ü s den Bericht der Finanzkommission über das Budgetgesetz für 1884 überreicht hatte, trat das Haus in die Tagesordnung ein.

Schriftführer Albert B e r z e v i c z y verliest das Oberhaus-Minutium.

Ministerpräsident T i k a .

Geehrtes Haus! Ich gedenke nur sehr kurz und einfach meine Ansicht darüber darzulegen, was unter den obwaltenden Umständen das geehrte Haus als meines Erachtens richtig thun sollte. Sollte sich über die Frage eine eingehendere Debatte entwickeln, so behalte ich mir selbstverständlich das Recht vor, des Weiteren über die Sache zu sprechen. (Hört!)

Ich denke, wenn für einen Gegenstand, an welchem das geehrte Haus zu wiederholten Malen festgehalten hat, Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, dann ist es natürlich das Richtige, den Ministenechsel fortzusetzen; sobald jedoch keine Aussicht auf Erfolg gegeben sein kann, ist es weitaus richtiger, jenes Vorgehen zu befolgen, welches in anderen parlamentarischen Staaten üblich ist und für welches sich auch in der Geschichte unseres Reichstages der Beispiele genug vorfinden; nämlich zu sagen: Da für dermalen auf einen Erfolg keine Aussicht ist, so stehen wir von dem weiteren Ministenechsel ab, in der Erwartung, daß die also in Schwärze geliebten Fragen bei gegebener Gelegenheit ihrer Lösung zugeführt werden.

Um dem geehrten Hause diese meine Ansicht in konkreter Form darzulegen, werde ich mir die Freiheit nehmen, dieselbe zu verlesen, umsomehr, als ja die Frage wahrscheinlich zur Abstimmung kommen wird und es sonach auch nöthig ist, daß für die Abstimmung ein Substrat vorliege. Meine Ansicht ist die (Er liest):

„Das Haus wolle protokollarisch beschließen, daß es, von einem weiteren Ministenechsel keinen Erfolg erwartend, den vom Oberhause wiederholt abgelehnten Gesetzentwurf an dasselbe zurückzusenden und es zur Annahme des Gesetzentwurfes aufzufordern, nicht wünsche; da es aber überzeugt ist, daß die Lösung der demzufolge in Schwärze geliebten Fragen notwendig sei, erwartet es von der Regierung, daß diese in einer hierzu geeigneten Zeit einen diesem Zwecke entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen werde.“ (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Mos A g r o n : Nach den Wahlen!

Ministerpräsident Koloman T i k a : Ein Herr Abgeordneter sagt: „Nach den Wahlen“ und er hat damit wohl etwas Abfälliges gegen meinen Antrag sagen wollen. Der Herr Abgeordnete ist sehr im Irrthum. Es ist auch ein anderes Mal, wenn zum Schluß des Reichstages die beiden Häuser der Legislative nicht zu einem Einverständnis gelangen konnten, ausgesprochen worden, daß die Zeit kommen werde, sich mit dieser Frage neuerlich zu beschäftigen. Wann? Dann, wenn die Nation selbst durch ihre Wähler in jener Frage sich geäußert haben wird, welche zu einer Differenz zwischen den beiden Häusern geführt hat. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Was daran unrichtig oder tabelnswerth sein könnte, sehe ich nicht ein. (Zustimmung rechts.)

Uebrigens, geehrtes Haus, möchte ich noch Eines bemerken, und das ist, daß, wenn abgehend von meiner Anschauung, die Majorität des geehrten Hauses beschließen sollte, daß dieser Gesetzentwurf abermals an das Oberhaus zurückgeschickt und dasselbe aufgefordert werde, dem Gesetze zuzustimmen, die Regierung, da das Abgeordnetenhaus die Vorlage auf ihren Antrag angenommen hat, selbst wenn sich keine Aussicht auf Erfolg bieten kann, ihre Pflicht erfüllen und thun wird, was sie vermag, um die Vorlage durchzubringen.

Der Weisheit des geehrten Hauses ist es anheimgestellt, diesbezüglich zu beschließen; ich meinerseits empfehle jenes Vorgehen, welches ich in Kürze zu skizziren die Ehre hatte.

Der Beschlusstrat des Ministerpräsidenten wird verlesen.

Unter allgemeiner Spannung und lautloser Stille des Hauses ergreift hierauf das Wort

Daniel F r á n y i .

Er hält folgende Rede:

Der Gesetzentwurf über die Eheschließung zwischen Christen und Juden wurde von der Majorität des Oberhauses abgelehnt. Die Majorität von neun Stimmen wurde gebildet durch die ausländischen Indigenen, welche von ungarischen Patrioten herangezogen wurden. Ich will das Recht der Indigenen nicht anzweifeln, doch überlasse ich es der allgemeinen Beurtheilung, ob es zweckmäßig gewesen, Diejenigen zur Ausübung des Rechtes aufzufordern, die nicht Bürger dieses Landes sind, die das Land und dessen Bedürfnisse nicht kennen, dessen Sprache nicht sprechen, die für die Interessen des Landes kein Gefühl haben. (Zustimmung.) Thatsache ist es übrigens, daß der Gesetzentwurf zum zweiten Male abgelehnt wurde und daß kaum Aussicht vorhanden ist, daß in der Haltung dieser Majorität eine Aenderung eintreten werde. Wir haben mit dieser Thatsache zu rechnen, nur zeigt sich bei dieser Gelegenheit abermals, daß gewisse Regeln sowohl für Einzelne als für die Allgemeinheit Geltung haben und daß die Außerachtlassung derselben stets von den nachtheiligsten Folgen begleitet ist.

Die erste Regel ist es, für jede Handlung die passende Gelegenheit zu suchen, denn die richtige Wahl des Zeitpunktes gestattet die Ausführung leicht, das Verabfümen des richtigen Momentes läßt oft die schwersten An-

strengungen vergeblich sein. Wenn die Regierung schon früher den Gesetzentwurf vorgelegt hätte, wäre derselbe durchgebracht worden, trotz der Opposition des Episkopats und einiger Weltlichen. Die Regierung hat trotz wiederholter Urgenzen nichts gethan, und erst inmitten der antisemitischen Wirren, nach dem T i s a = E k l ä r e r Prozesse und nach gewissen Heirathen, die unter den Magnaten Heftens verurteilt hatten, trat sie mit dem Gesetzentwurf hervor und muß nun die Folgen der früheren Unterlassung tragen.

Dasselbe Verschulden des Versäumnisses trifft die Regierung hinsichtlich der Reorganisation des Oberhauses. Ein Oberhaus, in welchem die im Lande geborenen Mitglieder über 800 zählen, von denen regelmäßig 40 bis 50 an den Beratungen teilnehmen, ein Oberhaus, dessen Indigenen Niemand kennt und die man nur nach dem Gotha'schen Almanach errathen kann — ein solches Oberhaus gestattet keiner Regierung, eine sichere Politik zu machen. Seit 1869 hat die Regierung in allen Thronreden die Reform des Oberhauses versprochen, und es ist nun fraglich, ob nach den jüngsten Vorgängen die Reform nach den Plänen der Regierung so leicht sein wird, als dies früher der Fall gewesen wäre.

Jede Reform müsse vollständig und rein ausgeführt sein und nicht unvollkommen und verstümmelt in Angriff genommen werden. Wenn die Regierung anstatt den in Rede stehenden Gesetzentwurf vorzulegen einen Gesetzentwurf über die obligatorische Civilehe vorgelegt hätte, dann wäre die Majorität des Oberhauses für denselben gewesen (Unruhe und lebhafter Widerspruch), denn das ganze Abgeordnetenhaus und die gesammte Presse hätte denselben unterstützt und das Oberhaus hätte dieser Pression nicht widerstehen können. Die Niederlage wäre auch ruhmvoller gewesen, als dies jetzt der Fall ist.

Die Frage ist nunmehr, was nach der zweimaligen Ablehnung der Vorlage seitens des Oberhauses zu thun sei. Der Herr Ministerpräsident schlägt vor, den Gesetzentwurf von der Tagesordnung abzuschieben. Was den ersten Theil seines Antrages betrifft, so habe ich nicht die Absicht, demselben entgegenzutreten, weil ich selbst ernste Bedenken hege, ob der Gesetzentwurf bei der abermaligen Zurücksendung in Oberhaus ein besseres Schicksal finden würde. Wir stehen zudem vor einer anderen Aufgabe, wir müssen wünschen, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die Einführung der obligatorischen Civilehe einreiche. Das Abgeordnetenhaus hat diesen Wunsch bereits im November ausgesprochen und wir haben überdies erfahren, daß im Oberhause viele Mitglieder bereit wären, einen solchen Gesetzentwurf anzunehmen. (Widerspruch rechts.) Wir müssen die Einführung der obligatorischen Civilehe auch deshalb wünschen, damit den ständischen Zuständen ein Ende bereitet werde, damit die Zahl der gesetzlosen Ehen, der unehelichen Kinder vermindert würde. Ich glaube auch, daß ein solcher Gesetzentwurf die öffentliche Meinung, die bislang getheilt ist, für sich hätte und daß dieselbe einen Druck auf das Oberhaus ausüben würde.

Das Zweite ist, daß ein Oberhaus mit 800 Mitgliedern, von denen nur 40 bis 50 regelmäßig erscheinen, ein Oberhaus, dessen Mitgliedschaft nur auf Geburt und Titel und nicht auf Intelligenz und Besitz basiert, dessen Mitglieder zum Theile von der Ernennung der Regierung abhängen — nicht weiter bestehen kann und reformirt werden muß. Das Oberhaus muß in Einklang gebracht werden mit dem auf freier Wahl des Volkes basirenden Abgeordnetenhaus. Das Oberhaus soll kontrolliren, es soll mäßigen, es soll jedoch nicht im Stande sein, ununterbrochen den Fortschritt aufhalten zu können.

Ich trete daher aus den eben entwickelten Motiven dem zweiten Theile des Antrages des Ministerpräsidenten nicht bei, denn aus demselben ist nicht zu ersehen, ob die Regierung die obligatorische oder die fakultative oder die Noth-Civilehe in Vorschlag bringen, oder ob die Regelung der Eheschließungsfragen bis zur Vorlage des Civilcodex, auf welchen wir seit 14 Jahren warten, vertagt werden soll. Wir können nicht warten, denn Anderes bedeutet das Eherecht und Anderes das Recht der Eheschließung. Ich hoffe, daß das Abgeordnetenhaus seinem letzten Beschlusse treu bleiben wird und ich erlaube mir, den Beschlusstrat einzubringen:

„Das Abgeordnetenhaus, welches an dem am 24. November 1883 gefassten Beschlusse bezüglich der Einführung der obligatorischen Civilehe festhält, legt den Gesetzentwurf über die Eheschließung“ zwischen Christen und Juden von der Tagesordnung ab.“

Stephan N a g y ist mit der Ablehnung des Gesetzentwurfes von der Tagesordnung einverstanden, da er die projektirte Civilehe ohnehin nie billigte. Auch die Bevölkerung war dieser Ansicht, das beweisen die Tausende von Petitionen. Zwischen den zwei Punkten des Antrages des Ministerpräsidenten bestehe kein logischer Zusammenhang. Redner sieht sich daher genöthigt, gegen den ganzen Antrag zu stimmen, obwohl er den ersten Punkt desselben zur Kenntniß nimmt.

Anton H e r i t s setzte ebenfalls auseinander, daß er stets gegen den Gesetzentwurf eingenommen war. Er macht die Regierung auf das Umsichgreifen des Antisemitismus aufmerksam; sie möge zur Beruhigung der Gemüther, statt solche Gesetzwürfe einbringen, lieber für die Revision anderer, die Interessen des Volkes gefährdender Gesetze sorgen. Der Gesetzentwurf möge ohne jeden Vorbehalt von der Tagesordnung gestrichen werden.

Victor I s t ó c z y .

Die öffentliche Meinung wurde in der Judenfrage schon so oft aufgerüttelt, daß Redner sich heute ganz kurz fassen kann. Als die Vorlage über die christlich-jüdischen Eheschließungen aus dem Oberhause zum ersten Male zurückkam, da reichte Ivan S i m o n y i einen Beschlusstrat auf Ablehnung der Vorlage von der Tagesordnung ein. Für diesen Antrag erhoben sich damals nur der Antragsteller und Istóczy. Heute beantragt der Ministerpräsident das Nämliche und der Antrag wird sicherlich vom Hause angenommen werden. Damit ist der neunte Punkt des Programms der Antisemiten-Partei verwirklicht; ein gutes Aequarium für die übrigen Programmpunkte der Antisemiten. (Heiterkeit.) Es sei eine sehr lehrreiche Erscheinung, daß das Haus einen Programmpunkt der Antisemiten-Partei sanktionirte.

Es ist wirklich schwer, zu entscheiden, ob hinsichtlich der Rajolirung der Juden die Regierungspartei oder die Opposition eine schwerere Verantwortung treffe. Die Regierungspartei hat wenigstens die Entschuldigung, daß sie

bei den ewigen Defiziten des Staatshaushaltes unter der Pression der jüdischen Geldmacht steht. Die Opposition aber — besonders die äußerste Linke — kann sich auf die Sympathien des Volkes stützen. Darum ist ihre judenfreundliche Haltung durch nichts zu rechtfertigen. Er konstatirt die bedauerliche Thatsache, daß die äußerste Linke die Regierungspartei an Judenfremdschaft noch übertreffe. (Lebhafte Heiterkeit.) Er will über diesen Gegenstand nicht weiter reden; bald wird die Nation bei den Wahlen besurfen sein, hierüber zu urtheilen.

G a n a d y : Wir werden ihr Rede stehen! (Allgemeine Heiterkeit.)

I s t ó c z y erklärt hierauf, daß, wenn man die Lösung der Judenfrage möglich machen will, die Opposition des Abgeordnetenhauses reformirt werden müsse in capite et membris, am Haupt und an den Gliedern. (Große Bewegung.) Schließlich reicht er den schriftlichen Antrag ein, das Minutium e i n f a c h zur Kenntniß zu nehmen und die Vorlage demgemäß von der Tagesordnung zu streichen.

Paul H o f f m a n n .

Wenn der Vorredner glaubt, die Antipathien gegen die Vorlage seien eine Folge seiner seit Jahren beobachteten Haltung, so täuscht er sich. Um sich davon zu überzeugen, braucht er nur die Elemente, aus welchen sich die Oberhaus-Opposition zusammensetzte, näher zu betrachten. Redner führt dann aus, daß die Ermöglichung der Ehen zwischen Christen und Juden eine notwendige Konsequenz des Finanzierungsgesetzes sei und daß die Ermöglichung solcher Ehen am Besten geeignet ist, die Exklusivität, die Gegensätze, den Egoismus einzelner Gesellschaftsklassen zu vermindern. Das Oberhaus hat als Hauptargument gegen die Vorlage den religiösen Gegensatz angeführt; mit seinem ablehnenden Beschlusse ist die konfessionelle Auffassung gegenüber den staatlichen und gesellschaftlichen Interessen zum Ausdruck gelangt. Ich glaube, fuhr Redner fort, daß es in der Legislative immer gefährlich sei, die Gesichtspunkte einzelner Konfessionen geltend zu machen; unsere Aufgabe kann es nicht sein, die Auffassungen einzelner Konfessionen ausschließlich zur Geltung zu bringen. Unsere Aufgabe ist es, die staatlichen und gesellschaftlichen Interessen ins vor Augen zu halten. Und das fordert diese Maßnahme entschieden.

Indem ich anerkenne, daß wir derzeit keine Aussicht haben, das andere Haus der Gesetzgebung für die Auffassung des Abgeordnetenhauses zu gewinnen, stehen wir ganz entschieden vor der Nothwendigkeit, jene Interessen, wegen deren der Gesetzentwurf eingereicht wurde, zu befriedigen. Und nachdem der Beschlusstrat des Herrn Ministerpräsidenten in dieser Richtung das Nothwendige enthält, bin ich der Meinung, daß alle diejenigen, die seinerzeit für den Gesetzentwurf gestimmt haben, konsequent vorgehen, wenn sie den Beschlusstrat annehmen. (Zustimmung rechts.)

Otto H e r m a n n :

Geehrtes Haus! Ich habe bei dieser Gelegenheit nichts Anderes erwartet, als was bisher geschehen. Vom Herrn Abgeordneten F r á n y i erwartete ich eine väterliche Rüge und die Hervorkehrung seines liberalen Standpunktes. Ich habe nicht von ihm erwartet, daß er aus diesem Anlasse die Regierung angegriffen werde. Ich aber, geehrtes Haus, werfe die Frage auf, was unter einem echten Staatsmanne zu verstehen sei. Haben sich nicht noch zur rechten Zeit Stimmen erhoben, die da sagten, der Ministerpräsident werde dasjenige, was er durch einen Gesetzentwurf erreichen möchte, nicht erreichen und daß er, ob er es erreiche, ob nicht, nur Del in die Flamme gießen werde, welche aus einer verhängnisvollen Bewegung bereits emporgeschlagen hat? (So ist's! auf der äußersten Linken.)

Der Herr Ministerpräsident hat durch Vorlage dieses Gesetzentwurfes gezeigt, daß er geneigt sei, gegen den Strom zu schwimmen und sein Prinzip: „Zustimmung“, das wir ja ohnedies kennen, durchzuführen. Nun er ging hin, schwamm gegen den Strom und nun muß er vor dem anderen Faktor der Gesetzgebung sich zurückziehen. Denn der Herr Ministerpräsident hat direkt darauf hingewiesen, daß der Gesetzentwurf über die Eheschließung zwischen Christen und Juden als Remedium gegen die judenfeindliche Bewegung empfohlen werde. Ich habe hierauf, in Voraussicht dessen, was da kommen werde, gesagt: Ich anerkenne nur einen guten Dienst, den er leisten könne, und der wäre, wenn er seinen Platz verliesse. (Beifall links, Heiterkeit rechts.)

Der geehrte Herr Ministerpräsident hat sich den Gesetzentwurf als gegen den Antisemitismus und zur Sanirung der Judenfrage gedacht. Das läßt sich nicht leugnen. Aber ich halte es nicht richtig, daß die Legislative über solche Dinge so leicht hin und so oberflächlich hinwegzugehen wolle, wie eben jetzt der geehrte Herr Ministerpräsident dies beabsichtigt. (Zustimmung links.)

Denn wer die Judenfrage nur aus dem Gesichtspunkte der Geschichte jener Krawalle betrachtet, deren Schauplatz die Kerepeserstraße, später die Komitate Sala und Somogy gewesen, der wird sich freilich auf keinen höheren Standpunkt erheben, als der des Herrn Ministerpräsidenten, dessen einzige Politik das „so will ich es“ ist und der, wenn es damit nicht geht, das Militär ausruufen läßt. In einer so gewichtigen Frage, wo die empfindlichste Seite der Gesellschaft, das religiöse Gefühl tangirt ist, reicht ein solches Vorgehen nicht aus, sondern es hat Jedermann die Pflicht, auf die Hauptquelle der Ursachen zurückzugehen.

In der Entwicklung des menschlichen Geschlechtes, besonders in seiner geschichtlichen Entwicklung, welche dasselbe dorthin geführt hat, wo es heute ist, nämlich zur Civilisation, unterscheidet ich drei große Epochen. (Hört! Hört!)

Der eine dieser drei Wendepunkte ist die Christus-Revolution. Wogegen kehrte sich diese? Sie kehrte sich gegen den Pharisäismus, dagegen, daß die Glaubenslehre und das Gesetz der Jüdenschaft der gesammten Menschheit gegenüber Feudalismus trieben, indem sie von einem ausserwählten Volke sprachen, dessen, im ausschließlichen Interesse dieses Volkes durch die Bücher Moses aufgestellter Gott die übrigen Völker der Erde auszurotten strebte, um dieses seines Volkes willen die Erstgeborenen nicht schonte und ganze Völker mit Pest überzog. (Ivan Simonyi: Recht so! Heiterkeit.)

Ich suche in der Christuslehre nicht den Ritualismus; ich suche nicht das religiöse Werk, nicht was im Innern des Menschen lebt, was nicht auf die Gesellschaft auswirkt; sondern ich suche jenes fundamental-Prinzip, welches die Fundamentalggrundlage der modernen Gesellschaft ist: die allgemeine verpflichtende Menschlichkeit, aus welcher sich die Rechtsgleichheit und die Brüderlichkeit entwickelt. (Beifall

links.) Dies ist jener Fortschritt, welchen die Christuslehre gegenüber den alten Dogmen befehdet.

Die zweite Epoche war die Revolution des Protestantismus.

Warum? Weil der dem menschlichen Geschlecht inwohnende, unbefriedigbare Drang nach Macht und Ausbeutung die Machthaber dazu bewogen hat, das Gewissen zu terrorisieren, durch Inquisitionen und Scheiterhaufen sich die Masse zu unterwerfen und die Menschheit auszubeuten.

Die dritte Epoche ist die französische Revolution. Was ist es, wogegen diese sich gekehrt hat? Gegen den Feudalismus, welcher Leibeigene auf dem freien Boden dekretirt hat, nur um sie auszubeuten.

Was beweist die ganze Kette, die sich von da ab entwickelt? Sie beweist, daß in den Bewegungen auf die Kardinal-Prinzipien und nicht auf die Episoden das Gewicht gelegt werden mußte.

Die Entwicklungen der neuesten Zeit weisen direkt darauf hin, daß heute zwei Faktoren zur dominirenden Stellung hinstreben. Der eine Faktor ist der Scheinliberalismus, dessen ein namhafter Punkt dieses Haus ist, in welchem der gegenwärtige Herr Ministerpräsident in hervorragender Weise mitwirkt (So ist's! links), der konstitutionelle Formen, Liberalismus, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verkündet, jedoch bloß mit Worten und in seinen Thaten die Einlösung schuldig bleibt. (So ist's! links.)

Die zweite Strömung ist die, daß man dasjenige, was in früherer Zeit nicht durch Gewissenszwang, nicht durch Dekretirung der Leibeigenschaft erzielen konnte, heute auf andere Weise, durch andere Strebungen versucht. Es kam ein verkehrter Staats-Organismus und in Folge der falschen sozialen Ansichten: der Feudalismus des Kapitals. So wie in früherer Zeit die Scheiterhaufen und die schrankenlose Willkür das Landvolk und die ganze Gesellschaft zu Leibeigenen gemacht, so macht man auch heute, das Kapital durch die Schlagworte der Gewalt in den Vordergrund schiebend, Landvolk und Gesellschaft wieder zu Leibeigenen; für das Landvolk und die Gesellschaft aber ist es vollkommen gleich viel, unter welchem Titel sie spoliirt werden. (So ist's! links.)

Ist denn das Verhältnis, das ehemals zwischen dem Feudalherren und seinen Leibeigenen bestanden, nicht das nämliche, welches heute zwischen Gläubiger und Schuldner besteht? Waren nicht jene Häuselröhren, worin der Leibeigene gewohnt, und die Arbeit, die er seinem Herrn geleistet, die Pfand nach dem Kapital: ein Verhältnis, in welchem der Leibeigene seiner Menschenrechte und seiner Freiheit verlustig ging? Und besteht nicht heute, in dem Zeitalter des den Betrug privilegierenden Kreditverkehrs das nämliche Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner? Sehen wir einen anderen Unterschied, als höchstens den, daß nun auch Mächte, gekrönte Häupter, Kapazitäten in diese Strömung und Bewegung hineingegangen sind? Ich erinnere das geehrte Haus an das merkwürdige Ereigniß, als in Wien bei Verhandlung eines berühmten Prozesses der Vertheidiger gegenüber dem Oberstaatsanwalt in seinem Saal gegriffen hat, der Oberstaatsanwalt aber nicht den Muth hatte, weiterzugehen — wir wissen, was in jenem Saal stat. Wir wissen, wer Langand-Dumoncaeu gewesen; wir wissen, was das heißt: „höchste Fruktifizierung“.

Denken wir uns nun bei solcher Lage der Dinge einen einseitig entwickelten Volkstamm, der zu seinem Unglück durch die Ungerechtigkeit der Menschen Jahrhunderte hindurch direkt auf derlei Umtriebe hingewiesen war und der im Sinne seiner Sitten, Traditionen und seines obersten Religionsbuchs, des Pentateuchs, streng genommen alle jene wesentlichen Kardinalprinzipien negiren mußte, deren Ausfluß Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der gesammten Menschheit sind — denken wir uns all' das und wir werden die schädlichen Folgen erkennen und die Erregung begreifen, welche gegen die Judenheit herrscht.

Geehrtes Haus! Mich leitet in meiner Aeußerung nichts Anderes, als die bestimmte Darlegung der reinen Wahrheit. Ein Volkstamm, der heute sagt, er stehe auf der Basis des Pentateuch, kann sich der modernen Civilisation nur unter einer Bedingung einfügen, und diese ist, daß er dem Pentateuch untreu werde. Das soll keine Aufforderung sein; aber wer die Entwicklung unseres öffentlichen Lebens kennt, weiß wohl, daß der erste Schritt des Fortschritts-Juden, des sogenannten Neologen, der ist, daß er dem Pentateuch untreu wird, daß er sich befreit, gegen die klare Anordnung desselben sich in die christliche Gesellschaft einzumengen, daß er auf seine besondere Kleidung, seine besondere Nahrung verzichtet, kurz, daß er fühlt, er passe in die heutige Gesellschaft nur dann, wenn er sich gewisser traditioneller Dinge entäußert, denn er weiß ganz wohl, daß seine Stellung auf der Basis seines religiösen Gesetzbuchs eine falsche ist.

Und was sehen wir bei Jenen, die nicht Fortschrittler, nicht Neologen sind? Wir waren eben dieser Tage erst Zeugen, daß Deputationen der beiden jüdischen Fraktionen zum Kultusminister kamen und Angesichts des Landes und der Welt wehselig ihren Patriotismus in Zweifel zogen. Bedarf es eines eklatanteren Beweises dafür, daß die Zeit der Reformen gekommen? Und nun tritt der Ministerpräsident Ungarns mit einem Gesetzentwurf über die Ehe hervor, welcher dem Liberalismus überhaupt nicht entspricht und sucht sich dafür Bundesgenossen auch in jenem Lager, welches die Bahn des Liberalismus nie verlassen hat. Das ist Alles, was der Herr Ministerpräsident als Staatsmann in dem Lande zu proponiren hat. Nun, das heißt so viel, als in seiner Eigenschaft als Staatsmann abzuwürgen. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken, Widerspruch rechts.)

Geehrtes Haus! Ich habe die Bitterkeit der Judenfrage in ihrer ganzen Ausdehnung kennen gelernt; mich hat die Judenheit in ihrer Presse einen elenden Verleumder genannt; trotzdem bleibe ich bei meinem Standpunkte, denn ich suche die Lösung. Ich will auch noch erwähnen, daß mich (Stöck) in seinem Blatte einen elenden, nichtsnutzigen Bagabunden genannt hat. (Rufe auf der äußersten Linken: Schmähdich! Kärm.) Unter solchen Umständen erkläre ich, daß ich an der Objektivität meines Standpunktes streng festhalte.

Die Verbitterung der Judenfrage ist eine Folge der schlechten wirtschaftlichen Zustände des Staates und seiner staatlichen Inferiorität (Zustimmung auf der äußersten

Linken); sie ist ferner eine Folge jenes Umstandes, daß die Nation genöthigt ist, jene Faktoren zu entbehren, ohne welche die Nation überhaupt nicht zu existiren vermag. (Kärm.) Und die erste Bedingung zur Verbindung dessen, daß die Judenfrage sich akuter gestalte, erblicke ich demnach darin, daß die staatliche und wirtschaftliche Unabhängigkeit Ungarns zur Geltung gebracht werde. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Auch ich stehe auf jener Höhe der Menschenrechte, daß ich diese letztere Niemandem verweigere, möge er welcher Religion und Nationalität immer sein. Allein wenn ich höre, wie sich auch in diesem Vaterlande jüdische Stimmen erheben, welche behaupten, daß sie nicht ungarische Juden, sondern jüdische Ungarn sind: so muß ich fragen, was hält sie davon zurück, in so schweren Tagen, wo die Gemüther so tief erregt sind, hervorzutreten und Ordnung zu machen, wie dies jede Konfession dieses Landes seinerzeit gethan? Sie behaupten, ihre Religion sei 2000 Jahre alt, Jedermann ferne deren Satzungen, sie fügen ja auch in der heiligen Schrift. Nun denn, auch der Protestantismus fußt in der heiligen Schrift, und dennoch haben die Protestanten nicht gezögert, im Interesse der herzustellenden gesellschaftlichen Ordnung zu wiederholten Malen darzutun, worin ihr Glaube, ihre Organisation, ihr Streben bestehe. Woher nun das Bögen der Judenheit in dieser Richtung? Ich glaube, es sei die Zeit gekommen, daß nicht nur wir Christen alles Mögliche thun, sondern daß auch die Judenheit das ihrige thue (Zustimmung) und den ernststen Willen zeige. Die jüdische Konfession existirt nicht als geistlich verzierte Religion und der erste Schritt, den die Juden zu thun hätten, ist also, alle jene Vorbedingungen zu erwerben, um in die Reihe der rezipirten Religionen eintreten zu können; sie mögen hervortreten und die Gelegenheit finden zur Erklärung, daß sie eine der modernen Civilisation und den Anforderungen der Zeit entsprechende Stellung einnehmen wollen, daß sie fierlich entgegen all' jener Scheidemannern, Traditionen, mit welchen sie die Vermählung mit Bewußtsein und Wunsch bisher unmöglich gemacht haben; sie mögen es beweisen, daß sie, auf die historische und ethische Basis der Nation sich begebend, mit derselben sich auch vermählen wollen (Zustimmung links), denn auf jene historische Basis wird kein Gewicht gelegt, indem Jeder sich als ungarischer Staatsbürger bekennt und dann über den Verlust Jerusalems lamentirt. (Bewegung.) Den halte ich nicht für Einen, der mit der ungarischen Nation auf derselben historischen Basis steht.

Geehrtes Haus! Es besteht bei uns auf der Höhe unserer kulturellen Institutionen eine Strömung, welche ich bereits zu bekämpfen versucht habe, aber leider vergebens. Diese Strömung ist, daß die Findigkeit, Gewandtheit, die rasche Auffassung der Juden viele an erster Stelle stehende Ungarn dazu bestimmen, der Judenheit auf dem Felde der Thätigkeit den Vorzug zu geben vor dem schwereren, langsame denkenden und weniger agilen Ungarthum. Ich, geehrtes Haus, will nicht in die letzten Konsequenzen dieser Sache eingehen, sondern ich stelle die Frage folgenmaßen: Wird dieser so sehr verhäßelte, so bereitwillige, so findige Stamm auch seinerzeit, in schweren Stunden der Nation zuverlässig sein?

Denn die ganze Geschichte, besonders Ungarns neuere Geschichte beweist das Gegenteil. Ich erinnere mich recht gut der Zeit des Unabhängigkeitskrieges und will nicht in Abrede stellen, daß einige Mitglieder der ungarischen Judenheit an demselben mit großer Tapferkeit theilgenommen hatten. Doch muß ich auch konstatiren: als die Nation den Kampf der Passivität aufnahm, und jeder Patriot bereit war, zu leiden, da rüßten die Juden sich mit den Finanzwächtern des Bäckhens Systems abzufinden und haben Branntwein gebrannt (Zustimmung auf der äußersten Linken), trotz vielen Tausenden von Gesetzen und Verordnungen. (Heiterkeit.)

Als in Deutschland der Antisemitismus sein Haupt erhob, als dort eine Krise eintrat, da erhoben sich die deutschen Gelehrten und gaben Gutachten ab; damals äußerte Bichow, eine Fierbe der deutschen Gelehrtenwelt, sich dahin, daß er die Existenz des Judenthums in der Gesellschaft für nothwendig halte, denn er sehe in der jüdischen Race den Sauerteig, welcher die Gesellschaft zu rastlosem Wirken und Streben aneisere. Das ist, geehrtes Haus, ein geistvoller Spruch und es mag wohl Etwas an der Sache sein. Allein ich bitte um Vergebung für die vielleicht triviale Form, in welcher ich dem Professor Bichow hierauf erwidere. (Hört!) Meine Mutter hatte mir in meinen Kinderjahren immer gesagt, der Sauerteig mißte, soll er gut wirken, gleichförmig und in der entsprechenden Quantität vorhanden sein. (Heiterkeit.) Betrachte ich nun den Hader, der jetzt zwischen Neologen und Orthodoxen besteht und welcher die Nation nur noch mehr beunruhigt und betrachte ich weiter die jüdischen Einmünderer, so muß ich sagen: der Sauerteig ist schlecht und zuviel. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Ich kenne die Strömung, geehrtes Haus; ich weiß wohl, daß ein Theil der Judenheit der Regelung ihrer Angelegenheit durchaus nicht abhold ist. Aber ich verhorreszire es, daß zu einer Zeit, da sie selber unter einander nicht ins Reine zu kommen vermögen, eine Strömung entstehe, deren Schlagwort nicht das ist, daß sie eine Lösung suche, sondern daß ein Ungar den anderen schmähle und um der Judenheit willen Einer dem Andern die Ehre abspreche. (So ist's! links.) In diesem Kampfe, den ich aufnahm, leitete mich überdies das Streben, daß — wenn nur irgend möglich — das Parteileben des ungarischen Abgeordnetenhauses nicht gefährdet, nicht vergiftet werde (Beifall links); denn ich behaupte auf das Bestimmteste, daß jene falschen Schlagworte, welche verüben, es könne Jemand der Unabhängigkeitspartei angehören und könne gleichzeitig Anhänger einer anderen, der Unabhängigkeitspartei Ungarns feindlichen Partei sein — ich bezeichne, sage ich, dies offen als eine Fälschung des Parteilebens Ungarns. (Zustimmung links.) Also noch einmal: Nicht an uns ist die Reihe, sondern an der Judenheit; sie möge aufrichtig und offen handeln; bei der ungarischen Nation wird sie nie auf ein Hinderniß stoßen. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.)

August Buzky.

Außer dem Abgeordneten Frányi haben die bisherigen Redner ihr Votum, weshalb sie den Antrag der Regierung nicht annehmen können, von zwei Gesichtspunkten aus motivirt. Entweder rechtfertigten sie den Standpunkt, daß sie mit dem Oberhause übereinstimmen und deshalb

wohl den ersten, nicht aber auch den zweiten Punkt des Regierungsantrages annehmen, oder sie rechtfertigten ihr Votum vom Gesichtspunkte einer Frage, die nach meiner Ansicht mit dem in Verathung befindlichen Gegenstande überhaupt nicht zusammenhängt. Denn ob ich die vom Abgeordneten Stöck) verkündeten Lehren des offenen Antisemitismus betrachte, oder jene Lehren des maskirten Antisemitismus, die ich vom Abgeordneten Hermann (lebhafter Beifall rechts, große Unruhe auf der äußersten Linken) vortragen hörte und die auf die gleichzeitige Gewinnung der Stimmen der Juden und der Antisemiten (stürmischer Beifall) ... der Juden und der Antisemiten berechnet sind: so kann ich weder das eine, noch das andere Motiv für mich als maßgebend anerkennen, hinsichtlich welcher politischen Aktion immer, umsonst aber hinsichtlich einer konkreten Frage, in Betreff welcher mich ganz andere Motive bewegen, so zu stimmen, wie ich stimmen werde. Ich kann den Regierungsantrag nicht annehmen; aber keineswegs deshalb, als hielte ich es für nothwendig, oder mindestenswerth, daß wir auf das Votum des Oberhauses mit der neuerlichen Zurücksendung des Gesetzentwurfes antworten sollten, noch deshalb, als hielte ich es im Interesse der Vorlage oder des bei der ersten Debatte von unserer Seite entwickelten Gesichtspunktes für zweckmäßig, den Gesetzentwurf aufrechtzuhalten. Denn es gibt für die Aufrechthaltung des Gesetzentwurfes überhaupt keine zwingenden Motive.

Wir haben seinerzeit für den Gesetzentwurf gestimmt, weil wir ihn als erste Etappe zur Erreichung eines Zieles betrachteten, welches auch der Majorität, nach ihren Aeußerungen zu schließen, vor Augen zu schweben schien. Wir hörten dies auch vom Minister aussprechen; wir konnten den Gesetzentwurf nicht ablehnen, als hier gesagt wurde, daß diese Vorlage der erste Schritt zur Einführung der obligatorischen Civilehe, zur Regelung des Eherechtes sei. Nachdem wir aber sahen, daß später die Auffassung im Oberhause desavouirt und gesagt wurde, die Vorlage sei ein Mittel, um der Einführung der obligatorischen Civilehe für lange Zeit vorzubeugen; nachdem wir auch vom Ministerpräsidenten diese zweierlei Interpretationen hörten ... Ministerpräsident Tisza: Nie!

Buzky (fortfahrend): Indem er hier die Vorlage als Vorbereitung der Einführung der obligatorischen Civilehe bezeichnete, im Oberhause aber die Annahme empfahl, weil sonst der Deckel des Sarges, in welchem die Vorlage begraben würde, aufspringen und aus dem Sarge die allgemeine obligatorische Civilehe auferstehen könnte; nachdem wir sahen, daß der Reichstag die Regelung des Eherechtes fallen lassen und nicht einmal der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Eherechtsfrage festgestellt werden soll: da entfiel jeder Grund, uns für den ohnehin nicht befriedigenden Gesetzentwurf zu erhitzen und die Durchbringung desselben zu forciren.

Wir nehmen daher den ersten Punkt des Regierungsantrages an. Anders verhält es sich mit dem zweiten Punkte. Diesen nehmen wir nicht an, weil er eine Abchwächung jenes Beschlusses involvirt, welcher über Antrag Frányi's in Betreff der Civilehe vom Hause seinerzeit gefaßt wurde. Der Ministerpräsident hat sich geäußert, die Frage werde nach den Wahlen vor das neue Abgeordnetenhaus zu bringen sein. Ganz richtig; nur muß man dann bei den Wahlen die Sache den Wählern ganz klarlegen, damit auch die Nation sich orientiren und in deutlicher Weise aussprechen kann. Die Nation muß das ganze Verhalten des Ministerpräsidenten genau kennen lernen, damit der Ministerpräsident im nächsten Reichstage nicht sagen könne, er habe stets den liberalen Standpunkt gewahrt, ferner damit sich nicht das selbe Spiel wiederhole, welches wir schon in einer anderen Frage erlebten, nämlich in der Frage des Antisemitismus.

Wir sahen eine soziale Bewegung entstehen, die Regierung machte dagegen einige Versuche von untergeordneter Bedeutung und als dieselben erfolglos blieben, gab sie sich zufrieden. Sie sah ruhig zu, wie die Bewegung sich immer weiter ausbreitete und wideretzte sich der Bewegung erst dann, als die Staatsordnung an einem solchen Punkte angegriffen wurde, dessen Nichtertheidigung eine Verletzung aller Regierungspflichten wäre. So ging es mit dem Antisemitismus. (Zustimmung links.) Die Regierung duldet es, daß der Antisemitismus hier jahrelang gepredigt wurde von Männern, die zur Regierungspartei gehörten, auf deren Stimmen die Regierung rechnete. Die Regierung duldet die Weiterverbreitung der Seuche, bis die Staatsorganisation zu wanken begann. Da schritt sie offen ein. Wie kann aber die Regierung einen Erfolg von geistlichen Mitteln erwarten, wenn sie dieselben nicht zur rechten Zeit anwendete, wenn es dem Ministerpräsidenten nicht einfiel, Herrn Stöck) und Genossen klar zu machen, daß eine Judenfrage in ihrem Sinne, ja, auch in anderem Sinne gar nicht existirt, daß das Aufwerfen der Judenfrage in welcher Form immer nichts weiter ist, als die Fortsetzung jener Vorurtheile, die Wiederbelebung jener Auffassungen, welche stets Körperchaften, geschlossene Kreise vor sich sehen, welche hinsichtlich der von Einzelnen ausgehenden Uebel stets die Masse, eine ganze Klasse, für verantwortlich halten, welche nicht die von einzelnen Juden oder Christen begangenen Beleidigungen oder Ungerechtigkeiten vor Augen halten, sondern stets die ganze Judenheit beschuldigen und die Einzelnen mit der ganzen Judenheit identifiziren? Wir sehen diese Auffassung in Kreisen um sich greifen, deren Mitglieder früher ganz verschiedenen Schlagworten folgten und nun ganz erstaunt sind, sich in solcher Gesellschaft zu finden. Diese Verwirrung verhindert jede gesunde Parteibildung und damit sie nicht auch auf das Gebiet des Eherechtes hinübergreife, damit der nach Frányi's Antrag gefaßte Beschluß nicht geschwächt werde, muß ich gegen den zweiten Punkt des Regierungsantrages stimmen. (Lebhafte Beifall links.)

Graf Albert Apponyi.

Ich bin mit dem ersten Punkte des Regierungsantrages, daß der Gesetzentwurf von der Tagesordnung ganz gestrichen werde, einverstanden, allein den zweiten Punkt des Antrages kann ich nicht annehmen. Und da außer mir auch Andere sich in dieser Lage befinden, ersuche ich den Herrn Präsidenten, diese zwei Punkte seinerzeit getrennt zur Abstimmung zu bringen.

Präsident: Die Abstimmungsfrage kann erst nach Schluß der Debatte festgestellt werden.

Desider Szilágyi.

Geehrtes Haus! (Rufe: Morgen, morgen! Lärm. Rufe rechts: Heute!) Ich würde lieber morgen sprechen, denn meine Rede wird möglicher Weise lang werden (Rechts: Hört, hört!), doch wage ich um die Verschiebung nicht zu bitten, denn ich bin durch die Erfahrung belehrt, daß die Rechte, ich mag was immer bitten, es nicht gewährt. (Ministerpräsident Tisza schüttelt verneinend den Kopf.) Ich will den Herrn Ministerpräsidenten bloß daran erinnern, daß wir, als die Vorlage zum ersten Male aus dem Oberhause zurückkam, um einen Aufschub der Debatte, nur um 48 Stunden, baten, damit wir Zeit hätten, das Oberhaus-Minutium zu erwägen, bevor wir zu demselben Stellung nähmen. Die Majorität hatte damals nichts Eiligeres zu thun, als die Beratung auf den nächsten Tag anzuberäumen. Die Sache hatte übrigens ein interessantes Nachspiel. Als das Abgeordnetenhaus-Minutium im Oberhause eintraf, baten die Männer der Regierungspartei, hat der Ministerpräsident in möglichst faustem Tone, als wären sie schüchterne Jungfrauen (große Heiterkeit rechts), um einen Aufschub der Beratung. Damals war ihr Bitten vergebens.

Der Herr Ministerpräsident wäre, wie ich vernehme, bereit, die Debatte schon jetzt schließen zu lassen, obgleich er zur Präzisierung seines Standpunktes nur fünf Zeilen gesprochen hat; erst nach Schluß der Debatte möchte er das Wort ergreifen, wo ihm Niemand mehr antworten kann; da möchte er dann das Land nach seiner Weise aufklären. Ich glaube, er wäre dem Hause doch etwas mehr schuldig, als jene fünf Zeilen, mit welchen er seinen doppelseitigen Antrag empfahl. Eine der Ursachen der moralischen Erfolglosigkeit des Herrn Ministerpräsidenten liegt eben darin, daß er alle Angelegenheiten auf taktischem Wege erledigen will, daß er das Meritum, seine Ueberzeugung, seine staatsmännische Stellung nie in den Kampf führen will. Wer aber an der Spitze einer Richtung stehen, wer etwas Anderes vertreten will, als bloß das Festhalten seines Amtes, der muß auch den Muth haben, zur rechten Zeit sich der Kritik auszusetzen, mit seiner Ansicht offen und vollständig aufzutreten. (Stürmischer Beifall links.) Wer sich aber stets im Dunkeln hält, der verrät, daß er seiner Ueberzeugung, seiner Sache nicht traut; das ist ein Verzicht auf den Rechtstitel, daß Andere ihm vertrauensvoll folgen sollen. (Stürmischer Beifall links.)

Wie verhalten sich nun zu der in Rede stehenden Vorlage der Ministerpräsident und der Herr Justizminister, der sich im Halbbummel so ruhig und wohl fühlt? (Große Heiterkeit links.) Der Herr Justizminister ließ den Gesetzentwurf während der antijemittischen Bewegungen in der Rechtskommission mit größter Seelenruhe verhandeln. Bei der Plenarberatung ergriff er nur einmal das Wort, dann nahm der Herr Ministerpräsident die Sache ganz in seine Hand, und mit Ausnahme des einen Falles, in welchem der Herr Justizminister vom heil. Thomas von Aquino zu Gunsten der Vorlage ein moralisches Zeugniß ausstellen ließ (Große Heiterkeit), war seine Stimme auch im Oberhause nicht zu hören. Doch ich före ihn auch in seiner Ruhe nicht länger. (Heiterkeit.) Allein wenn die Regierung einem Gesetzentwurfe eine prinzipielle Bedeutung beilegt; wenn hinsichtlich der Abstimmung solche Anstrengungen gemacht werden, die an das Zeitalter des alten Fortestrebens in den Komitaten erinnert; wenn der Gesetzentwurf trotzdem durchfällt; wenn es sich erweist, daß die Regierung nicht im Stande war, die Reform des Ehegesetzes richtig aufzufassen und daß sie bloß das Hinderniß der Glaubens-Disparität beseitigen wollte, dabei aber hartnäckiger Weise nicht sehen will, welche Nachtheile es hat, daß die Judikatur in Eheachen den Konfessionen überlassen ist; wenn es sich herausstellt, daß die Heiligkeit, der Ernst und die Stabilität der Eheverhältnisse bei uns auf dem Spiele stehen, daß bei uns im Ehewesen die verkehrtesten Rechtsverhältnisse entstehen, und daß das Ehegesetz bei uns der individuellen Willkür in solcher Weise untergeordnet ist, wie sonst nirgends auf der Welt; wenn es sich herausstellt, daß die Regierung die Sache ganz unrichtig auffaßt, daß der Neben Zweck, auf den Antijemittismus beschwichtigend zu wirken, nicht erreicht wurde, und daß das Streben nach dem gesteckten Ziele in jeder Richtung vereitelt wurde; wenn dann der Ministerpräsident dem Hause nur eine fünfzeilige Mittheilung macht und ohne weitere Aufklärung über den eingereichten, an die Zweideutigkeit der Drucksprüche von Dodona erinnernden Beschluß-Entwurf die Debatte schließen lassen will: so beweist dies nur, daß das Repräsentativsystem bei uns tief gesunken ist, daß der Herr Ministerpräsident mit jeder Richtung transigiren, mit jedem Willen paktiren will, und daß es nur einen Willen gibt, den er gar nicht beachtet, nur einen Faktor im Staate, dem gegenüber er nicht einmal das Dekorum wahrt, nämlich das Abgeordnetenhaus und den Willen desselben. (Lebhafter Beifall links; Lärm, Widerspruch und Bewegung rechts.)

Hierfür wird der beste Beweis dadurch geliefert, daß der Herr Ministerpräsident das Gegentheil dessen aussprechen lassen will, was die aus allen Parteien des Hauses gebildete Majorität vor einigen Wochen feierlich proklamiert hat. Jetzt handelt es sich darum, was in der Zukunft geschehen soll. Und da handelt es sich doch nur um die nächste Zukunft, denn das Haus kann doch nicht dem dritten oder vierten künftigen Amtsnachfolger des Ministerpräsidenten Weisungen ertheilen. Was aber das Haus ausspricht, muß eine politische Direktive für die jetzige Regierung sein. Das ganze Haus ist einverstanden, daß die Vorlage nicht nochmals an das Oberhaus zurückgeschendet werde. Die gemäßigten Opposition wenigstens wird dies nicht fordern, denn es handelt sich ja nicht um unseren Gesetzentwurf, den wir überhaupt nur unter zwei Voraussetzungen oder Bedingungen annehmen. Die eine hier ausgesprochene und von der Regierung nicht zurückgewiesene, sondern vielmehr ernuthigte Voraussetzung war, daß der Gesetzentwurf das erste Glied der Reform des Ehegesetzes sei, deren letztes Ziel die obligatorische Civilehe sein sollte. Die zweite Bedingung wurde vom Herrn Ministerpräsidenten selbst gegeben, als er sagte, wir sollten uns jetzt mit dem Anfang begnügen, dessen Durchsetzung gesichert sei. Ministerpräsident Tisza: Das habe ich nicht gesagt.

Szilágyi: Ich bitte um Entschuldigung, natürlich nur nach aller Wahrscheinlichkeit. Der Ministerpräsident sagte, er wolle die Weiterentwicklung nicht ausschließen, doch sei eine Gefährdung der Sache zu besorgen, wenn man Anfangs zu viel fordern würde. Und nun kommt die Re-

gierung und gesteht, daß sie sich in beiden Beziehungen geäußert hat, daß sie in beiden Beziehungen geschlagen wurde. Dies geschah trotzdem, daß die Regierung im Oberhause sich wesentlich anders aussprach, als hier, daß sie dort einen anderen Standpunkt einnahm. Der Herr Ministerpräsident befreit dies; ich muß daher seine Erklärungen vorlesen. (Redner zieht einen Pack Zeitungen hervor. (Große Lärm und Unruhe rechts.) Ich werde also nichts vorlesen, wenn Sie meinem wörtlichen Rejume Glauben schenken wollen. (Heiterkeit.) Redner skizziert hierauf die verschiedenen Aeußerungen des Ministerpräsidenten. Als im Laufe dieser Auseinandersetzungen eine Stimme rechts rief: „Das hat er nicht gesagt!“, zog Szilágyi wieder ein Zeitungsblatt hervor. (Rufe rechts: Das ist „Pesti Napló“!) Ich glaube, antwortete Szilágyi, daß alle Zeitungen die Aeußerungen des Ministerpräsidenten wörtlich wiedergeben; übrigens habe ich ja auch das orthodoxe „Nemzet“ bei der Hand. (Heiterkeit.) Redner gibt dann verschiedene Aeußerungen des Ministerpräsidenten wieder und bemerkt schließlich, wenn die Regierung trotzdem den Gesetzentwurf fallen lasse, werde die gemäßigten Opposition gewiß nicht für die Erhaltung desselben eintreten.

Nun frage es sich aber, was weiter geschehen soll? Der zweite Punkt des ministeriellen Antrages sagt, daß die Regierung zur Lösung der schwebenden Frage jezeit einen geeigneten Gesetzentwurf einbringen soll. Redner erklärt, daß diese Fassung unbefriedigend sei, da sie eine Vertagung der Eherechts-Reform auf lange Zeit zuließe. Dieser Punkt involvire eine Abchwägung eines früheren Beschlusses des Hauses, der in Folge eines von Franzi gestellten Antrages gefaßt wurde; Redner nehme ihn daher nicht an. (Beifall links.)

Schließlich besprach Szilágyi noch die Berufung zweier Landesdignitäre nach Wien. Der Herr Ministerpräsident hat sich hierüber, sagte Szilágyi im Wesentlichen, nicht hier im Hause, sondern nur im Klub der Regierungspartei geäußert; ich bin daher bei der Beurtheilung der Sache nur auf die Berichte der regierungsfreundlichen Blätter angewiesen. Der Ministerpräsident erklärte demnach, er könne nicht sagen, was in Wien geschah, doch schloß er nicht die Möglichkeit der Annahme aus, daß jene Dignitäre auf seinen Rath und mit seinem Wissen nach Wien berufen wurden.

Ministerpräsident Tisza: Nein! Szilágyi: Im Berichte eines regierungsfreundlichen Blattes heißt es: „Zu welchem Zwecke die genannten beiden hochstehenden Persönlichkeiten nach Wien berufen wurden, und ob diese Berufung mit Wissen des Ministerpräsidenten geschah, darüber will derselbe keine Auskunft geben.“

Ministerpräsident Tisza: Nun also, nein! (Heiterkeit rechts und Lufe: Also nein!)

Szilágyi: Sie waren ja im Klub anwesend, weshalb sind Sie denn so nervös?

Csernátóy: Wir lachen nur. (Heiterkeit rechts.) Szilágyi liest weiter: „Allein auch wenn diese Berufung durch ihn vorgeschlagen worden wäre, so könnte man ihm, wie er meint, hieraus keinen Vorwurf machen, denn einen größeren Beweis der Unparteilichkeit könne man doch nicht geben, als wenn man der maßgebendsten Stelle die Anführung derjenigen Männer proponirt, denen man wenige Tage zuvor in einer hochwichtigen Angelegenheit als Gegner gegenüber gestanden.“

Ministerpräsident Tisza: Nun also? (Stürmische Rufe rechts: Was ist daran auszusetzen?) Szilágyi: Der Ministerpräsident sagt weder, daß er die Sache angethan oder darum gewußt, noch sagt er das Gegentheil, sondern er sagt: ich kann mich darüber nicht äußern, allein auch wenn ich es angethan hätte, wäre es recht gethan gewesen. (Heiterkeit.) Das ist die gewöhnliche Manier des Ministerpräsidenten; selbst wenn er Aufklärungen gegeben hat, weiß man noch nicht, wie man davon ist. (Heiterkeit.) Nur so viel ist klar, daß der Ministerpräsident, als er des Vertrauens Sr. Majestät sicher war, großmüthig meinte, der Monarch sollte doch auch die Führer der Opposition hören. Allein zu welchem Zweck? Damit Sr. Majestät sich in Betreff der Lage unmittelbar informieren könne. Dann wäre es aber schicklich gewesen, nicht vor diesen Audienzen, sondern erst nach denselben die Vertrauensfrage an den Monarchen zu richten. Die Berufung kann jedoch auch zu dem Zwecke geschehen sein, damit jene zwei Würdenträger über die Lage orientirt werden sollten. (Rufe links: Das ist es!) Und diese Orientirung sollten sie aus dem Munde des Monarchen erhalten. Möglicherweise dachte der Ministerpräsident, wenn er sie über die Lage informirte, könnten sie am Ende seinen Worten keinen Glauben schenken. (Heiterkeit), sie sollen daher nach Wien gehen und die Sache aus dem Munde des Monarchen hören. Ich mag nicht behaupten, daß der Herr Ministerpräsident die Gesprochenheit der ehemaligen Hofkanzlei, oppositionelle Männer ad audiendum verbum berufen zu lassen, wieder einführen will; auch will ich von den in Rede stehenden Würdenträgern nicht behaupten, daß sie sich in solcher Weise einschüchtern lassen würden; allein ich frage, ob es mit dem Repräsentativsystem vereinbar ist, den Monarchen, die Krone in den Kampf der Parteien hineinzuziehen?

Der Ministerpräsident muß das Vertrauen des Monarchen besitzen, wenn er im Amte bleiben soll; aber hat der verantwortliche Ministerpräsident, der erste Rathgeber der Krone, politisch richtig gehandelt, wenn er dem Monarchen einen Schritt anrieth, der so gedeutet werden kann, daß der König persönlich für die eine oder die andere politische Richtung demonstirte? Ein derartiger Rathschlag verstößt gegen die durch das Fundamentalsprinzip des Repräsentativsystems gewährleistete Freiheit des Parteilebens. (Beifall links.) Wer als erster Rathgeber der Krone dem König einen solchen Rath ertheilt, der hat die Prinzipien des Repräsentativsystems der Sicherung seiner eigenen Politik zuliebe verletzt. Bei uns, wo das Wesen des Repräsentativ-Regierungssystems noch nicht feste Wurzeln schlug, muß man selbst den Schein der Einmüthigkeit der Krone in die Kämpfe der politischen Parteien meiden. Der Ministerpräsident hätte also in dieser Weise nicht handeln dürfen. Ich nehme seinen Antrag nicht an. (Lebhafter, anhaltender Beifall links.)

Szilágyi überreichte zugleich im Namen der gemäßigten Opposition den schriftlichen, mit elf Unterschriften versehenen Gegenantrag ein: Das Haus nimmt den Beschlußentwurf des Ministerpräsidenten nicht an. Nun erhob sich der Ministerpräsident.

gleichzeitig thaten dies, da 2 Uhr schon vorüber war, viele Abgeordnete, um den Saal zu verlassen. Als man wahrnahm, daß der Ministerpräsident sprechen wolle, begannen auf der äußersten Linken mehrere Abgeordnete hartnäckig und gellend zu rufen: „Morgen, morgen!“ Der Präsident lautete, die äußerste Linke antwortete: „2 Uhr vorüber; morgen, morgen!“ Die Rechte rief nicht minder laut: „Hört, hört den Ministerpräsidenten!“

Inmitten dieses Getümmels, das sich durch die energisch gehandhabte Glocke des Präsidenten nicht zum Schweigen bringen ließ, schrien fortwährend einige gellende Stimmen von der äußersten Linken: „Morgen, morgen!“ — während im ganzen Saale die Aufregung und damit auch der Lärm wuchs.

Ministerpräsident Tisza bemerkte: „Wenn Sie mich nicht sprechen lassen wollen, so betrachte ich dies gleichsam als Kompliment, daß Sie sich vor meinen Aeußerungen fürchten.“ — „2 Uhr vorüber, morgen, morgen“, war die betäubende Antwort.“

Die gellende Präsidentenglocke und der Ruf: „Jeder auf seinen Sitz“ veranlaßten endlich die Rechte, sich ganz ruhig zu verhalten, und trotz der Rufe der äußersten Linken gelangte der Präsident zum Wort. Er sagte, die Geschäftsordnung bestimme keineswegs, über welchen Zeitpunkt hinaus nicht gesprochen werden dürfe, das Haus möge daher den Ministerpräsidenten anhören. — Mittlerweile waren auch die Führer der äußersten Linken bestrebt, die Lärm-macher zu beschwichtigen; nach und nach trat Ruhe ein, so daß der Ministerpräsident sprechen konnte.

Ministerpräsident Koloman Tisza:

Wollen Sie mir glauben (Rufe links: Morgen! Bewegung rechts), daß ich das, was ich jetzt sagen will, längst beendet hätte, wenn Sie mich gleich angehört hätten, denn da ich weiß, daß noch Mehrere zum Worte vorgemerkert sind, so beabsichtige ich nicht, gegenwärtig auf die während der ganzen Debatte auf mich gebäuften Lobspüche zu antworten.

Alexander Csánády: Nach Verdienst. (Heiterkeit auf der äußersten Linken.)

Ministerpräsident Tisza: Auch ich bin dieser Ansicht, denn von mancher Seite ist die Schmähung ein größerer Ruhm, als das Lob. (Lebhafter Beifall rechts.) Betreffs einer Sache muß ich mich jedoch schon jetzt äußern: der g. Herr Abgeordnete beschuldigt mich direkt des Vergehens gegen die Prinzipien des Parlamentarismus.

Desider Szilágyi: Bedingt! Ministerpräsident Tisza: Ich habe stets darauf Gewicht gelegt und thue es noch jetzt — man hat mir dies auch in anderen Kreisen verübelt, ja, wenn man sich schon so viel auf Regierungsblätter berufen hat, so erwähne ich, daß oppositionelle Blätter es mir vorgeworfen haben, daß ich Angesichts eines Oberhaus-Votums das Portefeuille nicht niedergelegt habe. (So ist's! rechts.) Und doch durfte ich das eben vom Gesichtspunkte des Parlamentarismus nicht thun, denn ein parlamentarischer Minister bedarf unbedingt der Unterstützung des Unterhauses und der Krone, und nur wenn die eine oder andere fehlt, muß er seinen Platz verlassen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Dies ist das Eine, was ich bemerken wollte.

Das Andere, g. Haus, ist das Folgende. (Hört!) Ich meinerseits kann es nicht acceptiren, daß die Krone ihre wirklichen Geheimräthe, solche Männer, um die es sich in diesem Falle handelt, nicht vom Gesichtspunkte irgend eines positiven, eventuell hinter dem Rücken der Regierung oder der Legislative zu befolgenden Vorgehens, sondern von dem der allgemeinen Situation, nicht wann es ihr gefällt, anhören könne. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Und ich erinnere die geehrten Herren Abgeordneten noch an Folgendes. Ich habe wiederholt gelesen, auch lektüriert, ich würde nicht zugeben, daß zu Sr. Majestät solche Männer gelangen, die ihn aufklären würden, da er mich sonst fortjagte. (Widerpruch links.)

Desider Szilágyi: Niemand hat das gesagt!

Ministerpräsident Tisza: Ich bitte um Vergebung, in Ihren Blättern ist diese Beschuldigung fast täglich zu sehen (so ist's! rechts), und übrigens habe ich auch hier von der anderen Seite wiederholt gehört, es sei von Uebel, daß die Minister die Krone nicht über die Lage aufklären. (Widerpruch links.) Ich habe dies wiederholt gehört; aber ich wage es unter allen Umständen zu behaupten, daß erstens ein Ministerpräsident in einer Frage, wie die obwaltende, vollständig das Recht hat, sich über eine Nebenfrage nicht mit Positivität zu äußern, andererseits aber, daß er nicht nur das Recht hat, wenn es ihm beliebt, sondern daß es selbst seine Pflicht sein kann, die Krone zu bitten, in einer gewissen kritischen Lage betreffs der möglichen Folgen derselben auch Solche anzuhören, die entgegengesetzter Ansicht sind als die Regierung. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ich hätte daher, glaube ich, wenn ich auch zugäbe, daß ich das empfohlen, keinen Fehler begangen, sondern meine Pflicht erfüllt. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Dies wollte ich jetzt sagen, das Uebrige behalte ich mir für die Beendigung der Debatte vor. (Lebhafte Zustimmung und Applaus rechts.)

Die Sitzung wurde hierauf um halb 8 Uhr geschlossen; die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Budapest, 31. Januar.

Für die heute im Abgeordnetenhaus begonnene Debatte über den Antrag des Ministerpräsidenten bezüglich des, das Civilehegesetz betreffenden Oberhaus-Minutiums sind noch sechs Redner vorgemerkert. Nachdem wahrscheinlich der Ministerpräsident nochmals das Wort ergreifen und Szilágyi voraussichtlich eine Schlussrede halten wird, ist es sehr fraglich, ob es möglich sein wird, die Debatte schon morgen zum Abschluß zu bringen.

Heute Abends hat die Verwaltungskommission des Abgeordnetenhauses den Gesetzentwurf über die Regelung der Uebergangsverhältnisse nach der Aufhebung des königlichen Kommissariates in Szegedin, ferner:

den Gesetzentwurf über die Inkorporation verschiedener Dörfer in andere Komitate erledigt.

Der Finanzminister hat an Stelle des bisherigen Vizefinanzdirektors in Agram, der in den Ruhestand getreten ist, den Katasterdirektor Oberfinanzrath Georg Raics zum Vizefinanzdirektor für Agram ernannt und ihn mit den Agenden eines Finanzlandesdirektors betraut.

In Zenta hat gestern die in Folge des Todes des Honvedministers Grafen Gedeon Adah jun. notwendig gewordene Abgeordnetenwahl stattgefunden, bei welcher der Kandidat der Unabhängigkeitspartei, Ladislaus Szabó, den Sieg errang.

Wie der „Bud. Corr.“ aus Agram von bewährter Seite berichtet wird, sollen sich zwei wenig bekannte Mitglieder des kroatischen Landtags thatsächlich nach Rußland begeben haben. Von einer Reise eines der wenigen Mitglieder der äußersten Bergpartei des kroatischen Landtags nach Moskau oder Petersburg könne jedoch nicht die Rede sein, denn diese Herren sind nicht nur von der Idee eines Groß-Kroatiens völlig beherrscht, sondern auch entschiedene Gegner der Serben, respektive der orthodoxen Kirche, so daß eine Annäherung dieser Agitatoren an die offiziellen oder nicht offiziellen Kreise Rußlands ausgeschlossen erscheint. Damit sei aber keineswegs gesagt, daß es in Kroatien nicht Elemente gibt, die in ihrer Opposition gegen die bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse von Rußen angeeifert werden.

Das Gesuch der österr.-ungar. Staatsbahngesellschaft um die Konfessionsertheilung zum Ausbau der Buzinal-Eisenbahn von Gran-Pána nach Szoltság wird nächster Tage im Kommunikationsministerium verhandelt und voraussichtlich zustimmend erledigt werden, so daß der Bau dieser Linie im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werden kann.

Aus Wien wird gemeldet, daß die Decentralisierung der österreichischen Staatsbahnen, wie sie ursprünglich geplant war, in Anbetracht unabweisbarer strategischer Rücksichten als fallen gelassen betrachtet werden darf und daß eine den Betriebsleistungen der ungarischen Staatsbahnen ähnliche Organisation ins Leben gerufen werden wird.

Ausnahmzustand in Wien und Umgebung.

Das österreichische Reichsgesetzblatt veröffentlicht heute eine Verordnung des Gesamtministeriums vom 30. Januar 1884, mit welcher auf Grund des Gesetzes vom 5. Mai 1869 für die Gerichtshofsprenkel Wien, Korneuburg und Wiener-Neustadt Ausnahmeverfügungen getroffen werden. Das betreffende Gesetz ermächtigt die Regierung zur Suspension der bürgerlichen Rechte in Kriegszeiten und in Zeiten einer Bedrohung der öffentlichen Sicherheit; auf Grund desselben nimmt die Regierung folgende Befugnisse in Anspruch: Die Polizeihaft bis zu acht Tagen zu erstrecken, Hausdurchsuchung und Beschlagnahme von Briefen ohne richterlichen Befehl vorzunehmen, die Thätigkeit von Vereinen und die Abhaltung von Versammlungen ohne weitere Motivierung zu inhibiren und das Erscheinen und die Verbreitung von Druckschriften, welche die öffentliche Sicherheit und gesellschaftliche Ordnung gefährden, einzustellen.

Ferner publiziert das Amtsblatt eine Verordnung des Gesamtministeriums vom 30. Januar 1884, betreffend die Einstellung der Wirksamkeit der Gerichtshofsprenkel für die Gerichtshofsprenkel Wien und Korneuburg in Nieder-Österreich, und zwar wegen nachstehend aufgeführter Verbrechen und Vergehen: der durch den Inhalt einer Druckschrift verübten Verbrechen und Vergehen, insofern die letzteren nicht Gegenstand der Privatanklage sind; Hochverrath; Störung der öffentlichen Ruhe; Aufruhr; öffentliche Gewaltthätigkeit; Verächtlichmachung öffentlicher Creditpapiere; Münzverfälschung; Religionsstörung; Mord und Todtschlag, insofern es sich nicht um das Verbrechen des Kindesmordes handelt; schwere körperliche Beschädigung; Brandlegung; Diebstahl; Raub; Verleumdung; Verbrechen geleiteter Vorschub; Herabwürdigung der Verfügungen der Behörden und Aufwiegelung; Aufreizung zu Feindseligkeiten. Die Suspension der Jury soll vorläufig bis Ende 1884 dauern.

Eine heute dem Abgeordnetenhaus des Reichsraths übergebene Zuschrift des Ministerpräsidenten theilt die erstere der beiden erwähnten Verordnungen mit. In der Zuschrift heißt es: „Die Regierung hat sich zur Erlassung dieser Ausnahmeverfügung für verpflichtet gefühlt in Folge der notorisch im Verlaufe der letzten Zeit in Wien und Umgebung vorgekommenen verbrecherischen Vorfälle und mit Rücksicht auf die immer steigenden Gefahren der auf den Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gerichteten, insbesondere in den Gerichtshofsprenkeln Wien, Korneuburg und Wiener-Neustadt hervortretenden Umtriebe, zu deren Bekämpfung die der Regierungs- und Vollzugsorgane zu Gebote stehenden ordentlichen Mittel nicht mehr ausreichen. Die Regierung behält sich vor, diese Gründe der getroffenen Verfügung bei der reichsräthlichen Behandlung näher darzulegen.“ Eine neuere Zuschrift des Ministerpräsidenten theilt mit: „Die Regierung sah sich in Folge der im Verlaufe

der letzten Zeit in Wien und Umgebung vorgekommenen verbrecherischen Vorfälle verpflichtet, Ausnahmeverfügungen in Anwendung des Gesetzes vom 5. Mai 1869, Reichsgesetzblatt Nr. 66, zu treffen, und hat in Gemäßheit dieses Gesetzes die entsprechende Mittheilung an den Reichsrath gelangen lassen. Das Gesamtministerium findet sich im Weiteren durch diese Ereignisse bestimmt, die in Abschrift mitfolgende Verordnung zu erlassen, mit welcher die Wirksamkeit der Gerichtshofsprenkel für den Umfang der Gerichtshofsprenkel Wien und Korneuburg bis Ende dieses Jahres rüchrichtlich der in der Verordnung bezeichneten strafbaren Handlungen eingestellt wird, da Erscheinungen zu Tage getreten sind, welche die begründete Besorgniß erwecken, daß unter den dermaligen Verhältnissen eine unabhängige und unparteiische Rechtsprechung der Geschwornen bei Delikten, deren Thäterschaft Personen zugemessen wird, die ihre Bestrebungen auf den Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gerichtet haben, gefährdet ist.“

Der Ministerpräsident erklärt, er werde die Verordnungen der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung unterziehen lassen. Dieselben dürften schon morgen zur ersten Lesung gelangen und dann dem Strafgesetzausschuß zugewiesen werden. Für den Fall, daß das Haus seine Zustimmung zu den Verordnungen verweigert, treten dieselben sofort außer Kraft; doch ist solche Eventualität nicht wahrscheinlich.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 31. Januar.

Die Anträge der hauptstädtischen Ausstellungskommission, welche in den Blättern bereits wiederholt erwähnt worden sind, wurden heute vom Magistrat eingehend verhandelt und angenommen. Diese Angelegenheit wird der nächsten Generalversammlung mit dem Bemerkten vorgelegt, daß die für Ausstellungs-zwecke proponirte Summe von 60,000 fl. schon jetzt votirt und anstatt des proponirten Holzpavillons (der Feuergefahrlichkeit wegen) ein Eisenpavillon für die städtischen Ausstellungsobjekte errichtet werde. Den Kommissionsbericht betreffs der Wohnungs-, Kommunikations- und Sanitätsverhältnisse für die Dauer der Ausstellung möge die Generalversammlung an den Magistrat zurückleiten, mit der Vollmacht, alle nöthigen Verfügungen zu veranlassen, damit das Publikum vor Uebersvortheilung geschützt sei.

Die Haus- und Grundbesitzer werden von Seite des Magistrats aufgefordert, ihre Fassionen betreffs des allgemeinen Kommunalzuschlages bis 8. Februar (inklusive) von 8 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags in der Central-, respektive Steuerbezirksbuchhaltung um so gewisser einzureichen, da sie sonst der ihnen im Gesetzartikel XLVII: 1875 gewährleisteten Begünstigungen nicht theilhaftig werden.

Das Badestatut, welches 30 Tage für etwaige Reklamationen zur Einsicht aufgelegt war, wird nun dem Minister des Innern mit den Refurzen der Dfner Badebesitzer (welche gegen die Bestimmung, daß das gemeinschaftliche Baden von Personen beiderlei Geschlechtes nicht gestattet werde, Einsprache erhoben haben), zur endgiltigen Genehmigung unterbreitet.

Bauarbeiten. Betreffs der Maurerarbeit und der Schlosserarbeit für das Kommunalgebäude auf dem Bakácsplatz werden dem Magistrat je zwei Offerte zur Entscheidung vorgelegt. Der Magistrat hat heute bezüglich der Maurerarbeit das Offert des Anton Schoman und bezüglich der Schlosserarbeit das des Ludwig Hill, als die billigsten Offerte, acceptirt. Auch die bereits mitgetheilten Offerte betreffs der anderen Bauarbeiten wurden heute angenommen.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Am 1. Februar beginnt ein neues Abonnement. Wir eruchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Januar zu Ende geht, selbes je eher zu erneuern, damit in der Zukunft des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Prämienationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir eruchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Fortsetzungen des Romans „Der kleine Tollkopf“ gratis nachgeliefert.

Die Administration.

Budapest, 31. Januar.

Wetterbericht. Die Witterung war heute meist trüb, die Temperatur jedoch frühlingmäßig mild; das Thermometer zeigte Morgens +5 Grad Reaumur, Mittags +10 Grad Reaumur. Das Barometer ist auf 767 Mm. gestiegen. Der hohe Luftdruck (772) ist im südwestlichen, die Depression (756-757) im nordöstlichen Theile des Kontinents. In Ungarn ist bei stellenweise starken Winden verschiedener Richtung die Temperatur gestiegen, der Luftdruck hat sich wenig verändert. Das Wetter ist im Südböden veränderlich, im Nordosten zumeist trüb mit lokalen Niederschlägen. Im größten Theile des Landes ist die Temperatur über den Nullpunkt gestiegen. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist im Allgemeinen mildes, im Südwesten veränderliches, im Nordosten trübes Wetter, stellenweise mit Niederschlägen zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Centralstation meldet zumeist trübes Wetter; Niederschläge in den letzten 24 Stunden: Ung.-Altenburg 3, Trencsin 6, Erlau 2, Debreczin 1, Késmark 1, Neu-Schmecs 3, Ung-

vár 9, Alna-Szlata 3, Klanenburg 1, Arab 1 Mm. Synonometrie in Budapest: bei Tag 9, bei Nacht 5.

Prädikats-Berleihung. Der König hat dem pensionirten Irrenhaus-Kontrollor Franz Benel und dessen gesetzlichen Nachkommen das Prädikat „Salathnai“ verliehen.

Ein glänzender Ball — der zweite in diesem Fasching — fand heute Abends beim Grafen Emanuel Andrássy statt. In den reichgeschmückten Sälen hatte sich fast die gesammte, in Budapest anwesende Aristokratie versammelt. Die Damen waren in prachtvollen Toiletten erschienen; die vorherrschenden Farben waren weiß, mattgelb, blau und rosa. Dem Tanze, welchem mit demokratischem Eifer gehuldigt wurde, ging ein reiches Souper voran. Graf Em. Andrássy beabsichtigt im Laufe des Karnevals auch noch einen dritten, mit einer Theatervorstellung verbundenen Ball zu geben.

Zur Kautionskomödie des „Függetlenég“. Auf Grund des Gutachtens des städtischen Oberfiskals Dr. Toldi hat der Bürgermeister heute in Angelegenheit der Kautions des „Füg.“ eine Entscheidung gebracht, die noch immer nicht die Schlussszene in dieser lächerlichen Komödie bildet. Nachdem — so lautet der Beschluß — einige Parzellen der Charakter Besetzung doppelt geschätzt sind und nachdem das Eigenthumsrecht Csatar's auf einige Mobilien nicht nachgewiesen ist, konnte von den angebotenen Hypotheken nur so viel acceptirt werden, als zur zweifachen Deckung der Summe von 6121 fl. 48 kr. genügend ist. Julius Verhovay wird demnach aufgefordert, den fehlenden Kautionsbetrag sofort zu ergänzen.

Probeführer. Ueber hundert Personen nahmen heute Abends an dem Bankete theil, welches der Defonomenklub zur Erprobung der heimischen Reisernte und Champagnerfabrikation veranstaltete. Das Menu befriedigte allgemein und als die Champagner-Propfen knallten, befand sich die ganze Gesellschaft in solch behaglicher Stimmung, daß eine ganze Fluth von launigen und geistreichen Toasten „losgelassen“ wurde. Wir nennen als Toastende: Staatssekretär Matlakovics, Graf Albert Aponyi, Baron Liptay, Vizegouverneur Földváry, Abt Göndöcs (natürlich unter stürmischer Heiterkeit). Den Reigen der Toaste schloß der belgische Konjul Baron d'Altenstein in französischer Sprache, welcher auf den hoffnungsvollen Konkurrenten des französischen Weltweines, auf den ungarischen Champagner „Törley Sec“ trank, von dem in der That kein Tröpfchen als Nagelprobe zurückblieb.

Eine aufregende Szene spielte sich heute Nachmittags fünf Uhr in der Radialstraße ab. Zwei feurige Pferde, welche der Reichstagsabgeordnete Gedeon Rohonczy lenkte, wurden nämlich plötzlich scheu, die Zügel entglitten den Händen Rohonczy's und die wild dahinraufenden Thiere stießen in der Nähe des Palais des Beamtenpensionsfondes der ungarischen Staatsbahnen mit einem Omnibus zusammen. Herr Rohonczy sowohl, als sein Diener stürzten aus dem Gefährte zu Boden, kamen indessen mit dem bloßen Schreden davon. Die Pferde jagten inzwischen gegen das nächste Haus weiter, strauchelten jedoch, fielen nieder und wurden von dem Diener, der denselben nachgeeeilt war, wieder auf die Beine gebracht. Herr Rohonczy setzte sodann seine Fahrt mit den besänftigten Pferden fort. Die Szene hatte, trotzdem sie sich sehr rasch abspielte, ein zahlreiches Publikum versammelt.

Faschingschronik. Der Ersehball findet, wie bereits gemeldet, am 9. Februar in den Sälen des „Hotel Europe“ statt. Die Kanzlei des Ballkomités befindet sich am 7., 8. und 9. Februar im „Hotel National“. — Samstag, am 2. Februar, findet in den Lokalitäten zur „Krone“ in Altosen ein Turner-Tanzfränzchen statt. — Der „Ujpesti társalgó kör“ veranstaltet am 16. Februar in den Lokalitäten des „Café Széchenyi“ in Neupest ein geschlossenes Tanzfränzchen. — Der Ball der Budapester Bauindustriellen findet am 9. Febr. in der Redoute statt. An der Spitze des Ballkomités stehen die Herren Johann Kautser, Professor Alois Hausmann, W. Molnár und August Korompay. — Der Wohlthätigkeitsverein für den 6. und 7. Bezirk veranstaltet zu Gunsten seiner Schutzbefohlenen am 14. Februar in den Sälen des Theresienstädter Kasino (Königsplatz 52) einen geschlossenen Bürgerball. Im Arrangirungskomitee ist die Elite der Theresien- und Elisabethstädter Gesellschaft vertreten. Karten sind im Theresienstädter Kasino und im Elisabethstädter Bürgerklub zu haben. — Der Ball der freiwilligen Feuerwehr, in der Regel eines der gelungensten Feste des Karnevals, findet morgen, 1. Februar, im großen Saale des Industriekasinos statt.

Mysteriöser Vorfall in der Wiener Oper. Gestern Morgens fand das Arbeiterpersonale des Wiener Hofopertheaters auf seinem Rundgange durch die Theateräumlichkeiten in dem von der Hofloge aus auf die Bühne mündenden Gang einen unbekanntem Mann vor. Der fremde Mann war von kräftiger, unterlegter Gestalt, hatte kleinen dunklen Schnurrbart und war anscheinend gekleidet. Das Alter des Fremden mochte etwa dreißig Jahre betragen.

Er wurde von dem aufgeregten Personale sofort einem kurzen, scharfen Verhöre unterworfen. „Wer sind Sie? Was suchen Sie hier? Wie kommen Sie hier?“ Der Fremde schien seine Fassung keineswegs zu verlieren und gab zur Antwort: Er sei fremd in Wien; Montag Abends habe er zum ersten Male die Oper besucht und zum Schluß der Vorstellung sich nicht rechtzeitig auf den Heimweg gemacht. So sei er in dem Theater eingeschlossen worden und habe die ganze Nacht bis zu diesem Augenblicke hier verbracht. Diese augenscheinlichen Lügen verdrängten ihn und er wurde sofort auf das polizeiliche Inspektionzimmer gebracht. Hier änderte der Mann wieder seine Aussage. Er erzählte, daß er sich erst Dienstag Morgens durch einen Seitengang in's Parterre, und von dort in den ersten Rang eingeschlichen habe, um einer Probe beizumohnen, da er so was noch nie im Leben gesehen. Um den Grund seiner Flucht befragt, antwortete er: „Ich hab' mich

gefürchtet. "Wovor gefürchtet?" Das erklärte er bloß mit einem Achselzucken. Um sein Nacionale befragt, gab er an, aus Baiern gebürtig, Maschinenflosser und seit drei Monaten beschäftigungslos zu sein. Er nannte sich W i t t e k und gab an, daß er in Fünfhäuser, Rosinagasse, wohne. Bei der Leibesvisitation wurde bei ihm ein Zollstab und ein Kompaß gefunden, ferner ein bairischer Paß, sowie einige Dienztugnisse. Er wurde vorläufig i n H a f t gehalten. Noch im Laufe des Nachmittags fand sich eine polizeiliche Kommission in der Hofoper ein, zur Aufnahme des Thatbestandes. Im Vereine mit der Hausinspektion wurden dann sämtliche Räume des Hofoperentheaters einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen — es hat sich dabei absolut nichts Verdächtiges vorgefunden. Was übrigens dieser Fremde in der Hofoper zu suchen gehabt, wie er dahin gekommen und was an seinen Aussagen Wahres und Falsches ist, wird die weitere Untersuchung ergeben. Die leitenden Persönlichkeiten der Hofoper sind geneigt, dem Vorfalle keine e r n s t l i c h e B e d e u t u n g beizulegen. — Abendblätter berichten: Der Mann aus der Oper ist gestern als substanzlos und obdachlos „abgehoben“ worden, da zu einer anderen Amtshandlung eine Veranlassung nicht vorlag.

* **Verhaftete Einbrecher und Diebe.** Das im Dohler-Bazar befindliche Ledergeschäft Joseph Fekete's wurde jüngst um die Mittagszeit erbrochen und ausgeraubt. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung hatte Erfolg; Polizeikommissar Alois Czajlik hat im Agenten Samuel Heinen den geistigen Urheber der That ermittelt und verhaftet, während der gleichfalls arretrirte Anton Kovács im Verdachte steht, die That faktisch vollführt zu haben. — Heute Vormittags lungerten drei junge Leute in verdächtiger Weise vor dem Hauptpostamt. Von dem dazwischen postirten Konstabler zur Neugierde gezogen, verspotteten und schmähten sie ihn, worauf er Sufkuris rief und die Strolche verhaftete. Es stellte sich heraus, daß alle Drei bekannte und geachtete Taschendiebe sind, die bereits abgestraft worden sind und deren Einer erst gestern aus dem Kerker entlassen wurde. Ihre Namen sind Karl Ledniczky, Arpad Pöster und Max Glanz; ihr „Operationsgebiet“ war gewöhnlich die Umgebung des Hauptpostamtes.

* **Diebstahl in einer Pfandleihanstalt.** Am Freitag wird unter dem gestrigen Datum berichtet: Heute Mittags legte der Kassier der hiesigen Pfandleihanstalt ein zur Abfuhr an die Gewerbehank bestimmtes Geldpäckchen, enthaltend 1600 fl., auf den Schreibtisch neben das offene Zahlenregister und fertigte eine Partei ab. Während dieser Zeit öffnete der Kassier die Geldlade, um denselben Wechselgeld zu entnehmen, und in diesem Momente war auch schon das Geldpäckchen verschwunden. Jedenfalls hatte Jemand von den vielen wartenden Parteien den Moment, wo der Beamte sich abwendete, benützt, um das Geld zu stehlen. Die Stadthauptmannschaft hat die umfassendsten Maßregeln zur Eruirung des Diebes getroffen.

Unglücksfälle durch Gasausströmung.

Budapest, 31. Januar. In den Vormittagsstunden langte bei der Oberstadthauptmannschaft die Nachricht von einem entsetzlichen Unglücksfalle in Altfen ein. Fünf Bewohner zweier — einander gegenüber liegenden — Häuser der Szt.-Endreergasse: der Haus- und Weingartenbesitzer Anton Genfki, seine Frau Therese, die Frau des Steuermannes Friedrich Pollák, Frau Julie Mohai und die Magd Therese Tuznik wurden heute Morgens todt und mehrere andere Personen im bewußtlosen Zustande aufgefunden, ohne daß die geringste äußerliche Verletzung an ihnen wahrgenommen wurde. Als Ursache der Unglücksfälle wurde eine Gasausströmung aus einem im Straßenkörper liegenden schadhaften Rohre und eine Durchsickerung des Gases durch das lockere Gedreich konstatiert. — Ueber die verunglückten Personen und die sonstigen Details des fürchterlichen Ereignisses schreibt unser an Ort und Stelle entsendeter Berichterstatter:

Die Häuser Nr. 31 und 38 der Szt.-Endreergasse in Altosen liegen einander gegenüber; ersteres ist Eigenthum des Bauers Mathias Luz, letzteres des Weinbauers Anton Genfki. Die nach dem Hauptplatze zu gelegene Seite des Luz'schen Hauses wurde von dem Steuermann Friedrich Pollák, das Genfki'sche Haus von dem Eigenthümer selbst und dem Schiffsarbeiter Szerát bewohnt. Gestern herrschte in der Familie Pollák's reges Leben, denn die Frau, ein junges, blühend schönes Weibchen von kaum 25 Jahren machte große Vorbereitungen zu dem demnächst stattfindenden Steuermannsballe, auf dem sie die Hausfrauenwürde bekleiden sollte. Ihre bei ihr wohnende Mutter Elisabeth Pavics und ihre Schwiegermutter Julianne Mohai waren ihr bei der Zusammenstellung der Toilette behilflich, während ihr dreijähriges Söhnchen Friedrich und später auch dessen Vater der Thätigkeit ruhig zusahen. Nöthig wurden sämtliche Mitglieder der Familie unwohl; sie klagten dies einander gegenseitig und gelangten zu dem Schlusse, daß irgend eine giftige Speise das Unwohlsein verursacht haben müsse. Spät am Abend fühlten sich jedoch Alle einer Ohnmacht nahe und sandten nun um den zunächst wohnenden Arzt Dr. Adolf Linterberg, der auch Todtenbeschauer des Bezirkes ist. Der Arzt ließ gleich nach seinem Kommen die Fenster öffnen, um durch die eindringende frische Luft die Ohnmachtsanwandlungen der Patienten zu verschuchen, was auch vollständig gelang. Er entfernte sich nach anderthalbstündigem Verweilen mit dem Bewußtsein, daß Alle hergestellt seien. Mit derselben Ueberzeugung ging auch die Hausfrau Mathias Luz bald darauf in ihre Wohnung hinüber.

Zeitlich Morgens war, wie gewöhnlich, der Sohn des Hausherrn zuerst auf und bemerkte stammend, daß der Greislerladen, den Frau Friedrich Pollák im Hause besitzt, um 5 Uhr noch nicht geöffnet war. Als eine geraume Zeit verstrichen war und man noch immer nicht öffnete, klopfte er schließlich an die Thüre der Wohnung. Trotz minutenlangen Klopfens und Röchens war von innen kein Laut vernehmbar. Der kräftige Mann drückte schließlich die Thüre ein, um im nächsten Augenblicke entsetzt zurückzuprallen. Auf den Dielen der Küche lag die Magd Therese Tuznik todt. Nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, wollte er in das Zimmer stürzen, um die dort Schlafenden zu wecken; doch der Anblick, der sich ihm nun

bot, war noch gräßlicher. Frau Julianne Mohai und Frau Friedrich Pollák waren ebenfalls todt, Friedrich Pollák und dessen Söhnchen, wie auch Elisabeth Pavics gaben nur durch leises Röcheln und Zucken geringe Lebenszeichen von sich. Und schließlich fand der entsetzt in seines Vaters Wohnung stürmende Mann noch seine Mutter, Frau Mathias Luz, ohnmächtig im Bette.

Schon nach wenigen Minuten war die sonst ländliche Stille des Bezirkes gestört und die Bewohnererschaft zog in hellen Schaaren vor das Haus, aus welchem man eben Pollák Vater und Sohn nach dem Armenspitale des Bezirkes trug. Wohl zwei Stunden lang mochte das Getriebe vor der Stätte des Schreckens gedauert haben, als plötzlich im gegenüberliegenden Hause, dem erwähnten Nr. 38, neuer Lärm entstand. Die Würger Joseph Thaler und Stephan Birkl, präsumtive Erben und Angehörige des hochbetagten Ehepaars Genfki, stamten nämlich, daß ihre alten Verwandten durch den Lärm unter den Fenstern nicht geweckt wurden und noch nicht herausgekommen waren. Schließlich brachen sie die Thüre ebenfalls ein und fanden die beiden alten Leute todt, ihre Magd, Elisabeth Benyo, und auch die Frau des Schiffsarbeiters Szerát bewußtlos.

Hier und dort verpirrte der zuerst erscheinende Arzt Dr. Krautjeder intensiven Gasgeruch und schloß daher folgerichtig auf Vergiftung durch die im Gase enthaltene Kohlenäure. Der Polizeiapparat setzte sich bald in Bewegung und Mittags führten bereits fünf Bauernwagen die provisorisch eingesargten Leichen in die Todtenkammer des Nothspitales. Friedrich Pollák, sein Sohn und seine Schwiegermutter Elisabeth Pavics verblieben im Spitale des Bezirkes. Die alte Frau hat bis Abends das Bewußtsein vollkommen zurückverlangt, setzte sich im Bette aufrecht, erkannte Jedermann und konnte auf Verlangen ihren Namen und Alter, 53 Jahre, präzis angeben. Der Mann und der Knabe, die am Morgen sich noch hie und da bewegten, lagen dann vollkommen bewußt und regungslos. Am Abend, als sie unser Berichterstatter sah, schienen sie Beide schon den ewigen Schlaf zu schlafen; der Wärter versicherte jedoch, daß sie noch am Leben seien, ob sie es aber bleiben werden, wagen die Aerzte nicht zu behaupten. Elisabeth Benyo, Frau Mathias Luz und Frau Sohár befinden sich in häuslicher Pflege; ihr Zustand ist, trotzdem sie das Bewußtsein zurückverlangt haben, gefährlich. Auch der Sohár klagte den ganzen Tag über Kopfschmerz.

Gegen 11 Uhr begann eine aus dem Untersuchungsrichter Julius Márk, dem Bize Staatsanwalt Joseph Kállaj, Polizeiarzt August Dimitriann, Bezirksarzt Dr. Adolf Tataj, Ingenieur der Gasgesellschaft Georg Glöz, dem hauptstädtischen Ingenieur Kráthy, Stadthauptmann Karl Engelbach, Kommissar Karl Saló, Bezirksvorstand Joseph Házmán, Geschwornen Johann Láng und dem Bezirksbeamten und Spitalsturor Ferdinand Havranek bestehende Kommission, sich mit der Eruirung der Ursache des fürchterlichen Ereignisses, das fünf Menschenleben gefordert und noch sechs andere gefährdet, zu befassen.

Vor Allem wurden die Gasleitungen bloßgelegt, damit man den Sprung entdecke, durch den das Gas eventuell in die Zimmer gedrungen sein konnte. Die Bemühungen, über die ein umfassendes Protokoll aufgenommen wurde, führten gegen 4 Uhr Nachmittags zu folgendem Resultate:

Auf der Seite des Hauses Nr. 38 zieht sich das Hauptrohr der Gasleitung und von diesem geht in die Richtung des Nachbarhauses ein kleines Seitenrohr. Die Leitung dient aber nur zur Speisung der Straßenlaternen, während die den Häusern zugewendeten Enden verlöthet sind. Vor sieben Jahren reichte das erwähnte Seitenrohr bis unter das gegenüberliegende Haus, welches jedoch niederbrannte. Der Neubau mußte in Folge der Straßennormen um beinahe drei Schuh weiter hineingeschoben werden, so daß das Rohr nun in der Mitte der Gasse und dem Hause zu an lockeres Erdwerk, an den verfallenen früheren Keller, grenzt. Ebenso befindet sich unter dem Hause Nr. 38 ein verfallener Keller. Durch Legung der Rohre wurde der Boden ebenfalls gelockert, so daß der Raum unter den beiden Häusern mit dem der Rohre ein zusammenhängendes lockeres Gebiet bildet. Nun fand man, daß das freigelegte Seitenrohr unter dem Gewichte der über dasselbe hinwegfahrenden Lastwagen gekrümmt und an dem früher unter dem Trottoir befindlichen Ende gebrochen sei und so die Gasleitung geöffnet war. Das Gas strömte in die lockere Erde und drang, nachdem die Erde bereits gestättigt war, durch die Fußböden in die Zimmer, deren Bewohner schon seit mehreren Tagen einen stets zunehmenden schweren Geruch verspürten, sich jedoch an diesen gewöhnten und denselben weiter nicht beachteten. Stadthauptmann Engelbach ließ das genau einen Meter lange Seitenrohr und dessen abgebrochenes Ende ausgraben und nahm die Stücke in polizeiliche Verwahrung. Die schadhaften Stellen des großen Leitungsröhres wurden sofort reparirt.

Von Seite der Staatsanwaltschaft wird eine energische Untersuchung eingeleitet werden, ob an diesen Unglücksfällen lediglich der Zufall oder auch Nachlässigkeit und Unachtsamkeit die Schuld tragen.

Theater, Kunst und Literatur.

*(Nationaltheater.) Auber's „Schwarzer Domino“ ist eine reizende kleine Oper voll Grazie und voll Spirit und Humor — und dennoch wäre man nach der heutigen Aufführung fast gezwungen, das Gegentheil zu behaupten. Steifer, humorloser Dialog, fader, unpointirter Gesang — das ist die Spieloper, wie sie sich heute den unbefangenen Blicken zeigt. Und doch gab es eine Zeit, in welcher man sich auch in dieser Oper einer gesunden Heiterkeit erfreuen konnte, in welcher sich selbst einige Darsteller von heute mehr Mühe gaben, weniger hölzern zu erscheinen. Fast die einzige Ausnahme in dieser Gesellschaft ou l'on s'ennoie ist der gute alte Köseghy, welcher es nicht verlernt hat, seinen Gil Perez mit köstlichem Humor auszustatten und sein Deo gratias mit zwerchfellerschütternder Wirkung zu singen. Würdig sekundirte ihn auch Fräulein Székelyner in der kleinen Partie der Claudia. Es gab heute übrigens auch ein Debut, und zwar dasjenige der Frau Abrányi-Wein in der nicht zu unterschätzenden Partie der „Angela“, wovon wir pflichtschuldigst zuerst

hätten vermelden sollen. Wir sind aber so unglücklich, dieses Debut nur als einen Versuch bezeichnen zu können. Die junge Dame besitzt ein kleines Stimmchen, welches bei ihrer überhasteten Gesangsweise nicht immer zur vollen Geltung kommt. Ihrer niedlichen Erscheinung entspricht weder Grazie, noch Humor in Spiel und Gesang — Eigenschaften, die man gerade in ihrer Partie zu fordern gewohnt ist. Eine wohlwollende, doch nicht immer an geeigneten Stellen losbrechende Claque erwirkte ihr manchen Hervorruf. Der Oper folgte das Ballet „Renaissance“. Dr. St.

* Im Nationaltheater gelangt Meyerbeer's bereits seit längerer Zeit nicht gegebene Oper „Nordstern“ demnächst, mit den Damen Adele Glözer und Frau Malaczky in den weiblichen Hauptrollen, zur Aufführung. Die Rolle des Caren wird Herr Meyfingen. — Die Probe von Kornel Abrányi's sozialem Drama „Uga“ wurde heute abgehalten. Die letzte Dramennovität der Winteraison wird Bartók's historisches Drama „Kendi Margit“ sein.

* Die wegen Heiterkeit des Fräulein Drucker unterbrochenen Aufführungen der so freundlich aufgenommenen Operette „Nanon, die Wirthin vom goldenen Lamm“ von K. Gene sollen erst morgen in deutschen Theater wieder aufgenommen werden.

* Der Direktor des Wiener Stadttheaters, Herr v. Bukovics, feierte heute sein 25jähriges Jubiläum als Schauspieler. Derselbe war aus diesem Anlasse Gegenstand zahlreicher, herzlicher Ovationen.

Gerichtshalle.

Budapest, 31. Januar. (Raubmord.) In Tisza-Ujlak wurde der dortige Kaufmann Nathan Fetting in der Nacht vom 15. auf den 16. Dezember 1879 ermordet. Der Ermordete, ein berüchtigter Wucherer, fiel der Rache mehrerer seiner Opfer anheim. Die günstige Gelegenheit, ihren vorbedachten Plan auszuführen, traf am 15. Dezember ein, als die Gattin Fetting's vom Hause entfernt war. Johann Korodj, der den Plan anregt, verkündigte hiebei eilends seine Genossen Joh. Hadzsi, Franz Hager und Johann Tóth, sämtlich Tisza-Ujlaker Bauern. In Hager's Wohnung verammelten sie sich bei Sonnenuntergang und tranken bis 7 Uhr. Hadzsi ging um diese Zeit zu Fettinger, eine Stunde später trafen die übrigen Verbündeten ein und sprachen mit Fettinger über ihre Schulden, wobei Korodj letzteren mit den Worten: „Nur auf ein Wort, Herr Fettinger“, in's Nebenzimmer lockte; Hadzsi drehte die Lampe ab und Tóth begab sich in die Küche, um Wache zu halten, während Korodj im Nebenzimmer Fettinger mehrere tödtliche Messerstiche versetzte. Auf die Hilferufe des Unglücklichen lief der lebhafte Sohn Fettinger's, Israel, aus einem anderen Zimmer herbei und flehte die Mörder an, seinem Vater nichts zuleide zu thun. Hager erwischte das Kind und drückte es an sich, damit sein Weinen das Gesinde nicht aufmerksam mache. Korodj schrie aber Hager an: „Erdröcke den Balg, sonst kehre ich Dir das Messer im Leibe um!“ Und so wurde auch der kleine Israel ermordet. Nun erbrach die Mörderbande alle Kisten und Schreine und packte sämtliche vorgefundenen Wechsel, Obligationen und sonstige Dokumente in ein Leintuch. Der Raub wurde mit anderen geraubten Werthgegenständen nach Hager's Wohnung getragen, wo der größte Theil der Dokumente verbrannt, das Uebrige vertheilt wurde. Als am nächsten Tage die Schuldigen verhaftet wurden, bot die Gattin Korodj's, Therese Bosnyák, Alles auf, um die Zeugen zu Gunsten ihres Gatten zu stimmen, und sie warb auch Zeugen, um sein Alibi nachzuweisen. Das Bereghäuser Strafgericht verurtheilte Johann Korodj wegen Mord und Raub zum Tode durch den Strang, Franz Hager und Johann Hadzsi zu fünfzehn Jahren und Therese Bosnyák zu fünf Jahren Zuchthaus. Die königliche Tafel änderte das Urtheil bezüglich Hadzsi's und Hager's in lebenslängliche Zuchthausstrafe um. Die königliche Kurie, wo die Angelegenheit heute unter Vorsitz Lorenz Tóth's verhandelt wurde, änderte hinwieder die Todesstrafe Korodj's in lebenslängliche Zuchthausstrafe ab; im Sonstigen wurde das Urtheil der königlichen Tafel bestätigt.

— (Der Gnaden-Senat der königlichen Kurie) trat heute Vormittags um 10 Uhr unter dem Voritze des zweiten Präsidenten der königlichen Kurie, Béla v. Perczel (Referent: Manojlovich, Beisitzer: Bertesi, Boros und Bovankovich) zusammen, um über die von der königlichen Kurie über die Mörder weiland Georg v. Mailáth's gefällten drei Todesurtheile zu berathen. Die Berathung wird geheim geführt und bezüglich der Entscheidung wird seitens aller Mitglieder des Senats das strengste Stillschweigen beobachtet, so daß selbst die in diesem Gnaden-Senat nicht mitwirkenden Mitglieder der Kurie keine Kenntniß von derselben erhalten.

— (Im Kerker vergessen.) Das Opfer der „Vergeßlichkeit“, Frau Marie Schwarz-Rovács, strengte gegen den Budapesther k. Strafgerichtshof einen Schadenersatzprozeß an. Dr. J. Kott hat die diesbezügliche Klage bereits kompetenten Ortes überreicht. — Frau Schwarz-Rovács erhielt heute von Seite der Oberstaatsanwaltschaft eine Unterstützung aus dem Fonds für entlassene Sträflinge, des Ferneren wurde ihre Aufnahme ins hauptstädtische Asyl für Obdachlose erwirkt.

Offener Sprechsaal. *)

Statt jeder besonderen Anzeige empfehlen sich allen Verwandten, Freunden und Bekannten
Mathilde Donnenberg,
Felső-Iregh,
David Wurm,
K.-Szekes,
als Verlobte. 2592

Die Militärschule in Budapest, 5. Bezirk, große Kronengasse 13, bereitet ihre Frequentanten zu den Aufnahmeprüfungen in alle k. und k. Militär-Bildungsanstalten u. Kadetten-schulen, zur aktiven Kadeten- und zur Reserve-Offiziers-Prüfung vor. Aufnahmen finden täglich statt. 2570

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Hermine Braun, Nyitra-Udvornok, David Gittner, Pöstyén-Teplitz, VERLOBTE. 2957

Előfizetési felhívás

Magyar-Zsidó-Szemle... című havi folyóiratra. Szerkesztők: Bacher Vilmos és Bánóczy József. Első füzet 5 ivnyi terjedelemben már megjelent.

Schweizer Unterstützungs-Verein. Gente, Freitag, Abends 8 Uhr, ordentliche Generalversammlung im 2585 Blumenstockel.

Goldene Medaille der internationalen pharmaceutischen Ausstellung Wien 1883. Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung etc.



Die echten Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons 14mal prämiirt

sind wegen ihres starken Malzextrakt-Gehaltes viel anfeuchtender, reiztillender und schleimlösender als alle kufirenden Brustbonbons...

Filiale in Budapest, Waiqnergasse 13. Nur echt, wenn auf der Schachtel J. Küfferle & Co. steht.

Telegramme.

Die Staatsprache in Oesterreich.

Wien, 29. Januar. (Privat-Telegramm.) Sitzung des Abgeordnetenhauses. Auf der Tagesordnung steht die Debatte über den Antrag Herbst, betreffend die Aufhebung der Sprachenzwangsverordnung für Böhmen und Mähren.

Als Berichterstatter der Majorität fungirt Abgeordneter Havella, welcher den Uebergang zur Tagesordnung empfiehlt.

Nach einigen Worten des Berichterstatters der Majorität, des Abgeordneten Havella, ergreift der Berichterstatter der Minorität: Abgeordneter Scharschmidt das Wort. Der Majoritätsbericht beruft sich darauf, daß die czechische Sprache vom Anfange des Jahrhunderts an bis gegen 1830 hin in Böhmen allenthalben in Uebung gewesen wäre.

Abgeordneter Professor Kraus, Vorstandsmitglied des deutschen Schulvereins, erzielte mit seiner Rede bedeutende Wirkung. Es ist — sagt er — beschämend für die Deutschen, daß der Gebrauch ihrer Sprache in einem Ausmaß gereizt wird, dessen Obmann ein Pole, dessen Schriftführer und Berichterstatter Czechen sind.

Abgeordneter Jansa sucht die Gefeklichkeit der Sprachverordnung nachzuweisen.

Abgeordneter Hallwich fragt: Sind wir heimatlos in der Heimath, rechtlos im Rechtsstaate geworden?

Statt auf der geraden Bahn des Gesetzes auf steilem administrativem Pfade erreichen. (Bravo.) Sie werden also begreifen, daß wir den Nationalheiligen, den Sie uns anbieten, Ihnen auf dem schönsten Präsentirteller wieder zurückstellen. (Große Heiterkeit), er hat für Sie schon soviel gethan, daß ihm zu thun nichts mehr übrig bleibt.

Der Präsident beantragt hierauf die nächste Sitzung auf Abends sieben Uhr an. — Schöner er erhebt sich und beantragt, das Ministerium aufzufordern, daß es noch heute über den Ausnahmestutzen und Rechenschaft ablege.

Nach dreistündiger Abendsitzung, in welcher Minister Praxak, die Abgeordneten Kusch, Weber und Havera sprachen, wurde die Debatte über die Sprachverordnung auf morgen vertagt.

Minister Praxak: Im Allgemeinen darf man sagen, daß die Beamten mehr der deutschen, als der czechischen Nationalität zuneigen. Es trage aber wesentlich zum Frieden bei, wenn sie der Sprache der Bevölkerung mächtig sind, und wenn bei einer Konfursauschreibung für die Bezirksrichterstelle in Teplitz die Kenntniß der böhmischen Sprache verlangt wird, selbstverständlich außer der vollkommenen Kenntniß der deutschen, so ist das wohlberechtigt, denn die Arbeiterbevölkerung ziehe im ganzen Lande herum und habe überall Anspruch auf Rechtspflege.

Wien, 31. Januar. (Privat-Telegramm.) Der ständige St. Petersburger Korrespondent der „Pol. Korr.“ gibt der Befriedigung der russischen Regierungskreise über Giers' Empfang in Wien und die Ergebnisse seiner Reisen Ausdruck, welche sich als Bürgschaft für die Erhaltung einer herzlichen Entente zwischen den drei Kaiserreichen und für die Beseitigung aller eventuellen Keime der Zwietracht charakterisiren lassen.

Berlin, 31. Januar. (Nationalzeitung) zufolge werden König Humbert und Königin Margherita im Laufe der nächsten zwei Monate dem Berliner Hofe einen Besuch abstatten.

Paris, 31. Januar. In der heutigen Sitzung der Kammer sagte der Ministerpräsident Ferry, seine Rede vom letzten Dienstag fortsetzend: Die Lösung der wirtschaftlichen Krisis sei nicht Sache der Regierung, sondern vielmehr des Individuums.

Rom, 31. Januar. „Agentia Stefani“ meldet aus Kairo: In Folge der von den diplomatischen Agenten Frankreichs, Oesterreich-Ungarns und Italiens getroffenen Maßregeln rettete sich die gesammte katholische Mission Chartums nach Assuan, wo sie der apostolische Vikar Sogaro empfing.

London, 31. Januar. „Daily News“ meldet aus Trinitat vom 28. d.: Baker Pascha landete heute mit 1600 Mann. Weitere 2000 kommen morgen von Suakin an.

Agram, 31. Januar. („N. B.“) In einer außerordentlichen Sitzung beschloß heute Abends der Gemeinderath, eine Repräsentation an den Banus mit der Bitte zu richten, die Aenderung der Trace der Zagorianer Bahn zu erwirken, damit dieselbe statt am rechten am linken Ufer der Krupina führe und in Agram einmünde.

Serajewo, 31. Januar. (Privat-Telegramm.) Obwohl die Hauptkasse und fast die gesammte Registratur gerettet sind, bleibt der Schaden, welchen der gestrige Brand verursachte, für die Finanzdirektion unersehbar, da viele wichtige Aktenstücke verbrannten.

Wien, 31. Januar. Die Börse kammer entschied in Betreff des ihr zur Begutachtung vorliegenden Ansuchens der Budapest-Fünfkirchner Bahn um Notirung ihrer fünfprozentigen Prioritäten, daß die Kreditanstalt bis zum Eintreffen des Intabulirungsaktes des ungarischen Gerichtes übernehme, und dies in einem neuerlichen Ansuchen an das österreichische Finanzministerium erkläre.

Berlin, 31. Januar. (Schluß.) Papierrente 67.10, 5proz. österr. Papierrente 79.50, Silberrente 67.70, Ultimo-Goldrente 84.70, 6proz. ung. Goldrente 102.70, 4proz. ung. Goldrente 75.70, 5proz. ung. Papierrente 73.80, ungar. Ostbahn-Obligationen 78.70, 5proz. Ostbahn-Prioritäten 98.70, Kreditaktien 535. —, österr.-ung. Staatsbahn 543. —, Südbahnaktien 248. —, Karl Ludwigbahn-Aktien 125.75, Raichau-Dberberger Bahn 61.40, rumänische Bahnaktien —, russische Banknoten 198. —, Wechsel per Wien 168.33, orientalische Anleihe zweiter Emission 56.80, Elbethal 358. —. Fest. Schwach einsehend, begünstigten andauernde Wiener Käufe. Kreditaktien und Lombarden anziehend, deutsche Bahnen andauernd vernachlässigt.

Frankfurt, 31. Januar. (Schluß.) 4proz. ung. Goldrente 102.81, 4proz. ung. Silberrente 67.75, 4proz. österr. Goldrente 84.75, 6proz. ung. Goldrente 102.81, 4proz. ung. Goldrente 75.70, 5proz. ungarische Papierrente 74. —, österreichische Kreditaktien 267. —, österreichisch-ungarische Bankaktien 704.50, österr.-ungar. Staatsbahn-Aktien 271.75, Karl Ludwigbahn-Aktien 252.12, Südbahn-Aktien 122.50, Elisabeth-Westbahn 191.50, ungarisch-galizische Bahn 138.37, Theißbahn-Prioritäten 85.75, Wechsel per Wien 168.37, 4 1/2proz. Bodekredit-Pfandbriefe 79.75, ungarische Eskomptebank —, ungar. Hypothekbank-Aktien —. Fest. — Nachbörse: Dester. Kreditaktien 267.37, österr.-ungar. Staatsbahn 271.87, Südbahn-Aktien 123. —, Karl Ludwigbahn —.

Frankfurt, 31. Januar. (Abendsozietät.) Dester. Kreditaktien 267.12, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 271. —, Karl Ludwigbahn 251.75, Südbahnaktien 122.62, Elisabeth-Westbahnaktien —, 4proz. ung. Goldrente —, 4proz. Silberrente —, 4proz. österr. Goldrente 84.75. Fest.

Paris, 31. Januar. (Schluß.) 3proz. Rente 77.30, 4 1/2proz. Rente 107.60, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 688. —, Südbahnaktien 317. —, französische amortisirbare Rente 78.07, 4proz. ung. Goldrente 75. —, ungar. Landesbank-Aktien —, Ottoman 657. —. Träge.

London, 31. Januar. Conso 101 1/2. Berlin, 31. Januar. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizen per April-Mai Rm. 174.25, per Juni-Juli Rm. 178.25, Roggen per Januar Rm. 147.25, per April-Mai Rm. 147.25, Hafer per Januar Rm. —, per April-Mai Rm. 129. —, Rüböl per Januar Rm. 66. —, per April-Mai Rm. 65.90, Spiritus per Januar Rm. 48.30, per April-Mai Rm. 48.80, Weizen fest, Roggen, Hafer und Del still, Spiritus matt.

Newyork, 30. Januar. Petroleum in Newyork 9 1/2, in Philadelphia 9 1/4, Mehl per 100 350, Weizen per 100 105 1/2, per Januar 105. —, per Februar 105 1/2, per März 107 1/2, Getreidefracht 4. —, Mais per 100 60 1/2.

Wiener Börse vom 31. Januar. (Privat-Telegramm.) Trotz der Verhängung des Ausnahmestandes war der Verkehr an der heutigen Börse recht freundlich, da Berliner Notirungen gut lauteten. Es notirten: Ungarische Kreditaktien 307.75, ungar. Eskomptebank 89. —, Alfolder 170.75, Dampfschiff 567. —, Donau-Draubahn 171. —, Raichau-Dberberger 146.50, Siebenbürger 171.25, Theißbahn 248.50, ungarische Nordostbahn 155. —, Graz-Maader 168.75, Pester Waggonleih 94. —.

Schlußkurse österreichischer Werthpapiere: Dester. Kreditaktien 308.80, Anglo-Austrian 116.25, Südbahnaktien 145.25, österr.-ungar. Staatsbahn 320.90, 4proz. Goldrente 100.50, 20 Francsstücke 9.62, Londoner Wechselkurs 121.20, 4 1/2proz. Papierrente 79.90, Karl Ludwigbahn 297.25, österr. Kreditlose 178. —, 1864er Lose 172. —, österr.-ungar. Bank 849. —, 4 1/2proz. Silberrente 80.30, Münz-Dataten 5.88, 1860er Lose 138. —, deutsche Bankwechsel 59.25, Türkenlose 20.50, Elbethalbahn 201. —, Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft 568. —, Bankverein 106.75.

Schlußkurse ungarischer Werthpapiere: Ung. Grundentlastungs-Obligationen 100.25, ungar. Eisenbahnleihen 140.30, Siebenb. Grundentlastungs-Obligationen 100. —, ungar. Kreditbank 307.75, 5 1/2proz. ungar. Bodekredit-Pfandbriefe 101.25, Alfoldbahn 170.75, Siebenbürger 171.25, ungar. Nordostbahn 155. —, Ostbahn-Prioritäten 99. —, ungar. Ostbahn-Obligationen 93.65, ungar. Prämienlose 116. —, Theißbahn 248.50, Weinzeht-Obligat. 97.75, ungar. Eskomptebank 89. —, 6proz. Goldrente 121.70, Raichau-Dberberger 146.25, Theißthal-Lose 111.80, 5proz. ungar. Papierrente 87.55, 4proz. ung. Goldrente 89.85.

Die Abendbörse verkehrte in sehr fester Haltung. Um 5 Uhr notirten: Oesterreichische Kredit 308.50, ungarische Kredit 307.50, Anglobant 116.50, Unionbank 113.25, Bankverein 106.80, Länderbank 115.30, Tramway 228. —, Staatsbahn 320.60, Karl Ludwigbahn 297.50, Lombarden 145.30, Elbethalbahn 201.10, Alpine 69. —, Maivente 79.95, 4proz. ungar. Goldrente 89.87 1/2, Reichsmark 59.35, ungar. Papierrente 87.60, neue Tramway 91. —.

Nach Schluß der Abendbörse notirten: Oesterreichische Kreditaktien 308.30 nach 307.90, ungarische Goldrente 89.85; schließlich blieben österreichische Kreditaktien 308.70.

Herausgeber: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Boxheft. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlags-gesellschaft, Sptlegasse Nr. 5.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Dreizehnter Jahrgang Nr. 32.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag, den 1. Februar 1884.

Nemzeti színház.

Először:
O L G A.
Szinmű 4 felv. Irta Ifj. Ábrányi Kornél.
Lovnai Péter Ujházi
Olga Helvay L.
Elek Mihályfi
Ónka Márkus E.
Ózveggy Oszdnyé Felekine
Sándor Nagy Imre
Gróf Tarján Edmund Náday
Gróf Tarján Viktor Gyenes
Báró Gibralter Pepi Benedek
Gróf Kápolnai Korösmezel
Gróf Szentesi Faludi
Vizárki Latabár
Kerecsendi Horváth
Ózveggy Sárosiné Szathmáryné
Fehérke Békessy
Rákóczi Jakab Alszegi
Klotild Vizvári
Kriszta Molnárné
Jakab Beresényi
Egressy
Kezdeté 7 órakor

Jacques Péter
Marianne Geneviève, nővér
Florette Julie
Coralie Coralie
Picard Az orvos
De Mailly De Mailly
D'Estroës D'Estroës
Lárlon Lárlon
Lafleur Lafleur
Marest Marest
Tamássy Eöry
Sik G.
Vidorné Vidorné
Aranyossiné Aranyossiné
Vári I. Vári I.
Óri M. Óri M.
Kassai Kassai
Mezei Mezei
Pintér Pintér
Munkácsi Munkácsi
Ujvári Ujvári
Kovács Kovács
Komáromi Komáromi
Kezdeté 7 órakor

Deutsches Theater

Nanon,
die Wirthin zum „goldenen Lamm.“

Romische Operette in 3 Akten. Musik von R. Gené
König Ludwig XIV. Hr. Sommer
Franz von Maintenon Fr. Günther
Marquis de Mubigne Fr. Schmitz
Alphon de Enclos Fr. Stein
Franz von Frontenac Fr. Gollinger
Gräfin Soulières Fr. Witt
Marquis v. Marillac Fr. Müller
Sector Fr. Fabbtant
Ranon Patin Fr. Drüder
Pierre Fr. Wittels
Abbé la Peêtre Fr. Hauck
Gaston Fr. Kronthal
Bombardini Fr. Weiss
Fidore Fr. Wachtel
Sérome Fr. Hausner
Anfang 7 Uhr.

Népszínház.

Két árva.
Népdráma 5 felv. és 8 képből.
zenével. Irtaák D'Ennery és Cormon
De Linières gróf Horváth
Diane, neje Klárné
Vaudrey Roger Rónai
Presles, ögróf Szabó
Henriette Rákosi Sz.
Louise Tóth I.
Frochardné Pártényiné
Kezdeté 7 órakor

ORPHEUM.

Hajós-utca 27.

Mr. **BUGNY BRULLY**
mit seinem

Original Pantodies-Theater.

Aufreten des bestbekanntesten Athleten **Mr. Christol**, der **Mexhito-Truppe**, des Kopf-Equilibristen **Mr. Stofard**, der Familie **Desepierre**, des Konzerts - Schnell - Malers **Mr. Henry**, der Konzertsängerin **Fr. Henry**, sowie des Gesangsduos **Hrn. Hornau**.
Das Auftreten der **Zwerg-Komiker Kiss Józsi u. Jean Piccolo** wird dem geehrten Publikum durch große Plakate, sowie an dieser Stelle bekannt gegeben werden.

Voranzeige: Samstag, den 3. Februar: Erstes Auftreten der komischen Instrumentalisten **Fr. Reinhold**.
Donnerstag, den 28. Februar: Erstes Auftreten **Our Girls Sister Rose**, engl. Tanzsängerin.

JOS. PRUGGMAYR'S

„WALHALLA“

Königsgasse 23, Ecke der Kreuzgasse.
Stabliement für Familien.
Heute, zum ersten Male:

Makart's 5 Sinne.

Große Ausstattungs-Operette von G. Musik vom Kapellmeister **K. Klepich**.
Auftreten der Siedersängerin **Fr. Alexandrine Várady**, der Kostüm-Soubrette **Fr. Emma D'Orsini**, der Siedersängerin **Fr. Rosa Frank**, des deutsch-jüdischen Jungs-Quartetts **Gebr. Wolf** (imit. Tyrolen).
Neu! **Nem látta a Post-Kistli.** Neu!
240,000 fl.
Schauerliche Ballade — aber wahr. — In 7 Tableaux vivants.

Kaffeehaus-Ueberrahme.

Einem hochgeehrten p. t. Publikum erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das

Kaffeehaus

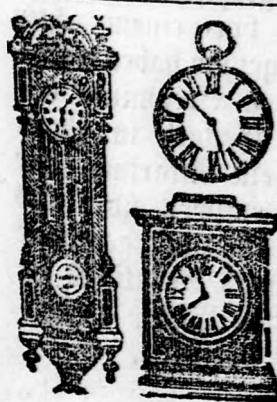
des Herrn

J. Szvetics im „Hotel Pannonia“

Kerepeserstraße, käuflich an mich gebracht und heute, Freitag, den 1. Februar 1884, übernommen habe.
Indem ich die Versicherung der promptesten und aufmerksamsten Bedienung zusichere, lade ich zum geeigneten zahlreichen Besuche höflichst ein.
Hochachtungsvoll

Franz Pefzmann,
Cafetier.

2573



Erprobt und als die besten anerkannte
f. f. priv. Uhren
nur beim Erzeuger
Wilhelm Köllmer in Wien,
IX., Servitengasse Nr. 1.
In meiner Werkstätte antworte ich allen Anforderungen sowohl in Erzeugung neuer Uhren als auch in allen möglichen Uhren-Reparaturen und leiste für jede bei mir gefasste oder reparierte Uhr reelle schriftliche Garantie; Uremacher und Händler 10 Prozent, oder auch bloß die Werte allein. Ausführlichen Preis-Courant auf Verlangen gratis.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Selbstunterricht im Schnell-Schreiben,
nach der von **J. K. K. Hopt** den Prinzen **Wilhelm und Heinrich von Preussen** angewandten Methode von **Professor Maas, Ritter etc. 6. Auflage. Prospekt und Unterrichtsplan gratis und franco durch die Expedition der Professor Maas'schen Unterrichtsmitel, Berlin S., Luisen-Üfer 2a.**

Kaffeehaus-Ueberrahme.

Einem hochgeehrten p. t. Publikum erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das

Kaffeehaus „zur Stadt Paris“

Wahnerboulevard, käuflich an mich gebracht und heute, Freitag, den 1. Februar 1884, übernommen habe.

Reiche Auswahl der gelesesten Blätter des In- und Auslandes, sowie Verabfolgung der besten Kaffeehausgetränke stehen den P. t. Gästen zur Verfügung. Indem ich noch die Versicherung der promptesten und aufmerksamsten Bedienung zusichere, lade ich zum geeigneten zahlreichen Besuche höflich ein.

NB. Mit dem Eintritte besserer Witterungsverhältnisse werde ich nicht ermangeln, die Lokalitäten entsprechend zu renoviren und elegant erneuern zu lassen. — Hochachtungsvoll

Alois Szinel,
Cafetier.

2572

Gegründet im Jahre 1830.

Salami- und Seldwaaren-Fabrik

von

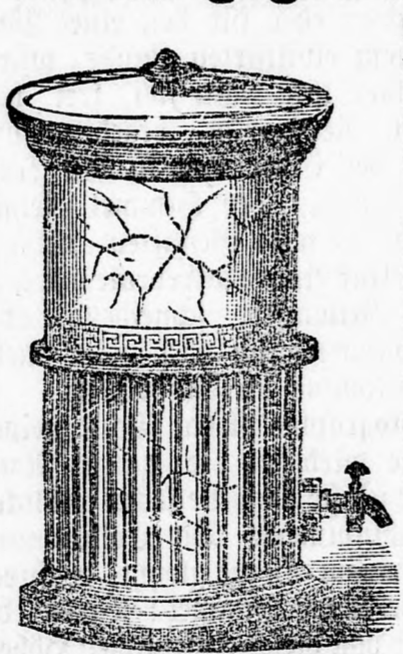
Eduard Weil's Söhne,

יהוקאר ווייל'ס זעהנע

Budapest, Königsgasse, Drey'sches Haus, im Hofe.

Preis-courante werden auf Verlangen franko eingeseudet.

Schutz gegen Magenkatarrh



bieten meine neuest konstruirten **Wasser-Filtrir-Apparate**, welche für jede **Haushaltung** unumgänglich notwendig sind.
Ich empfehle selbe dem geehrten P. t. Publikum, um reines, gesundes **Trinkwasser** genießen zu können. Selbe sind in folgenden Größen zu haben bei **Leopold Deutsch, Spenglermeister, Große (3) Kronengasse Nr. 17.**
Nr. 1, 10 Liter Inhalt, Preis fl. 12.
Nr. 2, 20 Liter Inhalt, Preis fl. 16.
Nr. 3, 36 Liter Inhalt, Preis fl. 20.

Auf Verlangen können bis zu 100 Liter verfertigt werden

Ziehung 15. Februar. — 15. März d. J.

Kein Leser versäume, sich sofort, je nach seinen Verhältnissen ein oder mehrere

Freiburger Lose

zu kaufen, welche bestimmt mit einem der nachstehenden Treffer gezogen werden müssen.

Nieten existiren nicht.

45.000, 40.000, 6 x 30.000, 8 x 28.000,
2 x 25.000, 8 x 20.000, 19 x 18.000, 13 x 16.000,
17 x 15.000, 14 x 14.000, 14 x 13.000, 12 x 12.000,
80 x 10.000, 40 x 8000, 50 x 6000, 21 x 5000,
16 x 4000, 50 x 3000, 40 x 2000, 50 x 1600,
90 x 1500, 10 x 1400, 120 x 1200, 166 x 1000,
112 x 900, 118 x 800, 100 x 700, 116 x 600,
110 x 500, 126 x 400 und viele Gewinne von 350,
300, 250, 200, 150, 100, 90, 80, 70, 60, 50, 40, 30
Francs Gold. Der kleinste Treffer, womit jedes Los aber bestimmt gezogen werden muß, ist 13—21 Francs in Gold.

Gegen vorherige Einsendung (Nachnahme nicht gestattet) des Betrages in Banknoten unter Einschreiben oder Posteingahlung verleihe

nur **Original-Lose à 12 fl.**

Der Verlust kann daher in allerungünstigsten Falle nur fl. 5.60 betragen. Haupttreffer werden telegraphisch angezeigt und die Gewinne sofort nach Ziehung ohne Abzug in Gold ausbezahlt. Amtliche Ziehungslisten gratis.

Zütiich (Belgien). **J. L. Vollmers.**

Fremdenliste.

— Vom 31. Januar. —

Marshall's Hotel zur Königin von England.
Baron J. Radwanski, Gutsb., Barany. — Dr. J. Rothmann, Advokat, Debreczin. — W. v. Haß, Gutsb., Agrar. — J. Barycs, Gutsb., Temesvár. — A. Lengyel, Gutsb., Debreczin. — T. Musteritz, Dekonom, Schlefien. — G. Groß, Fabrikant, Prag. — J. Wolfinger, Fabrikant, Prag. — E. Rainer, Redakteur, Temesvár. — H. Müller, Priv., Wien. — A. Pollat, Fabr., Prag. — J. Deutsch, Kaufm., Wien. — E. Schaffner, Fabr., Wien. — L. Heilmann, Kaufm., Frankfurt. — M. Chemnitzer, Kaufm., Leutschau. — Th. Rohrbacher, Kaufm., Preßburg. — G. Thigel, Kaufm., Wien. — D. Rumburger, Kaufm., Linz. — B. Foges, Kaufm., Wien.

Hotel zum König von Ungarn. L. Vidovskij, Advokat, Lengyel. — Dr. J. Gress, Advokat, Alba. — F. Urs, Notar, Kerektur. — J. Glücksmann, Priv., Prag. — M. Valmagini, Priv., Wien. — J. Günsberg, Priv., Wien. — D. W. Batsch, Priv., Wien. — A. Großinger, Priv., Wien. — J. Ferdinand, Kaufm., Wien. — J. Frits, Kaufm., Paris. — J. Vogel, Kaufm., Meißendorf. — E. Weizenfeld, Kaufm., M.-Theresiopel. — M. Kaufmann, Kaufm., Temesvár.

Kemi's Hotel National. Baronin J. Pongrácz, Gutsb., Domany. — J. Szajbels, Abgeordneter, Rohoncz. — B. Molnár, Gutsb., Debreczin. — P. Nagy Gutsb., Gran. — A. Holdampf, Steinbruchbesitzer, Süttö. — A. Szendi, Advokat, Szolnok. — M. Wallenfeld, D.-Bogdan. — R. Windsor-Hickman, Ing., D.-Bogdan. — G. Fladar, Fuchs, Oerrabbiner, Großwardein. — S. Fürst, Rabbiner, Tirnau. — M. Kutner, Rabbiner, Eisenstadt. — F. Horváth, Grundb., Mohács. — N. Straub, Kaufm., Marburg. — F. Fischer, Kaufm., Grac. — A. Kiss, Grundb., Arad. — J. Hef, Kaufm., Druck a/d. Leitha.

Hotel de l'Europe. Mr. M. S. Konstantinidis, Privatier, Ottenisa. — Mr. Achilles H. Petro, Privatier, Mogurello. — M. E. Kok, Fabrikant, Sheffield. — Franz Boulik, Hofopernsänger, Wien. — Mr. William Burrell, Schiffsbauer, Glasgow. — Alexander v. Lonovics, Gutsb., Mató. — Franz Duzjat, Privatier, Arad. — Dr. Schuster, Arad. — M. Zaller, Fabrikant, Gablony. — Mr. de Biry, Privatier, Angoulême. — G. H. Roman, Grundb., Zips. — M. J. Modiani, Ingenieur, Belgrad. — D. Pulstor, Grundb., Galfon. — B. Rieger, Kaufm., Wien. — N. Jankovics, Grundb., Neufaz.

Hotel zur Stadt London. G. Jenisch, Direktor, Temesvár. — J. Hollmayer, Fabrikant, Neufchatel. — J. Molnár, Grundb., Békéscsaba. — H. Sturm, Bahnbeamter, Temesvár. — J. Guiser, Fabrikant, Wien. — G. Fladar, Gabelst., Eisenburg. — J. Megyella, Kleiderhändler, Bafárhely. — L. Andreovics, Kaufm., Belgrad. — M. Pazmann, Grundb., Kefkötár. — A. Behi, Privatier, Békéscsaba.

Hotel zum Jägerhorn. J. Samassa, Gutsb., Erlau. — Frau Samassa, Gutsb., Erlau. — S. Wojnicz, Gutsb., M.-Theresiopel. — G. Wics, Gutsb., Wien. — G. Kublik, Gutsb., Gran. — W. Brezovskij, Gutsb., Zombor. — L. Srtakovics, Gutsb., Zombor. — J. Guritsics, Bács. — M. Polics, Gutsb., Bács. — Gy. Kerketics, Bács. — W. Kotamir, Gutsb., Bács. — K. Wladon, Gutsb., Bács. — Gy. Cseth, Ingenieur, Kalocsa. — S. Drakulics, Advokat, Zombor. — S. Brezovskij, Notar, Bács. — N. Hochler, Kaufm., Plauen. — S. Bunyevater, Kaufm., Bács. — H. Hubermann, Privatier, Preßburg. — N. Henricu, Kaufm., Wien. — H. Notoir, Kaufm., Wien. — N. Henri, Kaufm., München.

Holzwarth's Hotel Frohner. H. Eichler, Unternehmer, Dresden. — B. Anoslin, Adv., Klausenburg. — N. Notar, Ingen., Mitrovitz. — J. Nikolau, Maurer, Belgrad. — A. Berg, Fabrikant, Wien. — K. Lamprecht, Kaufm., Wien. — J. Mayerhofer, Kaufm., Wien. — J. Wechsler, Kaufm., Miskolcz. — M. Wiesner, Kaufm., Bilbrück. — F. Ehrenfeld, Kaufm., Szeg. — N. Kramer, Kaufm., Bukarest. — J. Lindemann, Kaufm., Olmütz.

Hotel zum goldenen Adler. L. Bedth, Obergespan, Heves. — D. Dessewffy, Gutsb., Banarcs. — J. Schalkhaz, Gutsb., Gran. — J. Czinner, Gutsb., S.-Sz. Péter. — J. Kerkovits, Gutsb., Csongrád. — P. Rajtar, Gutsb., Csongrád. — J. Petrif, Gutsb., Csongrád. — J. Bados, Gutsb., Csongrád. — A. Csemeji, Stuhlrichter, Csongrád. — K. Mefáros, Notar, Csongrád. — J. Pap, Adv., Jülek.

Hotel zur Königin Elisabeth. Graf A. Esterházy, Deputirter, Szarod. — J. Meliorik, Gutsb., Kaschau. — J. Nagy, Gutsb., Laff. — J. Szentes, Barrer, Kapenár. — J. Jsefutz, Adv., Gy.-Fehérvár. — J. Schmidt, Adv., Kisk. — J. Wollner, Kaufm., Preßburg. — E. Weiß, Beamt., Jafberény. — A. Babó, Jurist, Arad.

Hotel Pannonia. P. Ferenczy, Gutsb., Arokkállás. — J. Matán, Gutsb., Kaposvár. — K. Koltó, Gutsb., Poroszló. — J. Simonyi, Deputirter, Preßburg. — J. Lördöf, Barrer, Szeged. — M. Stand, Advokat, Heves. — A. Czernanu, Advokat, Werichs. — E. Scholz, Ing., Kaposvár. — M. Papp, Kaufm., Klausenburg. — E. Groß, Kaufm., Großwardein. — J. Prumbi, Kaufm., Debreczin. — M. Lauser, Kaufm., Czacza. — J. Fildör, Kaufmann, Droschaga.

Hotel zur Stadt Paris. N. Zeltmann, Privatier, Sachsen. — J. Steinwasser, Priv., Weiskirchen. — E. Vogel, Priv., K.-Baros. — F. Lewitzky, Privatier, Szegedin. — J. Kohn, Wirth, Szegedin. — E. Fischer, Kaufm., Szegedin. — D. Vulgo, Kaufm., Temesvár. — J. Deutsch, Kaufmann, Abony. — A. Fischer, Kaufmann, Tirnau.

Hotel zum Erzherzog Stephan. H. Hirschler, Gutsb., A.-Dombró. — J. Weber, Gutsb., Nadasd. — A. Stasny, Gutsb., Nadasd. — J. Baumgartner, Fabrikant, Wien. — N. Baumgartner, Kaufm., Wien. — J. Czerny, Kaufm., Prag. — J. Sommer, Kaufm., Brünn. — M. Kovács, Dekonom, Lotis.

Allelei.

(Als fernerer Beweis,) was ein tüchtiger Zeitungsreporter für seinen Beruf leisten kann, diene folgende Geschichte eines Herrn Thomas, Mitarbeiters verschiedener australischer Blätter. In Melbourne hatte man ein Interesse daran, einen unparteiischen Bericht über die innere Verwaltung des dortigen Hospitals zu erlangen. Obenannter Herr verschaffte sich eine Anstellung als Krankenwärter in dem Hospital; nach kaum vier Wochen erschien der Bericht mit allen nur möglichen Einzelheiten. Kurze Zeit hierauf besiedelte derselbe Herr eine untergeordnete Stellung in der Apotheke eines dortigen großen Gefängnisses; auch hier dauerte es nur wenige Wochen, bis das Publikum über das etwas eigenthümliche Thun und Treiben im Inneren dieser Anstalt genau unterrichtet war. Diese Erfolge spornten den Unternehmungsgeist des Herrn Thomas immer weiter an. Er ließ sich 24 Stunden mit vollständigem Fasten in eine dunkle Einzelhaftzelle einsperren; die Gefühle, die ihn bei diesem langen Alleinsein beschlichen hatten, bildeten den Stoff eines langen Artikels für sein Blatt. Dann nahm er Dienst auf einem Schiffe, welches dem Kulihandel, jener neuen Art des Sklavenhandels, diente, um über die dem neunzehnten Jahrhundert zum Hohne gereichenden Schändlichkeiten seine Leser belehren zu können. Hierauf sammelte er auf den neuen Hebriden Unterrichten der dortigen Wilden für eine Eingabe an die Königin von England, welche um Einverleibung dieser Inseln bat. Nach diesem neuen Erfolge tauchte Herr Thomas in den letzten Tagen als Nachfolger des Kapitäns Armit unter der zweiten Erforschungsexpedition nach Neu-Guinea auf.

(Königin Margherita von Italien) besuchte am Montag eine Vorlesung des Senators Mamiani, der im Frauen-Bildungsverein in Rom über „Die Moral des Sokrates“ sprach. Das meist aus Damen bestehende

Auditorium war äußerst zahlreich. Die Königin beglückwünschte den Senator ob des interessanten Vortrages.

(Die Pariser Theater) machen gute Geschäfte. Die ersten fünfzig Aufführungen des Lustspiels: „Der Herr Minister“ haben 244,434 und die ersten fünfzig Aufführungen des Lustspiels: „Pariser Roman“ 253,445 Francs eingetragen.

(Neben einen außerordentlichen Schwindel,) der mit Erfolg zwanzig Jahre betrieben wurde, wird aus Whitstable Folgendes gemeldet: Eine Frauensperson, Namens Frances Wood, wurde im Alter von etwa 15 Jahren bettlägerig. Ihr Aussehen wurde allmählich schlimmer, bis ihr Gesicht mit Ausnahme eines weißen Streifens in der Mitte ihrer Nase völlig schwarz war. Sie verlor den Gebrauch ihrer Glieder mit Ausnahme eines Armes, und konnte nur Branntwein und Wasser und leichte Speisen zu sich nehmen. Ihre Krankheit verursachte viel Mitleiden und aus allen Theilen Englands wurden ihr reichliche Almosen gesandt. Ihre Krankheit spottete der Kunst mehrerer Aerzte von Ruf und sie erhielt regelmäßige Unterstützungen von der städtischen Armenkasse und den Wohlthätigkeitsanstalten des Ortes. Jedermann wies ihre Frömmigkeit und ihre „engelsgleiche“ Geduld und vor einigen Jahren bildete sie den Gegenstand eines langen Artikels in „Faithful Words“, welcher sich über ihre beispiellosen Leiden und ihre vollkommene Resignation verbreitete. Als Frances am Samstag voriger Woche hörte, daß ihr Bruder zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, erhielt sie plötzlich ihre natürliche Farbe wieder und später gestand sie einer mitleidigen Dame, die sie öfters besucht hatte, daß sie die ganzen Jahre hindurch die Heuchlerin gespielt habe, daß ihr nicht das Mindeste fehle und daß sie stets den vollkommenen Gebrauch ihrer Gliedmaßen hatte. Ihre Gesichtszüge hätte sie systematisch und allmählig mit gebranntem Kork, den sie in einer Schachtel mit einer Kerze unter ihrem Bette verbarg, entfarbt. Als sie von der Verurtheilung ihres Bruders

hörte, wuschte sie sich das Gesicht mit einem Flanelllappen rein. Vorigen Mittwoch starb die Betrügerin im Alter von 35 Jahren. Ihre Mutter erklärte, daß sie von dem Schwindel nicht die mindeste Ahnung hatte.

(Russische Censurgebühren.) Von der Thätigkeit der russischen Censurbehörde liegen wieder einige heitere Geschichten vor. Ein Lehrer der englischen Sprache, der in Petersburg lebt, wollte für seine Schüler ein Lesebüchlein herausgeben und hatte in dasselbe ein kurzes Stück aus „Hamlet“ aufgenommen, und zwar die Begegnung Hamlet's mit dem Geiste seines Vaters. Der Censor strich dieses Fragment, „weil Hamlet für anständige junge Leute eine gefährliche Lektüre wäre.“ Ueberdies strich der Censor einige allgemein gebräuchliche englische Worte und Redensarten und wollte sie willkürlich durch eigene, vollkommen unanwendbare Ausdrücke ersetzen. Das Werkchen konnte demnach nicht erscheinen. Noch ärger gieng einem Lehrer der französischen Sprache. Der hatte in seinem Lesebuche ein Citat eines berühmten Autors gebrauchen wollen, in welchem von der „Majestät der Natur“ die Rede war. Der Censor verlangte, daß das Wort „Majestät“ durch ein anderes ersetzt werde, denn nur dem Kaiser oder gekrönten Häuptern gebühre dieser Titel! — Was Zeitungskorrespondenten von der russischen Censur auszustehen haben, das gehört in ein anderes Kapitel.

(Blattern als Ursache der Ausschließung vom Börsebesuche.) Wir lesen in einem Wiener Blatte: Die Börse kammer fand sich über Anzeige des Börse-Inspektors veranlaßt, einem Börsebesucher den Zutritt zur Börse aus der Ursache zu verweigern, weil er wiesenermaßen die Kinder desselben an den Blattern erkrankt sind. Obwohl das Börsegesetz diesen Ausschließungsgrund nicht ausdrücklich anführt, dürfte das Börsepublikum dennoch diesen Akt der Vorsicht lobend anerkennen und im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt gegebenen Falles den Intentionen der Börsekammer selbst entgegenkommen.

(15. Fortsetzung.)

Der kleine Tollkopf.

— Nach dem Französischen des Theodor Benzon. —

— O, unterbrach sie Arnel, die Umgebung von Ville-Revaux gleicht durchaus nicht diesem eintönigen Orte!

— Ah! rief sie verwundert.

— Ich sehe, bemerkte Mona, daß Ihr erster Eindruck uns nicht günstig war. Die Neuankommenen sind hier immer unangenehm berührt und das überrascht mich, denn ich finde in den Steppen und Sümpfen von Voz-Moal eine Art wilder Schönheit. Sollte das Einbildung sein? Ich wäre geneigt, es zu glauben, wenn Arnel, der mehr als sonst jemand hat Vergleiche anstellen können, nicht meiner Ansicht wäre.

— Mein Cousin ist also viel gereift? fragte Laura.

— Ich habe dreimal die Reise um die Welt gemacht, Cousine, um nur davon zu sprechen.

— O, rief sie, wie viele interessante Dinge werden Sie mir zu erzählen haben, denn wir werden uns zuweilen sehen, hoffe ich.

— Sehr oft, wenn Sie es gestatten, antwortete Arnel mit leuchtender Stirne.

— Für den Augenblick lassen wir das Fräulein ruhen, sagte der Abbe, sich etwas mürrisch erhebend; sie wird müde sein und Frau d'Erquy wird unruhig sein, uns so spät nachhause kommen zu sehen.

Bald darauf schrieb Laura, von Fräulein de Kerlan im ersten Stock installiert, ehe sie sich entkleidete, Folgendes:

„Guten Abend, lieber Papa! Ich sende Deiner Photographie, welche die einzige Bierde meines Kamins ist, zu Duzenden Küsse zu. Seit ich sie dahin gestellt habe, ist das große, mit Fliesen ausgelegte Zimmer mit den Sarsche-Vorhängen und salpetrigen Tapeten weniger kahl, weniger traurig. Ich langweile mich bereits zum Sterben! Es ist mir, als wäre ich in einem Kloster; die großen Korridore, die mit Kalk geweißten Mauern, die engen Fenster mit kleinen Scheiben, all' das ist klösterlich, Du mußt das wissen.“

Die Verschworenen sind schon heute Abends zusammengetreten, allein man hat sich darauf beschränkt, Brod und Salz zu theilen, ohne einen besonderen Kriegsplan festzustellen. Ich wäre sehr erstaunt, wenn die Verschwörung geschickt angezettelt wäre. Dein Neffe sieht vortrefflich aus, seine Figur erinnert an die Deinige, nur hat er mehr Lockenhaare als Du. . . und all' das weniger, was Dich schön macht: den Ausdruck, wie soll ich sagen, ohne Dir zu sehr zu schmeicheln? . . . Das Aussehen eines Genies. . . Nicht etwa, als würde er mir dumm erscheinen, weit entfernt davon, aber er ist ein wenig links und ich vermute, daß er einen etwas trägen Geist hat.

Was den Abbe anbelangt, so sind alle seine Fähigkeiten, wenn er deren hat, auf das gute Leben konzentriert. Und würdest Du glauben, daß er mir betrefis Paris von der Stadt Is gesprochen hat, die im fünfsten Jahrhundert wegen ihrer Sünden untergegangen ist? Er blickte mich in der That an, als trüge ich auf meinen Schultern einen beträchtlichen Theil der Sünden. Er hat auch das Fräulein Blondet schief angeblickt. Ohne Zweifel repräsentirt sie für ihn das Licht, wie ich die Mode, und all'

das ist gleichmäßig verdammt. Indessen, Fräulein Mona versichert mir, daß der Abbe Le Hoff für mich ein Freund sein wird. Ich will es hoffen. Bei all' dem fühle ich mich hier so fremd! Wir, Blondet und ich, nähern uns einander gleich zwei Schiffbrüchigen auf einem Flosse; heute Abend steigert die gemeinsame Furcht vor den Mäusen, welche hinter den Tapeten ihr Unwesen treiben, unsere Intimität.

Und die Mäuse wären noch nichts! Ich werde ganz gewiß von einer entsetzlichen Idiotengestalt träumen, die plötzlich vor meinem Blicke aufgetaucht ist. Und einen solchen Menschen nennen sie in der Bretagne harmlos! Ich hätte diesen großen runden Kopf, der auf dicken Schultern ruht, mit dem schönen Blicke in den tiefstehenden Augen und den so bestialischen hängenden Lippen eher für den eines Bandoiten gehalten. In einem civilisirten Lande würde man ihn einsperren; hier läßt man ihn frei herumgehen. . . Er ist dienstfertig, ergeben, und wird nur böse, wenn der Cider ihm in den Kopf steigt. Verarscht oder nicht, der Himmel behüte mich, ihm zu begegnen! Diese Gestalten nehmen sich nur in der Architektur einer Kathedrale gut aus, auf den Kapitälen Grimassen schneidend und gähmend gleich Wasserrinnen. Ich will nicht mehr an ihn denken, sonst bekomme ich Kopfschmerzen.

Deine theure Photographie ist da. Dank meiner angezündeten Kerze (sie wird es die ganze Nacht hindurch bleiben) werde ich sie nach Belieben abblenden können, bis ich einschlummere. Die Erklammerung dieses Bettes, welches einem Berge gleicht, erschreckt mich im Vorhinein. Gerechter Himmel! waren die Betten zu Deiner Zeit von dieser entsetzlichen Höhe? Ich, die ich die Feder verabscheue! O, mein kleines Pariser Zimmer und der Abendfuß meines theuren Papa, wie bedauere ich Euch!

Während Laura an ihrem Toilettisch krügelte, dachte Fräulein de Kerlan, nachdem sie ihr Gebet verrichtet hatte, mit Freude:

— Endlich ist sie da! Jean wird ihr bald folgen! Und der Abbe sagte sich, während er, durch das Rollen des Wagens gewiegt, einschlummerte:

— Diese Kleine, so leichtfertig sie zu sein scheint, kann das Werkzeug der Vorsehung werden. Es gilt, den nöthigen Einfluß auf ihren Geist zu gewinnen und den Vater zu bekehren, indem wir uns zu diesem Zwecke der Tochter bedienen.

Arnel seinerseits träumte von der Schönheit Laura's und von dem Vergnügen, das er haben würde, sie häufig wiederzusehen. Welch' köstliche Verwendung seines Urlaubs! Es schien ihm, daß in seinem Leben eine Wendung eingetreten sei, welches mit einem Male interessant werden sollte.

9.

Der an Herrn d'Erquy gerichtete Brief ging nicht ab, ohne einige Aenderungen erlitten zu haben. Laura fügte demselben am Morgen ein längeres Postskriptum hinzu, ein ganzes Kapitel, welches den Titel hätte führen können: „Vom Einflusse der Sonne auf die jugendliche Einbildungskraft.“ Sie hatte ihr Fenster geöffnet, und der Teich, der am vorhergehenden Tage so düster war, hatte ihr seine dreißig Hektaren lebenden, gleich einem Spiegel glänzenden Wassers gezeigt, umgeben von einem Gürtel von Stechginster, dessen ewige Blüthen goldig zu sein schienen. Der feinste, der leichteste der Nebel verweichte die Armseligkeit der Strohdächer des benachbarten Dorfes; ein gejunger und frischer Blumenbutz flog aus dem nicht eben wohlherhaltenen Garten empor,

in dem Gemüße mit Rosen gemengt wuchsen, ein wahrer Pfarrerergarten; man hörte die Hühner glucksen, die an den Beeten scharften.

Laura war in der Schweiz und in Italien gereist, sie kannte die namhafteren Seebäder, die Terrasse von Saint-Germain und alle die renommirten Lagen in der Umgebung von Paris, aber sie hatte keine Idee von einer milden, friedlichen und stillen Landschaft, wie diese war.

— Sehen wir uns das näher an, sagte sie sich; und indem sie hastig den Peignoir um sich warf und in ihre Pantoffel schlüpfte, ging sie neugierig hinab.

Niemand trat ihr entgegen, die Thüre des Wohnhauses war offen, sie ging um das Haus herum, dessen ganz origineller Anblick ihr in der Abenddämmerung entgangen war.

— Wie schade, daß ich nicht zeichnen kann! dachte sie. Von der ehemaligen Abtei, der man ein neues Haus angebaut hatte, waren einige wahrhaft prachtvolle Ruinen geblieben. Laura verglich sie in sich selbst mit der Dekoration im Ballet von „Robert der Teufel.“

Büschel von Levojen sprangen an einem spitzbogigen Thore hervor, welches nur noch einem Stück Landschaft als Rahmen dient; die Eidechsen hüpfen über Stämme von Statuen, die im Grase liegen, zwei von den Dornen verstopfte Oeffnungen gewähren einigen Einblick in Souterrains, und die Bäume, die sich unter die Pfeiler des bloßgelegten Schiffes eines länglichen Bierocks aus Granit und Marmorwerk mengen, verleihen diesen zerstreuten Trümmern gothischer Architektur den Charakter frappanter Eigenthümlichkeit.

Man würde die so reich wuchernden Schwarzerpflanzungen für die tausend Arme eines unermesslichen Epheus halten, bestimmt, diese Mauerreste zusammenzuhalten. Das Wenige, was von dem Kloster aus dem dreizehnten Jahrhundert geblieben, endet in einem großen Saal, der heute die Kerlan'sche Küche ist und unter welchem sich ein einer Krypta ähnliches Gemölde befindet, in welches die Einbildung der hübschen Spaziergängerin alsbald einen unglücklichen Gefangenen placirte, der unter dem Druck schwerer Ketten gestorben, welche sie durch das Luftloch an der Mauer hängen sah, wo ihr letzter Ring angehängelt geblieben war.

Dann trat sie wirklich in die monumentale Küche ein mit ihren schönen kantigen Wölbungen und der Säulenreihe, welche sie der Länge nach theilt; das ist das ehemalige Refektorium; an jedem Ende desselben befindet sich ein enormer Kamin.

In einem der Kamine flackerte ein helles Feuer unter dem Kochkessel, der am Kesselhafen zwischen zwei riesigen Feuerböden hing; vor dem mit ungleicher Leinwand bedeckten Tische stand Corentine und bereitete die Tassen für das Frühstück vor, um sie herum versahen ein halbes Duzend junger Bretonen, den Kopf gleich Nonnen in Weiß eingehüllt, den Kopf aufgesteckt unter einer Lachsürze, geräuschlos verschiedene Hausarbeiten.

Ihr Kostüm, ihre Physiognomien waren in so vollkommenem Einklang mit dem gothischen Rahmen, daß Laura Halt machte, wie sie es vor einem echten Gemälde von der kuriosesten Lokalfarbe gethan haben würde.

Andererseits waren die kleinen Bretonen verblüfft von dieser so sehr modernen Gestalt in ihrem Neglige, welches gestickt war wie ein Altartuch, wie später Corentine sich äußerte, die, empört über das kirchrothe Band, welches um das noch nicht geordnete Haar geflochten war, vorgab, nie etwas Aehnliches gesehen zu haben, als auf einem gewissen Bilde, welches die Versuchung des heiligen Antonius vorstellte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kapitalist.

Budapest, 31. Januar.

(Von der Börse.) Die gestern auf das Gerücht von Cholerafällen in Konstantinopel eingetretene Abschwächung war nicht von langer Dauer. Das erwähnte Gerücht fand keine Bestätigung und da der Ultimo an allen Börsen einen befriedigenden Verlauf nimmt, trat heute wieder eine Erholung ein. Die Spekulation hält an der Meinung fest, daß die steigende Bewegung auch weiter anhalten wird, daß die Banken die günstige Strömung benutzen werden, um zu der Finanzierung der lange vorbereiteten Geschäfte zu schreiten. Die heute publizierte Einladung zur Subskription auf die Prioritäten der Budapest-Fünfkirchner Eisenbahn wird nur als der Verkäufer einer Reihe größerer Finanzgeschäfte betrachtet. Die Spekulation stützt diese Meinung auf die friedliche politische Situation und auf den überall herrschenden Geldüberfluß. Die vierprozentige ungarische Goldrente hat wieder einen Kurs erreicht, zu welchem an die Wiederaufnahme der Konversion gedacht werden kann. Sobald das Konsortium seine Absicht kundgibt, die Konversion fortzusetzen oder ganz zu beendigen, ist ein weiterer Kursaufschwung der Renten zu erwarten. Die allgemeine Situation der Börsen ist heute eine bei Weitem konsolidirtere, als sie es im vorigen Frühjahr zur Zeit der Kündigung von 51 Millionen sechsprozentiger Goldrente war und die Chancen des Erfolges sind dementsprechend größer. Wenn nicht unerwartete Zwischenfälle störend eingreifen, dürfte die Besserung der Börsenverhältnisse weitere Fortschritte machen. Erfreulich für unseren Platz ist es besonders, daß unsere soliden Lokalspapiere seitens des Privatpublikums die verdiente Beachtung finden und zu steigenden Kursen gekauft werden.

(Der Ultimo) ist in den hiesigen Platzgeschäften ohne Störung verlaufen; es wurde keine Insolvenz bekannt. An der Effektenbörse ging die Prolongation leicht von Statten, die Sätze waren bei dem herrschenden Geldüberfluß billig; man prolongirte 5prozentige Papierrente glatt, 4prozentige Goldrente glatt bis 3 fr. Report, ungar. Kredit mit 25-50 fr., Eskomptebank glatt bis 5 fr., Staatsbahnaktien mit 20-50 fr. Report. Auch die Prolongation von österreichischen Kreditaktien über den 4. Februar hinaus ist bereits zum Theile beendet, es wurde für die Prolongation bis 4. März 70-80 fr. Report bezahlt.

(Der Kredit der Kleingrundbesitzer.) Im Defonomenklub wurde heute Nachmittags die Diskussion über die Kreditverbände fortgesetzt. Es sprachen Graf Stephan Keglevich, B. F. Weiß, Stephan v. Tisza, Graf Alexander Karolyi und Koloman v. Tornyay - sämtlich für die Errichtung der Kreditverbände. Die Diskussion wird fortgesetzt werden.

(Die Generalversammlung der ersten ungarischen Gewerbebank) hat heute unter dem Vorsitz des Herrn Stephan v. Nagy stattgefunden. Der Präses konstatiert die Beschlussfähigkeit und betraut Herrn Johann Radocza mit der Führung und die Herren Burghardt und Furmanu mit der Beglaubigung des Protokolls. Der Direktionsbericht, den wir bereits seinem wesentlichen Inhalte nach mitgeteilt haben, wurde als verlesen betrachtet und die Anträge der Direktion, wonach eine Dividende von 1 fl. per Aktie und 10.414 fl. auf neue Rechnung vorgetragen werden, einstimmig und ohne jede Debatte genehmigt. Die Dividende gelangt schon von morgen ab zur Auszahlung. Der Präses theilt noch mit, daß zwei Mitglieder der Direktion ausgeschieden und Herr Franz Mandl wegen Kränklichkeit aus der Direktion ausgetreten sei; ferner seien acht Ausschussmitglieder zu wählen. Auf Antrag des Aktionärs Herrn Julius Kautz wird der Anerkennung der Verdienste des Herrn Franz Mandl um das Institut im Protokoll Ausdruck gegeben. Schließlich wurden gewählt: in die Direktion: Stephan Apáthy, J. N. Weber und Julius Winterberg; in den Ausschuss: Johann Hollender, Mar Brüll, Karl Conlechner, Stephan Förg, Ignaz Fuchs, Karl Kracher, Joseph Neugebauer und Georg Schimmer.

(Gyöngyöser Geldinstitute) Die Spar- und Kreditanstalt in Gyöngyös gibt, wie uns von dort gemeldet wird, nach einer mit 60 fl. eingezahlten Aktie für das Jahr 1883 8 fl. als Dividende. Die Gyöngyöser Sparkasse gibt nach einer mit 100 fl. eingezahlten Aktie für das Jahr 1883 16 fl. als Dividende.

(Insolvenzen.) Der Budapest-Gläubiger-Schutzverein gibt unterm 30. d. M. folgende Insolvenzfälle bekannt: Leopold Fränkl in Temesvár, Anton Sonnenfeld in Arad und Samuel Herzkovics in Felső-Bánya. Der Wiener Kreditorenverein veröffentlicht die folgenden Insolvenzen: Jakob Herzfeld, Tröbder in Wien, 1. Bez., Wildpretmarkt 1; Peter K. Welicskovic, Handelsmann in Semendria; Stojadin Ivanovits, Handelsmann in Krushevac; Janni Wecker, Tuchgeschäft in Kratau; Saul Pfeffer, Gemüchwaarenhändler in Kopezyne; Hoffmann und Schlesinger, Mobelwaarenhändler in Budapest; Heinrich Hospodar, Konfektionswaarenhändler in Gablonz; Andreas Horváth (Verlassenschaft) in Szegedin; Johann Pleczner, Handelsman und dessen Gattin, geb. Antonie Lohdl, in Csetnek.

(Wiener Fruchtbörse vom 31. Januar.) (Privat-Telegramm.) Es notirten: Frühjahrsweizen von 9 fl. 80 fr. bis 9 fl. 85 fr., Mai-Juni-Weizen von 9 fl. 97 fr. bis 10 fl. 2 fr., Herbstweizen von 10 fl. 40 fr. bis 10 fl. 45 fr., Roggen, prompt von 8 fl. 10 fr. bis 8 fl. 70 fr., Frühjahrs-Roggen von 8 fl. 12 fr. bis 8 fl. 17 fr., Mai-Juni-Roggen von 8 fl. 20 fr. bis 8 fl. 25 fr., Herbst-Roggen von 8 fl. 15 fr. bis 8 fl. 20 fr., Mais, prompt, von 6 fl. 85 fr. bis 6 fl. 90 fr., Mai-Juni-Mais 7 fl. - fr. bis 7 fl. 5 fr., Juni-Juli-Mais von 7 fl. 8 fr. bis 7 fl. 13 fr., Hafer, prompt, von 7 fl. 10 fr. bis 7 fl. 50 fr., Frühjahrs-Hafer von

7 fl. 43 fr. bis 7 fl. 48 fr., Mai-Juni-Hafer von 7 fl. 48 fr. bis 7 fl. 53 fr., Herbst-Hafer von 7 fl. 7 fr. bis 7 fl. 12 fr.

Steinbruch, 31. Januar. (Original-Bericht der Steinbrucher Porstenviehhandlung.) Das Geschäft und die Preise sind unverändert.

Wien, 30. Januar. (Bericht von A. Eibenschütz u. Sohn.) Eier. Der gestrige Markt war außerordentlich bewegt. Der Rückgang in London von 1 Sch. per 120 Stück hat einen panikartigen Rückgang auf allen Plätzen, besonders hier hervorgerufen, da die Zufuhren hier außerordentlich groß sind, aber auf England und Frankreich rollt und schwinnt ebenfalls sehr viel Waare, nicht allein von Desterreich-Ungarn, sondern auch von Italien und Südf Frankreich. Man schätzt die dieswöchentlichen Ankünfte in London, außer irischer Waare, auf 4700 Kisten, hiezu unverkauft gebliebene 900 Kisten. Dieses Quantum übersteigt doppelt die Wochenzufuhren der Wintermonate. Man zählte heute: Prima-Waare 37 bis 37 1/2 Stück, auch 38 Stück, Mittel-Qualität absolut unverkäuflich. Dies kalkulirt per Wille verpackt ab Bahn Wien erste Kosten: Mark 49 = Frös. 61 1/2 = holl. fl. 35.50 = Pfd. St. 2.6.8. - Butter sehr flau und rückgängig, Prima-Waare 80 fl. bis 87 fl., Koch- und Schmelzwaare 65 fl. bis 70 fl. - Schweinefleisch um 1 fl. gewichen. Stadtwaare 55 1/2 fl. bis 56 fl. - Speck schwer verkäuflich; weiß 51 fl. bis 51 1/2 fl., Alles per 100 Kilo netto transit ohne Fas.

(Wiener Viehmarkt vom 31. Januar.) (Privat-Telegramm.) Die Approvisionierungs-Artikel, welche dem heutigen Markt zugeführt wurden, beliehen sich auf 2966 Stück Kälber, 8065 Stück lebende Schafe, 406 Stück Weidner Schafe, 1451 Stück lebende Schweine, 1435 Stück Weidner Schweine und 643 Stück Lämmer. Auch brachte man zu Markte 49,680 Kilogramm frisches Fleisch, verschiedene Seldwaaren und allerhand Wildgattungen. Kälber wurden im Allgemeinen von 42 bis 62 fr. per Kilogramm verkauft, Prima erzielten 56 bis 60 fr., Weidner Schweine von 40 fr. bis 50 fr., Weidner Schafe von 38 bis 50 fr. per Kilogramm und Lämmer 6 fl. bis 14 fl. per Paar. Lebende, leichte Schweine bezahlte man von 32 bis 40 fr. per Kilogramm (lebend, Bruttogewicht) und Export-Schafe von 20 fl. bis 30 fl., auch 36 fl. per Paar oder nach dem Gewichte von 50 bis 60 fr. per Kilogramm, Brackschafe von 12 fl. bis 18 fl. per Paar oder 46 bis 48 fr. per Kilogramm. Rindfleisch kostete vorbereitetes 30 bis 42 fr. und hinteres 36 bis 50 fr. per Kilogramm. Preise exklusive Verzehrungssteuer behandelt.

Paris (La Villette), 28. Januar. Der heutige Markt war mit 3492 Stück Hornvieh und 22,047 Stück Schafen besetzt. Das Geschäft war in Folge des großen Auftriebes und des Umstandes, daß die Großschlächter bedeutende Vorräthe hatten, sehr schlecht. Hornvieh behauptete kaum die vorgewöhnlichen Preise, während Schafe eine Einbuße von 2 bis 3 Centimes per 1/2 Kilogramm erlitten. Man bezahlte im Allgemeinen für Hornvieh 67 bis 86 Centimes, für Schafe 90 Centimes bis 1 Franc 2 Centimes und speziell für ungarische Schafe (4726 Stück) 95 bis 97 Centimes per 1/2 Kilogramm. 238 Stück Hornvieh und 3874 Stück Schafe blieben unverkauft.

Pester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft, 31. Januar. Die Börse eröffnete heute in matter Stimmung, später trat eine Erholung ein, die sich aber Abends, als von den auswärtigen Börsen mattere Kurse eintrafen, nicht ganz behaupten konnte.

Vormittags variirten österreichische Kreditaktien zwischen 306.90 und 306.50, blieben 306.80, ungarische Kredit wurden mit 306.50 bis 305.50, Eskomptebank mit 89 bis 89.25, vierprozentige Goldrente mit 89.72 1/2 bis 89.62 1/2, fünfprozentige Papierrente mit 85.47 1/2 bis 85.52 1/2 geschlossen.

An der Mittagsbörse wurde vierprozentige Goldrente mit 89.70 bis 89.75, fünfprozentige Papierrente mit 87.55 bis 87.60, Staatsbahnaktien mit 320.75 gekauft. Desterreichische Kreditaktien stiegen von 306.90 auf 307.80, ungarische Kreditaktien wurden mit 306.25 bis 306.50, Pester Kommerzbank mit 596, Gewerbebank mit 162 bis 162.50, Industriebank mit 16 gehandelt. Von sonstigen Effekten kamen Fonciere mit 70.50, Elisabethmühle mit 253.50, Steinbrucher Ziegelei mit 256, Drahtseile mit 158.50 bis 160, Nimmurgräber Eisenwerk mit 114, Salgó-Larianer Kohlenwerk mit 121.50, Schlick'sche Eiengießerei mit 292, Aktienbrauerei mit 715, Vorkriegsmaschinenfabrik mit 415 in Verkehr. Devisen und Baluten ruhiger, Wanzig = Francsstücke 9.59 bis 9.62, Reichsmark 59.35 bis 59.45, London 121.25 bis 121.50.

Die Prämienätze waren wenig verändert, Stellagen in österreichischen Kreditaktien bedangen per morgen 4 fl. bis 5 fl., per acht Tage 11 fl. bis 12 fl.

Im Nachmittagsverkehr herrschte eine günstige Stimmung, österreichische Kreditaktien, prolongirte, wurden mit 308.80 bis 309.40, ungarische Kredit mit 307.75 gehandelt.

An der Abendbörse drückten sich österreichische Kreditaktien von 309.60 auf 308.20, ungarische Kreditaktien von 308 auf 307.25, vierprozentige Goldrente wurden mit 89.82 1/2 bis 89.75, fünfprozentige Papierrente mit 87.67 1/2 bis 87.57 1/2, Drahtseile mit 162 gemacht.

Getreidegeschäft. Bei reger Kauflust und mäßigem Ausgöböt haben sich heute die Preise von Weizen fest behauptet, mitunter wurden auch einige Kreuzer mehr bewilligt. Der Umsatz betrug ca. 25,000 Meterzentner. Verkauf wurden:

Theiß: 1200 Mztr. 79.5 R. zu 10 fl. 5 fr., 100 Mztr. 78.6 R. zu 10 fl., 100 Mztr. 78.5 R. zu 9 fl. 90 fr., 100 Mztr. 78.4 R. zu 9 fl. 90 fr., gelb, 1900 Mztr. 77.4 R. zu 9 fl. 75 fr., gelb, 1300 Mztr. 77.5 R. zu 9 fl. 95 fr., 500 Mztr. 77 R. zu 9 fl. 80 fr., 100 Mztr. 76 R. zu 9 fl. 80 fr., Alles per drei Monate. - Pester Boden: 2600 Mztr. 79 R. zu 9 fl. 97 1/2 fr., 100 Mztr. 77 R. zu 9 fl. 70 fr., gelb, 1200 Mztr. 76.1 R. zu 9 fl. 42 1/2 fr., gelb, Alles per drei Monate. - Weissenburger: 200 Mztr. 76 R. zu 9 fl. 75 fr., 100 Mztr. 75.7 R. zu 9 fl. 65 fr., Beides per drei Monate. - Derttheiß: 1000 Mztr. 76 R. zu 9 fl. 45 fr., per drei Monate. - Beckereker: 2800 Mztr. 76.7 R. zu 9 fl. 75 fr., per drei Monate. - Banater: 2400 Mztr. 76.2 R. zu 9 fl. 50 fr., per drei Monate. - Walachischer: 200

Mztr. 76.4 R. zu 8 fl. 75 fr., 200 Mztr. 75.3 R. zu 8 fl. 60 fr., Beides per drei Monate.

Roggen: 400 Mztr. zu 7 fl. 90 fr. per Kasse. Termine. Weizen gab einige Kreuzer nach, Termine. Weizen gab einige Kreuzer nach, Roggen und Hafer blieben unverändert. Gehandelt wurde Vormittags: Frühjahrsweizen von 9 fl. 38 fr. bis 9 fl. 41 fr., Herbstweizen von 10 fl. 15 fr. bis 10 fl. 10 fr. und 10 fl. 12 fr., Mais per Mai-Juni zu 6 fl. 68 fr. Nachmittags wurde Frühjahrsweizen von 9 fl. 40 fr. abwärts bis 9 fl. 37 fr. geschlossen.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo Weizen:

Table with columns: Dual, Theiß, Pester Boden, Weissenburger, Nordungar. Prices for various grain types and quantities.

Table with columns: Roggen, Gerste, Futter, Brenner, Brauer, Hafer, Mais, Banater, andeser, neu, Hirse. Prices for various grain types and quantities.

Terminen: Weizen per Frühjahr 9.38-9.40, per Herbst 10.10-10.12, Mais per Juni 1884 6.67-6.69, Hafer per Frühjahr 1884 6.92-6.94, Spiritus, Prekshafenwaare 32-32 1/2 fr., Rohspiritus 28 1/2-28 3/4 fr.

Budapest, 31. Januar. (Schlachthofmarkt.) (Original-Bericht.) Der Auftrieb belief sich auf 1451 Stück Groß- und 1265 Stück Kleinvieh; hievon wurden verkauft: 18 Stück Stiere, per Stück von 35 bis 175 fl. - fr., 1029 Stück Ochsen, per Paar von 190-265 fl., 429 Stück Schlachttühe, per Paar von 160-285 fl. - fr., 140 Stück Melkkühe, per Stück von 75 bis 156 fl., 35 Stück Büffel, per Paar von 140 bis 200 fl., 564 Stück Kälber, per St. 8 fl. - fr. bis 26 fl. - fr., 702 St. Lämmer von 5 fl. 50 fr. bis 6 fl. 70 fr., - Stück Schafe, das Paar von - fl. - fr. bis - fl. - fr.; Ochsenfleisch per 100 Kilogr. von 51 fl. - fr. bis 55 fl. - fr., Kuhfleisch per 100 Kilogr. von 48 fl. - fr. bis 52 fl. - fr., Kalbfleisch per 100 Kilogr. von 72 fl. - fr. bis 73 fl. - fr., Büffel Fleisch per 100 Kilogr. von 45 fl. - fr. bis 49 fl. - fr.; roher Speck per 100 Kilogr. von - fl. - fr. bis - fl. - fr., Schweinefett per 100 Kilogr. von - fl. - fr. bis - fl. - fr.

Budapester Todtenliste.

Vom 28. Januar.

Ignaz Kaiser, 51 J., Krämer, 1. Bez., Pientenantgasse 6, Herzfehler. Alexander Neumann, 24 J., Beamter, 5. Bez., Arpadgasse 7, Tuberkulose. Josepha Ludwig-Schmelz, 75 J., Hausangefahrensgattin, 7. Bez., Königsgasse 73, Altersschwäche. Theres Schötsfeld-Pfeifer, 50 J., Großhändlersgattin, 8. Bez., Kerepesystraße 16, Bruch. Moses Winkler, 58 J., Kaufmann, 4. Bez., Malergasse 2, Lungenentzündung. Stephan Schilling, 5 J., Arbeitersohn, 6. Bez., Szondi-gasse 53, Lungenentzündung. Friedrich Groß, 13 J., Schüler, 6. Bez., Radialstraße 61, Schindmüch. Georg Fekeler, 1 J., Arbeitersohn, 6. Bez., Rosengasse 103, Blattern. Karl Rauderer, 40 J., Winger, 3. Bez., Wienergasse 58, Lungenentzündung. Adolf Leitkam, 1 J., Magdelsohn, 3. Bez., Ludwiggasse 197, Krämpfe. Alexander Gratzl, 42 J., Schlosser, 3. Bez., Ludwiggasse 23, Lungenentzündung. Georg Tichy, 51 J., Arbeiter, 2. Bez., Hauptgasse 73, Lungenentzündung. Theres Ederhofer, 50 J., Privatiers, 1. Bez., Extravillan, Entkräftung. Irma Branauer, 4 J., 8. Bez., Mariengasse 21, Hirnhautentzündung. Johann Mintner, 67 J., Arbeiter, 1. Bez., Grabengasse 21, Lungenentzündung. Vinzenz Komlósi, 71 J., Diener, 4. Bez., Hotel Hungaria, Lungenentzündung. Marie Seif, 2 J., 8. Bez., Josephgasse 90, Group. Anna Malh, 43 J., 1. Bez., Landes-Irrenanstalt, Entkräftung. Nikolaus Horváth, 42 J., Korbschlechter, 8. Bez., Sallitergasse 3, Tuberkulose. Franziska Eder, 17 J., Arbeiterin, 2. Bez., Ziegelgasse 10, Lungenentzündung. Helene Daubner, 20 J., Magd., 1. Bez., Eichenbaumgasse 8, Tuberkulose. Frau Jakob Weisbaun, 39 J., Kaufmannsgattin, 2. Bez., Hollendergasse 26, Bauchfellentzündung. Anna Braun, 37 J., Arbeiterin, zugereift, Schlaganfall. Johann Frank, 40 J., Kutcher, 9. Bez., Franzensplatz 3, Selbstmord. Angemeldet wurden ferner noch 7 Kinder unter einem Jahre.

Wasserstand vom 31. Januar.

Table with columns: Donau, Theiß, Drau, Save, Maros, Körös, Béga. Lists water levels and other metrics for various rivers.

Bester Börsemarkt.		Geld		Waare		Geld		Waare		Geld		Waare		
31. Januar.														
Ung. Goldrente, 6% steuerfrei	421	75	122	171	50	171	50	Ofen-Bester Dampfmaschine	1260	1280	101	25	102	50
" " " " " "	89	75	90	171	50	171	50	Elisabeth-Dampfmaschine	252	283	100	50	101	—
" " " " " "	87	63	87	155	25	135	75	Walzmühle	615	620	94	—	94	50
Eisenbahn-Anleihen à fl. 120	140	25	140	171	50	172	—	Louise-Dampfmaschine	343	315	120	50	121	50
Ostbahn-Priviliegien I. Em.	93	50	93	146	50	147	25	Müller- und Wäcker-Dampfmaschine	443	414	101	—	101	50
" " " " " "	116	75	—	168	50	169	50	Bannonia-Dampfmaschine	423	465	98	2	98	75
" " " " " "	98	75	99	248	—	249	—	Victoria	128	129	101	75	102	25
Ungar. Prämien-Anleihen	116	25	116	498	—	494	—	Tannet	93	94	101	50	102	—
Eisen- und Eisenbahn-Anl., 4%	112	—	112	—	—	—	—	Allg. Waggon-Leih-Gesellschaft	165	167	99	—	99	50
Grundrent. d. d. u. u.	100	50	100	—	—	—	—	Franklin	900	902	—	—	—	—
" " " " " "	99	50	100	16	—	17	—	Ganzliche Eisenwerke	440	445	—	—	—	—
" " " " " "	106	—	104	106	—	101	—	Schwindische Spiritusfabrik	250	252	—	—	—	—
" " " " " "	99	50	100	16	—	17	—	Schafwoll-Waich	580	600	—	—	—	—
" " " " " "	106	—	104	307	50	308	—	Athenäum	935	940	—	—	—	—
" " " " " "	99	50	100	103	50	104	—	Bester Buchdruckerei	159	160	—	—	—	—
" " " " " "	100	25	100	89	25	89	75	Trascheische Ziegelei	97	98	—	—	—	—
Ungar. Hypoth.-Urb.-Obbligat., 5%	95	—	96	—	—	—	—	Internat. Waggon-Leih-Alt.-Ges.	114	114	50	—	50	—
Weins.-Abf.-Obbligat., 4%	98	—	98	162	25	162	75	Himmar-S.-L.-Eisenwerke	421	422	—	—	—	—
Anleihe der Stadt Pest, 6%	105	50	106	596	—	597	—	Salzburger Kohlenw.	292	294	—	—	—	—
" " " " " "	97	—	97	71	—	71	—	Bierbrauerei, l. ung.	712	715	—	—	—	—
Ungar. Rothe Kreuz-Lose	6	30	6	4815	—	4850	—	Werkzeugmaschinenfabrik	418	420	—	—	—	—
Wiener Versicherung	210	—	211	468	—	470	—	Sokuter Steinbruch	49	50	—	—	—	—
Lebens- und Rentenverf.	230	—	240	98	75	94	25	Spodum-Fabrik	269	269	—	—	—	—
Erste ungarische Affekuranz	3000	—	3050	610	—	615	—	Ziegelei, Neustifter	126	128	—	—	—	—
Foncière, Bester Verf.-Anstalt	70	50	71	—	—	—	—	Ziegelei, Steinbrucher	255	256	—	—	—	—
Bannonia-Mückerversicherung	925	—	950	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Wiener Börsemarkt.		Geld		Waare		Geld		Waare		Geld		Waare	
30. Januar.													
Ung. Goldrente, 6% steuerfrei	79	90	80	229	—	230	—	Ung. Goldrente, 6% steuerfrei	79	90	80	05	—
" " " " " "	80	30	80	308	50	308	80	" " " " " "	80	30	80	45	—
" " " " " "	123	50	124	835	—	845	—	" " " " " "	123	50	124	—	—
" " " " " "	146	—	147	112	50	112	75	" " " " " "	146	—	147	—	—
" " " " " "	171	75	172	152	50	153	—	" " " " " "	171	75	172	25	—
" " " " " "	—	—	—	568	—	570	—	" " " " " "	—	—	—	—	—
" " " " " "	149	—	149	227	75	228	25	" " " " " "	149	—	149	25	—
" " " " " "	100	75	100	2622	—	2627	—	" " " " " "	100	75	100	70	—
" " " " " "	91	90	95	203	50	203	75	" " " " " "	91	90	95	05	—
" " " " " "	106	50	—	297	75	298	25	" " " " " "	106	50	—	—	—
" " " " " "	99	90	100	172	75	173	25	" " " " " "	99	90	100	20	—
" " " " " "	104	—	105	620	—	623	—	" " " " " "	104	—	105	—	—
" " " " " "	105	50	—	185	50	186	—	" " " " " "	105	50	—	—	—
" " " " " "	100	—	102	177	25	177	50	" " " " " "	100	—	102	—	—
" " " " " "	115	25	115	321	60	322	—	" " " " " "	115	25	115	75	—
" " " " " "	28	—	28	144	—	144	25	" " " " " "	28	—	28	—	—
" " " " " "	20	40	20	163	75	164	50	" " " " " "	20	40	20	60	—
" " " " " "	115	20	115	168	75	169	25	" " " " " "	115	20	115	60	—
" " " " " "	106	75	107	—	—	—	—	" " " " " "	106	75	107	—	—

Die Johann Hoff'schen Malzfabrikate haben sich durch die richtige Zubereitung in der ganzen Welt als Heilnahrungs- und Stärkungsmittel bewährt.

Für alle Krankheiten des Körpers enthält die Natur gewisse Heil- oder doch Milderungsmittel, aber solche aufzufinden, sie richtig anzuwenden, ist die schwierigste Aufgabe für den Menschen. Viele Naturstoffe wirken nur in einer bestimmten Zusammenstellung mit anderen Stoffen heilsam und das richtige Mischungsverhältnis festzustellen ist eine schwere Kunst, die selten vollkommen gelingt. Zu den großartigen Erfindungen der Art gehören unstreitig: **Das Malzextrakt-Gesundheitsbier, die Malzgesundheits-Chokolade, das konzentrierte Malzextrakt, die Brust-Malzbonbons (blaue Packung), sämtliche System von Johann Hoff.**

Die heilsamen Wirkungen dieser vorzüglichen Fabrikate sind unzweifelhaft erwiesen, mehr als zweitausend Ärzte bescheinigen dieselben; Millionen dadurch Genesener widmen ihre warmsten Dankes-Äußerungen dem Fabrikanten, viele wissenschaftliche Institute haben die **Malzpräparate** ihrer ausgezeichneten Güte wegen mit 59 hohen Auszeichnungen geschmückt, Kaiser und Könige und die meisten Fürsten Europas haben die hohen Verdienste des Fabrikanten durch Verleihung von Orden und das Prädikat als „Hoflieferant“ belohnt.

Seit 35 Jahren werden die **Johann Hoff'schen Malzfabrikate** von den vielen tausend Ärzten in geeigneten Fällen mit bestem Heilerfolg angewendet. Bei den meisten **chronischen Leiden** wie: **Brustkrankheiten, Hämorrhoidalbeschwerden, Magenstärke, Unterleibschmerzen, Reithopfenleiden, Husten** und bei **Abzehrung und allen Schwächezuständen** haben dieselben, wegen der ihnen innewohnenden außerordentlich **nährenden und stärkenden Eigenschaften** während 35 Jahren Heilerfolge erzielt wie kein ähnliches Präparat. Hierüber lassen wir nachstehendes Gutachten eines bekannten und erfahrenen Wiener Arztes sprechen:

„Die Johann Hoff'schen Malzpräparate wirken beruhigend, auflösend, reinigend, und ganz eminent stärkend. In Folge dieser Eigenschaften werden sie ihre Heilkraft bei allen Brust-, Blut- und allen Unterleibskrankheiten bewahren.“

„Wenn man bedenkt, welche riesige Anzahl von Menschen mit größeren oder kleineren Brustaffektionen behaftet sind, oder an Blutleere leiden, so kann man erst die Wohlthätigkeit der Johann Hoff'schen Fabrikate recht erkennen.“

„Meine katarrhalische Affektionen, asthmatische Beschwerden werden die Johann Hoff'schen Malzpräparate gründlich und schnell heilen. Schwere Brustkrankheiten, die an Tuberkulose, Luftröhrenschwindel, Emphyse etc. leiden, werden, wenn die Krankheit einen chronischen Charakter angenommen hat, bei sonstiger entsprechender Lebensweise durch den fortgesetzten Gebrauch der Johann Hoff'schen Malzheilmittel-Präparate, nicht nur eine große Linderung ihrer Leiden erzielen, sondern ihre Lebensdauer bedeutend verlängern. **Dr. Haner, Mitglied der k. k. medicin. Fakultät in Wien.**“

Von den vielen Heilberichten und Anerkennungschriften der Konsumenten bringen wir, soweit der Raum es gestattet, einige aus **Wien** und den **Kronländern Oesterreichs** vom 4. Januar 1884. — Diese sind gerichtet:

An den alleinigen Erfinder und Erzeuger der echten Malz-Heilnahrungs-Präparate, **k. k. Hof-Lieferanten der meisten Souveräne Europas, Herrn Johann Hoff, k. Kommissionsrath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden, Wien, Fabrik Grabenhof 2, Fabriks-Niederlage: Graben, Bräunerstraße Nr. 8.**

Ersuche um 12 Flaschen Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier behufs Anwendung in meiner Familie; es steht ein längerer Bedarf bevor.

Wien, 15. Januar 1884.

Dr. Emanuel Kramer, IV., Hauptstraße 54.

Ich ersuche um 13 Flaschen Ihres Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbier. **Med. Dr. Zinger, em. k. k. Professor und Primararzt.**

Bitte mir gütigst unter meiner Adresse 5 Pfund Ihrer vorzüglichen Johann Hoff'schen Malz-Chokolade sobald als möglich zu senden. Ihnen im Voraus aus meinem Dank ausdrückend, zeichne

Wien, den 23. Januar 1884. **Peter Negrini, k. belgischer Konsul.**

Bitte, mir mittelst Post 2 Kilo Ihrer Malz-Chokolade la. gütigst senden zu wollen. — **Polta, 21. Januar 1884.**

Herzliche Anerkennung! Fräulein Elsa Geldener von Lobes, k. k. Militär-Rechnungs-Offizials-Waise leidet an chronischem Reithopf- und Lungenkatarrh und wird derselben Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier und konzentriertes Malzextrakt ordinirt.

Wien, 10. Januar 1884.

Durch die zweite Sendung Ihres so vorzüglichen Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres habe ich mir bedeutende Besserung meines Krampfzustandes, woran ich schon seit 2 Jahren leide, verschafft, weshalb ich nicht unterlassen kann, Ihnen meine vollste Anerkennung und besten Dank auszusprechen. — **W. Schönberg, 11. Januar.**

des echten **J. Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres**: Flasche 60 kr., 11 Flaschen fl. 6, 28 Flaschen fl. 15, 58 Flaschen fl. 30. Von 11 Flaschen ab Franko Zustellung ins Haus. Zum Versand ab Budapest: 11 Flaschen fl. 6.60, 28 Flaschen fl. 16, 58 Flaschen fl. 32. 1/2 Kilo Malz-Chokolade I. fl. 2.46, II. fl. 1.60, III. fl. 1. (Bei größerem Quantum mit Rabatt.) Malzbonbons 1 Buntel 60 kr. (auch 1/2 u. 1/2 Buntel). Malzextrakt 1 Flasche fl. 1.12, kleinere 70 kr. — **Kindernähr-Malzextrakt** fl. 1. — Ein Malzbad 80 und 50 kr. Unter 2 fl. wird nichts verendet.

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brustmalzbonbons sind in blauem Papier. — Man fordere bei Antauf ausdrücklich nur solche.

Johann Hoff's

Hauptgeschäft für Ungarn: Budapest, Trödlergasse 7,
vis-à-vis der Hauptpost.

Ferner zu haben bei **J. v. Förstl, Apoth., Königsgasse 12, und M. Weninger, Wien, Hauptgasse 28.**

DEN

ganzen Kurswerth als Vorschuss

auf

Rothe Kreuz-Lose,

Lose, Aktien und Depotcheine zu sehr mäßigen Zinsen

ertheilt die

Wechselstube J. LÓRY,

Budapest, Hatvanergasse 17, Ungargasse 1.

Hühneraugen und Warzen

besitzt **Ameylos** und **sticht** das **Ameylosin**, ohne zu brennen oder zu schneiden. Nur echt zu beziehen: **„Apothek zum Tiger“** in Wien, 3. Bezirk, Alserstraße 12, 1/2 Flac. 30 kr., ein ganzes 80 kr., für Postverpackung 10 kr. mehr. 1896

WIMMERLN, FINNEN.

Wer mit diesem Gesichtsaus-schlag behaftet ist und davon befreit sein will, der mende sich an mich, Rönigild in Thüringen.

Jos. Rottmaner, Apotheker. 1848

Essenzen und ätherische Oele

zur Bereitung der Brantweine und Liqueure empfehlen unter 2094 Garantie, namentlich:

Trubern-Essenz, doppelt konz. per Kilo	fl. 1.70
Cyrmier-Essenz, „ „ „ „	fl. 1.80
Jamaika-Rum-Essenz, „ „ „ „	fl. 2.10
Englisch-Bitter-Essenz, „ „ „ „	fl. 2.40

franco, überallhin gegen Nachnahme. Preislisten franco.

Haas & Rosenfeld, Fabrik ätherischer Oele (gegr. 1872), Gays, Wahren.

Echte Pariser Preservatifs.

Das Beste in **Kautschuk** und **Fischblasen** nach Feinheit à fl. 1, 2, 3, 4 bis 5 per Dbd., **Vorsichtschwämmchen** à fl. 2, 3 bis 4 per Dbd. verendet **distret Pierre Mounier, Pariser Gummispezialitäten-Magazin, Wien, Kärntnerstraße 14, im Bazar und Freitung 2, im Bazar.**